

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ABTEILUNG TEHERAN

FÜHRER ZU ARCHÄOLOGISCHEN PLÄTZEN IN IRAN
BAND II

DIE RUINEN VON TACHT-E SULEIMAN UND ZENDAN-E SULEIMAN

UND UMGEBUNG

VON
RUDOLF NAUMANN



DIETRICH REIMER VERLAG IN BERLIN 1977

MUSEUM

DS
262
T35
N4
1977

Führer zu Archäologischen Plätzen in Iran

Band 1:

Wolfram Kleiss, BASTAM / RUSAI - URU.TUR

Beschreibung der urartäischen und mittelalterlichen Ruinen

72 Seiten mit 57 Abbildungen und 2 Falttafeln. 1977. Broschiert DM 18,—

Archäologische Mitteilungen aus Iran

Begründet und herausgegeben von Ernst Herzfeld

Band I/1929 — Band IX/1938 als Nachdruck vollständig lieferbar.

In Leinen gebunden DM 475,— (fPr), broschiert DM 335,— (fPr)

Archäologische Mitteilungen aus Iran Neue Folge

Herausgegeben vom Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Teheran

Band 1/1968:

180 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen und 62 Kunstdrucktafeln.

B₁

196 Seiten mit zahlr

B₁

316 Seiten mit zahlr

B₁

288 Seiten mit zahlr

B₁

314 Seiten mit zahlr

B₁

LIBRARY
THE
UNIVERSITY MUSEUM



UNIVERSITY
OF
PENNSYLVANIA

unstdrucktafeln.

unstdrucktafeln.

unstdrucktafeln.

unstdrucktafeln.

296 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen und 64 Kunstdrucktafeln.
Berlin 1974. Broschiert DM 100,—

Band 7/1974:

260 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen und 52 Kunstdrucktafeln.
Berlin 1975. Broschiert DM 110,—

Band 8/1975:

308 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen und 64 Kunstdrucktafeln.
Berlin 1976. Broschiert DM 110,—

Band 9/1976:

328 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen und 58 Kunstdrucktafeln.
Berlin 1977. Broschiert DM 120,—

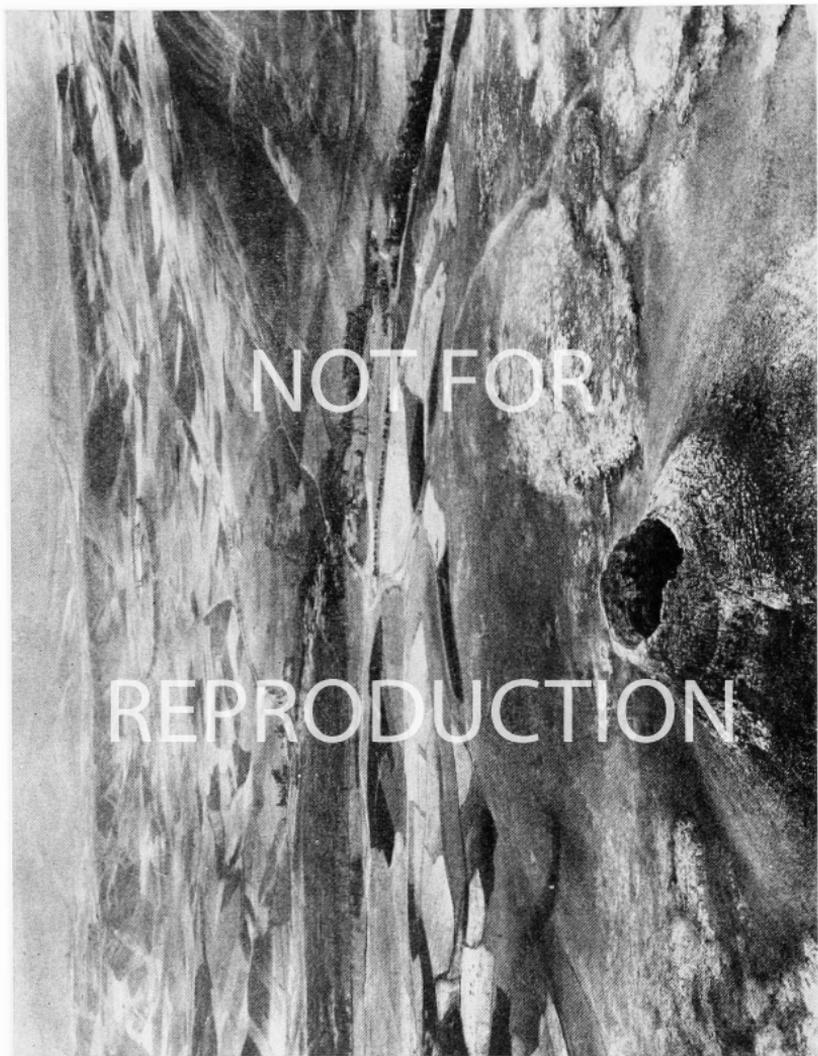
Band 10/1977:

Im Druck

DIETRICH REIMER VERLAG BERLIN

1 Berlin 45, Unter den Eichen 57





Titelbild. Luftbild mit Zendan und Tadt-e Suleiman (E. F. Schmidt, 1937)

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ABTEILUNG TEHERAN

FÜHRER ZU ARCHÄOLOGISCHEN PLÄTZEN IN IRAN
BAND II

**DIE RUINEN VON
TACHT-E SULEIMAN UND
ZENDAN-E SULEIMAN**
UND UMGEBUNG

VON
RUDOLF NAUMANN



DIETRICH REIMER VERLAG IN BERLIN 1977

Alle Rechte vorbehalten
© 1977 by Dietrich Reimer Verlag Berlin
Inh.: Dr. Friedrich Kaufmann
Printed in Germany

I N H A L T

	Seite
A. Lage und Zufahrtswege	9
B. Geographische und geologische Situation	12
C. Geschichtlicher Überblick	18
D. Der Zendan-e Suleiman	21
a) 1. Periode. Das Heiligtum	21
b) 2. Periode. Die Siedlung	27
c) Erforschung des Kraterinnern	28
E. Der Tacht-e Suleiman	30
a) Die achaemenidische Siedlung	30
b) Die sasanidischen Befestigungen	34
c) Die Feuerheiligtümer	39
1. Allgemeine Anlage	39
2. Das Feuerheiligtum „Adhur Gushnasp“	46
3. Das westliche Feuerheiligtum	57
4. Der ältere Lehmziegelbau	65
5. Zur Datierung der sasanidischen Feuerheiligtümer	68
6. Kleinfunde sasanidischer Zeit	69
d) Die Zwischenzeit (10.–12. Jh.)	72
e) Der Jagdpalast des Il-Chan Abaqa (13. Jh.)	74
1. Die Seerandbebauung im Osten, Süden und Westen	75
2. Die Nordseite der Seerandbebauung	77
3. Der West-Eivan und die beiden Oktogone	80
4. Der Viersäulenbau	97
5. Die Keramikwerkstätten	102
F. Erforschungsgeschichte von Tacht-e Suleiman und Zendan-e Suleiman	113
G. Die Umgebung der Grabungsorte	116
a) Tacht-e Belqis	116
b) Baba Nazar, Tschahar Taq, Birindjakh und schwimmende Insel ...	119
c) Monumente und Siedlungen westlich des Tacht-e Suleiman	121
H. Literatur und Abbildungsnachweis	124

VORWORT

Während die Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Institut auf dem Zendan-e Suleiman seit 1964 abgeschlossen sind und eine endgültige Publikation hierüber bereits vorliegt^{15*}, werden die Arbeiten auf dem Tacht-e Suleiman noch alljährlich weitergeführt und es liegen hierüber zahlreiche Vorberichte und Teilpublikationen vor¹⁶⁻³⁶. Der vorliegende Führer gibt einen Überblick über diese beiden Grabungsplätze und den gegenwärtigen Stand der Grabungen auf dem Tacht-e Suleiman, ferner kurze Beschreibungen von historischen Orten und Monumenten in der Umgebung der Grabungsorte, einen Überblick über die Zufahrtswege zu diesem Gebiet und Hinweise auf die an diesen Wegen liegenden historischen Orte und Monumente.

Anlässlich des VII. Internationalen Kongresses für Iranische Kunst und Archäologie 1976 in München wurde eine Ausstellung von Fundobjekten von beiden Grabungsplätzen veranstaltet und in dem Katalog zu dieser Ausstellung³⁶ wurden aus dem im Manuskript vorliegenden Führer des Verfassers einige Textstellen vorabgedruckt.

Die Ausgrabungen wurden im ersten Jahr vom Bankhaus H. Bröckelschen, Essen, in den Jahren 1960 bis 1964 von der Fritz Thyssen-Stiftung und von 1960 bis 1970 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt und werden seither mit Mitteln des Deutschen Archäologischen Instituts weitergeführt. Allen genannten Gremien sind wir dankbar verpflichtet. Wir danken auch der Kaiserlichen Iranischen Altertümer-Verwaltung für die freundliche Genehmigung der Arbeiten, und allen deutschen, iranischen und schwedischen Mitarbeitern bei den Ausgrabungen sei auch an dieser Stelle für ihre tatkräftige und oft entsagungsvolle Tätigkeit gedankt.

Rudolf Naumann

Alle Anmerkungsnummern beziehen sich auf das Literaturverzeichnis.

A. LAGE UND ZUFAHRTSWEGE

Die beiden bedeutenden Ruinenstätten, der Zendan-e Suleiman, ein Kultort des 8. Jh. v. Chr., und der knapp 3 km entfernte Tacht-e Suleiman, das berühmte sasanidische Feuerheiligtum mit dem Reichsfeuer „Adhur Gushnasp“ und dem il-chanidischen Jagdpalast des Abaqa aus dem 13. Jh. n. Chr., liegen im iranischen Azarbeidjan, südöstlich des Urmia-Sees, in einer breiten Talaue in über 2000 m Höhe am südwestlichen Hang des Balqash-Gebirges, das in dem bis zu 3200 m ansteigenden Kuh-e Belqis gipfelt. Beide Orte sind in hohem Maße an landschaftliche und geologische Besonderheiten gebunden, der Zendan durch einen hohen Bergkegel mit einem tiefen Krater im Innern und der Tacht durch einen See im Zentrum eines weiten Plateaus (s. Titelbild).

Fast alle Zuwege führen über das Städtchen Takab und von dort aus erreicht man zur Zeit die Orte nur mit geländegängigen Fahrzeugen und ohne Schwierigkeiten nur von Anfang Juni bis Mitte Oktober, in der übrigen Zeit sind die wasserreichen Flüschen oft unpassierbar, die nicht befestigten Wege schwer zu befahren.

Von Teheran aus gelangt man nach Takab am schnellsten über Qazvin und Zendjan (Abb. 1). 40 km vor Zendjan liegt Sultaniye mit dem großartigen Kuppelbau des Il-Chan Oldjeitu, der dort zu Anfang des 14. Jh. residierte. Von Zendjan aus führt die Straße mehrfach durch das Tal des Qizil Uzun nach Bidjar und südwärts von Takab vorbei zur modernen Teerstraße Kermanshah-Sakkiz, der man bis 35 km nördlich Divanderreh folgt, dann bei einem Teehaus ostwärts abbiegt und über die Hochebene in das breite Tal von Takab absteigt. Links des Weges sieht man von der Hochebene aus in einem Tal die Felsengruppe mit der Höhle von Kerefto liegen.

Durchgehend ausgezeichnete Teerstraßen findet man, wenn man den etwas weiteren Weg von Qazvin über Hamadan-Kermanshah wählt. Auf diesem Weg berührt man die historischen Orte Hamadan, das alte Ekbatana, ferner Kengavar mit iranischen Ausgrabungen am parthischen Tempel, Bisutun mit dem berühmten Darius-Relief und anderen historischen Resten, die von einer deutschen Expedition in den letzten Jahren untersucht wurden, und Taq-e Bostan mit den

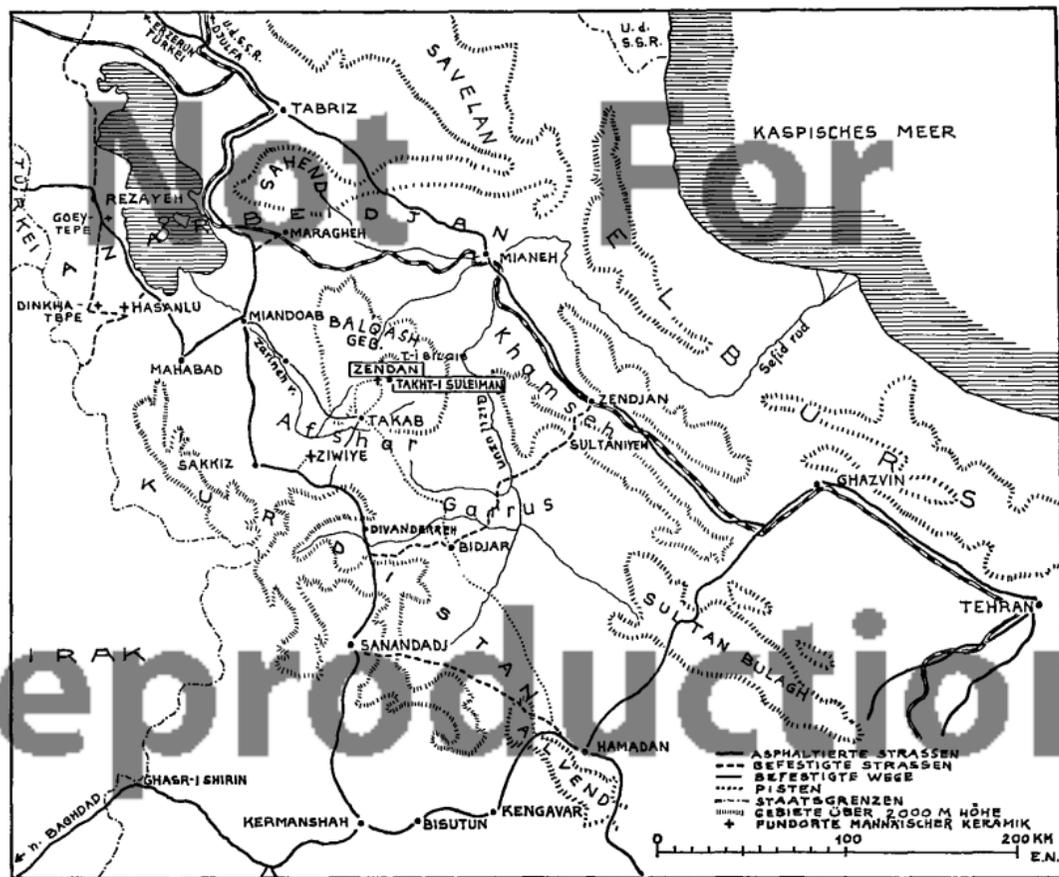


Abb. 1. Tacht-e Suleiman und Zendan-e Suleiman. Lage und Zufahrtswege

sasanidischen und späteren Felsreliefs- und Grotten. Der von Bagdad kommende Reisende trifft diesen Zufahrtsweg in Kermanshah, und von hier führt die Straße durch ein grünes Tal über Sanandadj und trifft die Straße von Bidjar kurz vor Divanderreh.

Der aus der Türkei mit dem Wagen Anreisende kann die Grenze bei Bazargan überschreiten und auf dem Wege nach Tabriz das nur wenig abseits gelegene Bastam besuchen, wo seit einigen Jahren deutsche Archäologen eine urartäische Residenz freilegen.

Von Tabriz führt die Straße östlich des Urmia-Sees entlang in Richtung Miyandoab. Ein Abstecher zu dem nahegelegenen Maragheh, der Residenz des Il-Chan Hulagu im 13. Jh., ist wegen der ausgezeichnet erhaltenen Türben sehr lohnend. In Maragheh dürfte das von dem römischen Feldherrn Antonius belagerte Phraaspa zu lokalisieren sein. Kurz vor Miyandoab zweigt eine neue, gute Straße nach Takab ab. Wenig nördlich dieser Straße, noch in der Ebene des Urmia-Sees, liegt der Ort Leylan, der sehr wahrscheinlich mit dem antiken Ort Ganzak identisch ist, wo ursprünglich das Feuerheiligtum von Shiz gelegen hat, ehe es von Khosroe I. nach dem Tacht-e Suleiman verlegt wurde, wo jedoch schon ein älteres Heiligtum lag. Die Straße führt dann über Shahindesh nach Takab und kurz vor Takab zweigt der Weg nach Tacht-e Suleiman nach Norden ab.

Der zweite Grenzübertritt von der Türkei her kann von Van kommend bei Sero westlich Rezayeh geschehen. Auf türkischer Seite liegen am Wege der urartäische Ort Çavuştepe, wo türkische Ausgrabungen stattfinden, und Hoşap mit einer seldschukischen Burg. Von Rezayeh führt der Weg entlang dem Urmia-See vorbei an Geoytepe und nahe an Hasanlu mit amerikanischen Ausgrabungen nach Mahabad und weiter nach Miyandoab.

Von Takab aus kann man zur Zeit nur mit geländegängigen Wagen weiterreisen und auf zwei Wegen das Tacht-Tal erreichen. Der bessere, westliche Weg führt über Qara Qaiyah, Aminabad, Hasanabad, Shirmard, Ahmadabad Pain und Bala zuerst zum Zendan-e Suleiman und an ihm vorbei über Tazekand zum Tacht. Der östliche Weg, nicht weniger interessant und schwierig, führt über Assadkandi, Qara Bulag, Hampa nach Baba Nazar zuerst zum Tacht-e Suleiman, auf den herab man über die letzte Höhe fahrend einen überraschenden Blick gewinnt.

Ein Kurzweg vom Tacht nach Nikpey an der Teerstraße Tabriz—Zendjan kann zur Zeit wegen einer zerstörten Brücke über den Qizil Uzun nur von Lastwagen passiert werden oder man müßte über Anguran zur Straße Zendjan—Bidjar abbiegen.

Der Zufahrtsweg zum Tacht endet vor dem Südosttor, und dort kann man den Wagen parken und das Ruinengelände durch das Tor betreten, hinter dem das Lager der Deutschen Ausgrabungsexpedition angelegt ist.

B. GEOGRAPHISCHE UND GEOLOGISCHE SITUATION

Das in etwa 2000 m Höhe liegende Hochtal nördlich Takab am Südrand des mit einer Reihe schartiger, über 3000 m hoher Gipfel ansteigenden Balqash-Gebirges ist durch seine geologischen Besonderheiten ebenso interessant und berühmt wie durch die historischen Stätten, deren Entstehung und Lage durch diese geologischen Gegebenheiten begründet und zu verstehen sind: der Zendan-e Suleiman (Gefängnis des Salomon), ein etwa 110 m hoher vulkanartig aussehender Bergkegel mit zentralem, über 100 m tief abstürzendem Krater und der Tacht-e Suleiman (Thron des Salomon) auf einem sich 50 m über der Talaue erhebenden Kalksinterplateau mit einem über 60 m tiefen Kratersee und reich sprudelnder Quelle auf dem höchsten Punkt, die der ganzen Talaue Fruchtbarkeit gibt. Zieht man noch in Betracht, daß in der näheren und weiteren Umgebung Gold, Quecksilber, Blei, Silber, Arsen und Zinnober gefunden werden und daß entlang einer westlich vom Zendan entlangziehenden Bruchzone zahlreiche heiße Quellen liegen, die dem Menschen immer Zeichen geheimnisvoller Kräfte waren und heute noch zu Heilzwecken genutzt werden, so ist die hohe Anziehungskraft dieses Gebietes für menschliche Besiedlung und Naturverehrung verständlich und eine Betrachtung dieser geologischen Naturerscheinungen für das Verständnis der Heiligtümer notwendig.

Das Balqash-Gebirge zieht sich nördlich der großen Mulde von Takab zwischen den Flüssen Zarineh im Westen und Qizil Uzun im Osten hin und ist ein Teil der zentraliranischen Masse zwischen Zagros- und Elbursgebirge. Die Takab-Mulde wird daher von einem nach Süden offenen Kranz von Gebirgszügen begrenzt und in ihrer Mitte erhebt sich ein auffallendes von Westen und Norden steil ansteigendes Rotsandsteinmassiv, der Tavileh-ye Suleiman (Stall des Salomon) bis zu einer Höhe von 2600 m. Zwischen diesen beiden Gebirgszügen erstreckt sich weithin die starke Kalksinterplatte, auf der der Kegel des Zendan aufgesetzt ist, und östlich davon dehnt sich das weite Hochtal um den Tacht-e Suleiman.

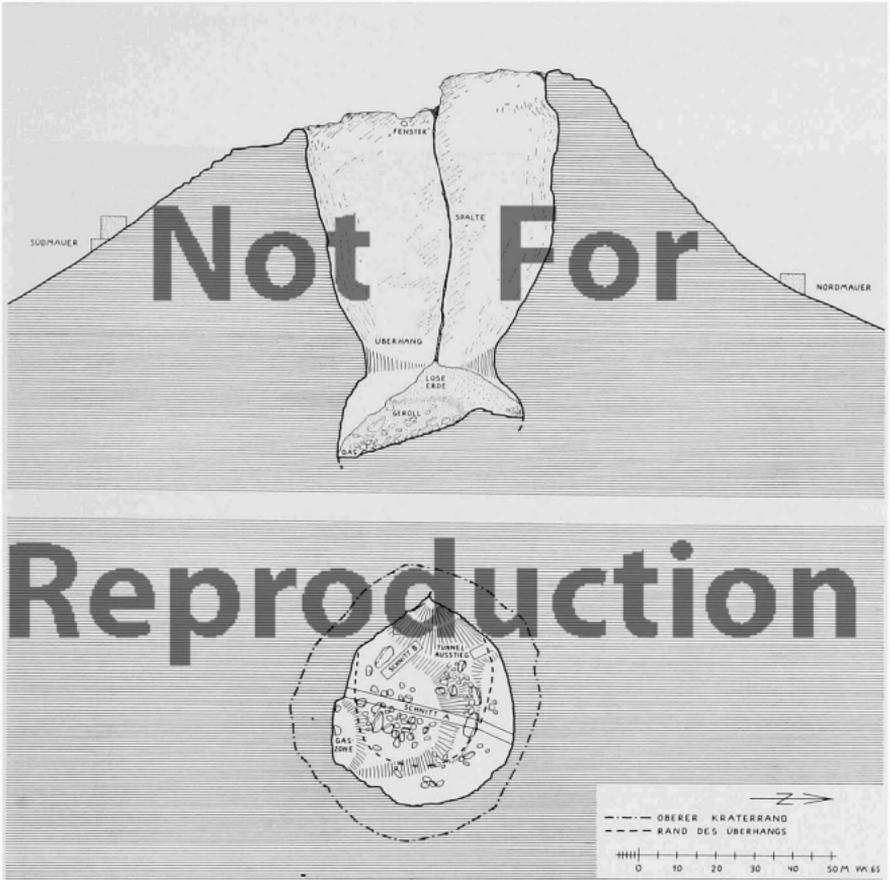


Abb. 2. Schnitt durch den Bergkegel des Zendan-e Suleiman

Dieses langhingestreckte Talsystem liegt auf der Trennungszone zwischen den Iraniden im Norden und Zentraliran, die bei der Gebirgsbildung besonderen Erschütterungen ausgesetzt war und charakterisiert wird als ‚cicatrice‘, als Narbe mit starker vulkanischer Tätigkeit im Tertiär, und die letzten Zeugen dieser einst aktiven Ausbrüche stellt entlang dieser Trennungszone die Anreihung von inkrüstierenden Kalkquellen dar, die warm und zum Teil schwefel- und kohle-säurehaltig sind. Durch eine solche besonders mit Gasen angereicherte Quelle ist durch Kalkablagerungen der Zendan emporgewachsen, bis der Quelltopf jenen fast kreisrunden, oben ca. 70 m breiten Krater geschaffen hatte, der offenbar noch Wasser enthielt, als im 8. Jh. v. Chr. das Heiligtum um den Gipfel entstand (s. Titelbild). Wenn man heute am Rand des 100 m tiefen Kraters steht (Abb. 2) und in die unheimliche Tiefe schaut, kann man an den Innenwänden



Abb. 3 a. Luftbild des Tacht-e Suleiman, etwa von Norden gesehen (E. F. Schmidt, 1937)



Abb. 3 b. Tacht-e Suleiman. Aufnahme 1976 von Georg Gerster

noch manches zur geologischen Geschichte des Berges erkennen. Offenbar hatte die Quelle bereits ihr natürliches Endstadium erreicht, d. h. der Druck reichte nicht mehr aus, den Wasserspiegel noch höher zu heben. So hatten die Krater-ränder begonnen, oben langsam zuzuwachsen, was man an den dünnen Schichtungen der obersten 3–4 m erkennen kann. Diese Vorwölbungen und ein Teil des Kraterrandes sind später, als das Niveau des Seespiegels sank, abgebrochen und in den Krater gestürzt, wo man sie auf dem alten Seeboden als Hügel liegen sieht. Zunächst mag der Bergkegel durch ein Erdbeben einen Riß bekommen haben, wie an den immer wieder zugesinterten Spalten deutlich zu erkennen ist, später mag auch durch ein Erdbeben die Quelle selbst verschüttet worden sein. Daß noch immer eine Verbindung zu großer Erdtiefe vorhanden ist, läßt der zuweilen penetrante Schwefelwasserstoffgeruch erkennen, der aus der Tiefe heraufweht^{1, 2}.

Längs eines vom Zendankegel nach Westen ziehenden Erdspaltes sind durch kleinere Quellen eine Kette von kleinen konischen Hügeln entstanden, die heute zumeist zugesintert sind. Auf dem Westabfalls des Plateaus kann man jedoch mehr als 10 Wasseraustritte sehen, welche oft nur kleine Tümpel bilden, in deren Mitte oft Bläschenfontainen aufsprudeln; einige werden heute noch als heilkräftige Bäder vor allem für Rheumaerkrankungen genutzt, denn das kohlen-säurehaltige und nach Schwefelwasserstoff riechende Wasser tritt heute an der als Bad genutzten Quelle mit ca. 40 ° Wärme mit einer Schüttung von 1 Liter/Sekunde aus den Sinterplatten. Es handelt sich um juveniles Wasser, das der Temperatur nach mit Druck aus etwa 300 m Tiefe aufsteigt.

Bei dem knapp 3 km ostwärts liegenden Tacht-e Suleiman (Abb. 3 a u. b) ist die Kegelbildung durch den Eingriff des Menschen unterbrochen worden. Die Quelle, hier einen See von ca. 100 m Durchmesser bildend, hat den Berg erst ca. 50 m aufgebaut, nun wird aber durch 2 Abflüsse, die zusammen in jeder Sekunde 100 Liter Wasser abziehen lassen, das Niveau gehalten, und schon hat das Zuwachsen des Sees begonnen, die Ufer kragen weit in die Seefläche vor. Lotungen haben eine durchschnittliche Tiefe von 65 m ergeben, und das Wasser behält Sommer und Winter die gleiche Temperatur von 21 °, was seine Herkunft aus einem in großer Tiefe liegenden unterirdischen Wasserhorizont beweist.

Um den See herum liegt ein weites, sich leicht abdachendes Sinterplateau von etwa 970 ar Ausdehnung. Würde man den Zendan bis zu gleicher absoluter Höhe wie das Tachtplateau waagrecht abtragen, würde man ein dem Tacht ganz ähnliches Sinterplateau von fast gleichem Ausmaß erhalten. Die Wasserdruckverhältnisse müssen sich indessen geändert haben, denn das Wasser im Tachtsee soll, wenn man die Ausflüsse zustopft, jetzt nicht mehr ansteigen, weil es dann offenbar an anderen in gleicher Höhe liegenden, aber unbekanntten Quellen zutage tritt, die zum gleichen Wassersystem gehören. Indessen wurde durch die Grabungen festgestellt, daß seit sasanidischer Zeit das Seespiegelniveau um mehr als 2 m

gestiegen ist, und seit dem Mittelalter entstand eine dicke harte Kalksteinkruste, welche die Umgebung des Sees bis zu den Plateurändern überzieht.

Das Wasser des Sees enthält keine Lebewesen, es ist ungesund für Mensch und Tier, wenn auch ohne direkt giftige Bestandteile, doch kann es wegen des hohen Gehaltes an Sulfat, Hydrogensulfid, Eisen und Mangan Magen- und Darmstörungen hervorrufen.

Das in den zwei Strömen abfließende Seewasser hat außerhalb des Tachtplateaus an verschiedenen Seiten deutlich erkennbare Sinterterrassen und Sinterkanäle aufgebaut (vgl. Abb. 3 a und b). Der bemerkenswerteste ist der vom Volksmund Azhdiha (Drachen) genannte, sich südlich des Plateaus durch die Ebene windende 3 m hohe, wie eine Staumauer aussehende Kanal, dessen Entstehung vielleicht schon in sasanidische Zeit zurückreicht und eine jahrhundertedauernde Nutzung dieses Wasserlaufes erkennen läßt. Andere Sinterkanäle — teilweise abgestürzt — ziehen entlang des Abfalls des südöstlich liegenden Bergplateaus. (Über weitere Quellseegebilde bei Birindjak s. unten S. 121.)

C. GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

Die günstigen Lebensbedingungen der hochgelegenen Talauen mit ihren nie versiegenden Quellen haben schon frühzeitig zur Besiedlung geführt. Auf einem kleinen Siedlungshügel bei Baba Nazar südlich des Tacht und auf einem großen Hügel bei Ahmadabad Pain nordwestlich des Zendan wurden Scherben der frühen Bronzezeit aufgesammelt, beide Hügel wurden aber noch nicht archäologisch untersucht.

Im Anfang des 1. Jt. v. Chr. mag eine besonders intensive Besiedlung vorhanden gewesen sein, denn in dieser Zeit wird um den Kegel des Zendan-Suleiman das erste Heiligtum errichtet, welches weithin sichtbar zu einem Zentrum der ganzen Talau geworden ist. In diese Zeit gehören auch zwei riesige Tumuli, die in Sichtweite des Zendan, der eine auf einem Ausläufer des Tawileh-ye Suleiman oberhalb des Dorfes Ahmadabad Bala aufgeschüttet wurde, der andere nördlich des Zendan ebenfalls auf einem Höhenrücken in weithin sichtbarer Lage. Untersuchungen, die bei dem zweiten Hügel bis zum Zentrum vorgestoßen sind, haben jedoch die Grabkammer nicht getroffen, und eine genauere Datierung der Tumuli ist noch nicht möglich.

Die bei den Grabungen auf dem Zendan gemachten keramischen Funde lassen eindeutig eine zeitliche Bestimmung zu und beweisen zudem, daß wir uns in einem Gebiet befinden, das zu dieser Zeit zum mannäischen Reich gehörte, das von 830–660 v. Chr. bestand und von einer einheimischen, sich aus churritischen und kassitischen Volksteilen zusammensetzenden Bevölkerung getragen wurde. Das Kerngebiet lag wenig westlich, im eigentlichen Man, wo die Hauptstadt Izirtu (etwa bei dem heutigen Sakkiz) zu suchen ist und wo bei dem heutigen Ort Ziwiye eine bedeutende Festung und Stadt lag, die großartige Funde geliefert hat und mit dem in assyrischen Texten genannten Zibia identisch sein dürfte³.

Das Heiligtum scheint aufgegeben worden zu sein, als durch die oben geschilderten Ereignisse das Wasser im Krater absank, was möglicherweise auf den Unwillen der dort verehrten Gottheit zurückgeführt wurde, so daß sich eine einfache Bevölkerung in den verlassenen Bauten niederlassen konnte und das Heilig-

tum zu einer befestigten Siedlung ausbaute, die indessen nicht lange bestehen blieb. Die einwandernden indogermanischen Perser und Meder breiteten sich auch in das nordwestiranische Hochland aus und verdrängten die einheimische Bevölkerung. Der Zendan ist seitdem nie wieder bewohnt worden, er gilt heute noch als Ort böser Geister.

Es folgt nun eine kurze Zwischenzeit, aus der im ganzen oberen Saruqtal noch keine Besiedlungsnachweise gelungen sind, doch dürften zweifellos Siedlungen vorhanden gewesen sein. Erst aus achaemenidischer Epoche ist, nun auf dem Tachtplateau, eine dörfliche Siedlung gefunden und untersucht worden. Sie bestand, soviel bisher festgestellt werden konnte, aus ärmlichen Häusern mit zahlreichen Bestattungen unter dem Boden der Wohnungen selbst. Ob zu dieser Siedlung bereits ein Heiligtum gehörte, läßt sich nicht mehr feststellen, weil der in Frage kommende Platz vom späten sasanidischen Feuerheiligtum überbaut ist.

Eine parthische Besiedlung konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Wohl gibt es vereinzelt Keramikreste, die dieser Epoche zuzuweisen sind, doch lagen diese nie in einer bestimmbar Schicht, sondern waren in den Bauresten der sasanidischen Epoche enthalten, wohin sie vielleicht mit dem Baumaterial gelangt sein werden. Aus diesem Grunde kann man wohl die Lokalisierung des parthischen Phraaspa, welches der römische Feldherr Antonius auf seinem unglücklichen Feldzug gegen die Parther im Jahre 36 v. Chr. belagerte, aber nicht einnehmen konnte, an dieser Stelle ablehnen, denn Phraaspa oder Phraata muß eine sehr bedeutende, volkreiche Stadt gewesen sein, die vor allem in einem milderen Klima gelegen haben muß, als es das im Winter kaum zugängliche obere Saruqtal bietet. Nach der Beschreibung des Feldzuges bei Plutarch, Vitae Antonii, würde die Lage von Maragheh sich für die Lokalisierung von Phraaspa anbieten⁴.

Aus der sasanidischen Epoche stammen die bedeutendsten Bauwerke auf dem Tacht und mit ihr treten wir auch in die eigentliche historische Zeit ein, wird der Ort doch nun vielfach in sasanidischen Texten erwähnt. Es ist zweifelsfrei erwiesen, daß hier das „Feuerheiligtum des Hengstes“ — Adhur Gushnasp — gelegen hat, das ursprünglich in dem Ort Ganzak beheimatet und als Shiz bekannt war und unter Übertragung dieses Namens von Khosroe I. hierher verlegt worden ist, wo indessen schon vorher ein Feuerheiligtum gelegen hat. Das Feuer vertrat den Stand der Ritter und genoß als Symbol der Reichseinheit die höchste Verehrung. Die Könige pflegten nach ihrer Krönung zu Fuß dorthin zu pilgern, um ihm Ehre zu erweisen. Die persischen-arabischen Quellen enthalten viele Nachrichten über reiche Geschenke, die die Könige, vor allem aus der Kriegsbeute, dem Feuerheiligtum Adhur Gushnasp darbrachten. Wir können, abgesehen von kleineren Veränderungen, zwei Perioden sasanidischer Zeit unterscheiden, die sich ganz wesentlich durch die verwendeten Bauweisen unterscheiden.

Im Jahre 624 ist der byzantinische Kaiser Heraklius, nachdem er Ganzak eingenommen hatte, mit seinem Heer nach „Thebarmais“ weitergezogen, das wohl mit Shiz gleichzusetzen ist⁵, und hat den Feuertempel zerstört. Diese Zerstörung mag sich im wesentlichen auf die Zerstörung der Inneneinrichtung beschränkt haben oder es konnten die Bauten verhältnismäßig leicht repariert werden, denn noch in der Mitte des 10. Jh. berichtet Abū-Dulaf ibn Muhalhil, daß das Feuer seit 700 Jahren unterhalten wird^{6, 23}. Seine sehr aufschlußreiche Beschreibung des Ortes ist für die Lokalisierung des Heiligtums und seine Ergänzung von größter Wichtigkeit und soll deshalb hier wiedergegeben werden: „um die Stadt Shiz läuft eine Mauer; in der Mitte der Stadt ist ein See, bei dem man nicht auf den Grund kommen kann . . . Benetzt man mit seinem Wasser den Erdboden, so wird dieser sofort zu Stein und kann keine Pflanze mehr tragen . . . Dort ist auch ein Feuertempel, der nach Ansicht der Leute gewaltige Bedeutung hat . . . Eine wunderbare Erscheinung in diesem Tempel ist es, daß das Feuer nicht einen Augenblick aussetzt und dennoch durchaus keine Asche zu finden ist. Diese Stadt hat Hurmuz ibn Husrusur ibn Bahram aus Kalk und Stein erbaut. Bei diesem Tempel sind Thronhallen und gewaltige, Staunen erweckende Gebäude . . .“^{7, 8}.

In dieser Zeit gehörte das ganze Gebiet zwischen Urmia-See und Kaspischem Meer zum Hoheitsbereich des großen abasidischen Weltreiches. Suchgräben im Südosten und Nordwesten des Plateaus unmittelbar hinter der Befestigungsmauer haben den Nachweis dichter Besiedlung in mehreren Perioden während dieser Epoche erbracht, die sich wohl auf das ganze Gebiet zwischen Heiligtum und Mauer erstreckte; vielleicht lebte ein Teil der Bevölkerung auch in den Bauten der sasanidischen Zeit, die nicht mehr alle für den Kult des nur noch wenig bedeutungsvollen Feuerheiligtums benötigt wurden; denn es wurde auch dort sehr viel Keramik und auch Gläser gefunden, die alle Jahrhunderte bis zur Wiederbelebung des Tacht als Jagdschloß des Il-Chan Abaqa nach 1270 umfassen.

Unter dem Il-Chan trug der Ort den Namen Saturiq, was noch im heutigen Flußnamen Saruq nachklingt. Schon im 14. Jh. scheint jedoch der Platz keine Bedeutung mehr gehabt zu haben, die Gebäude verfielen und wurden ihrer Ausstattung beraubt, und erst zu Ende des 18. Jh. wird ein neues Dorf, nun zwischen den beiden Ruinenstätten im nahen Nuzretabad, gegründet, das nach dem Gründer den Namen erhielt, aber geläufiger Tazekand, das „Neue Dorf“, benannt wird. Die Ruinen des Tacht dienten nur noch zur leichten Gewinnung von gebrannten Ziegeln.



Abb. 4 a. Luftbild des Zendan-i Suleiman. Aufnahme 1976 von Georg Gerster

D. DER ZENDAN-E SULEIMAN⁹⁻¹⁶

a) 1. Periode. Das Heiligtum

Das Heiligtum auf dem Zendan-e Suleiman umschließt nicht den ganzen Gipfel des Kegelberges, denn an der Nordseite ließ ein Steilabfall vom Krater- rand auf 70 m keine Bebauung zu. Die Baulichkeiten des Heiligtums grenzen aber an diesen Steilabfall dicht an und führen dann in gleichbleibender Höhe rings um den Berggipfel, wohl in der Absicht, den See im Krater unzugänglich zu machen und vor Profanierung und Verunreinigung zu schützen (Beilage 1)¹⁵.

Den Kern der Anlage bildete eine Hochterrasse an der Südostseite des Ber- ges. Von ihr ist jedoch nur noch eine dichte Fundamentpackung erhalten. Es ist daher nicht mehr zu erkennen, ob es sich nur um eine freie Terrasse handelte, oder ob sich darauf ein Altar, ein kleines Gebäude, Tempel oder Baldachin über einem Altar befand (Abb. 4–6). Nach den von Herodot⁹ überlieferten Nach- richten über die Kultausübung der alten Perser ist eine reine unbebaute Terrasse

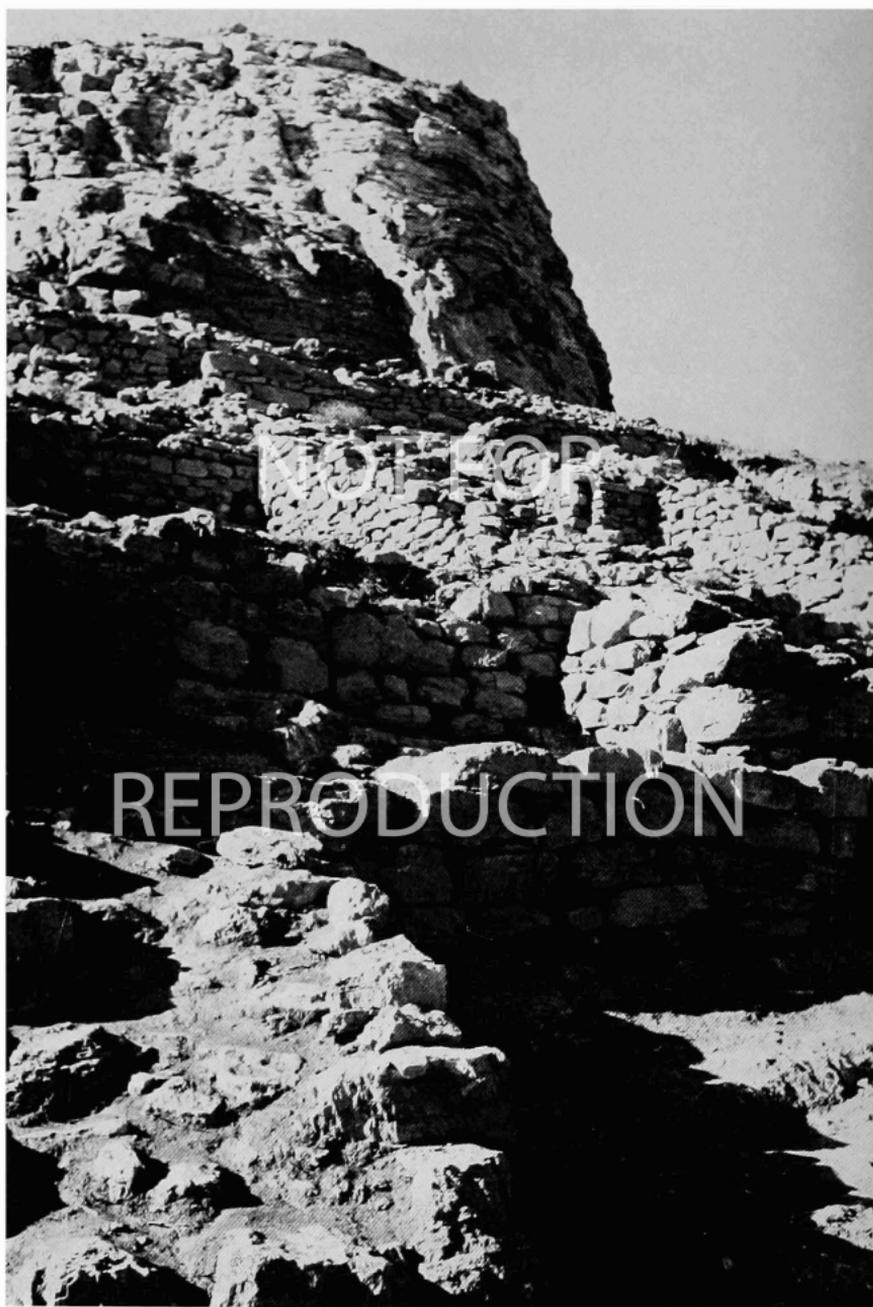


Abb. 4 b. Gebäudekranz und Hochterrasse von Süden (Photo A. Hubert)



Abb. 5. Gebäudekranz und Hochterrasse vom Kraterrand gesehen

wahrscheinlich. Bei Herodot heißt es: Die Perser haben keine Götterbilder gekannt und weder Tempel noch Altäre errichtet. „Dem Zeus [Ahura Mazda] bringen sie Opfer auf den höchsten Berggipfeln dar. Zeus heißt bei ihnen der ganze Himmelskreis. Außerdem opferten sie seit ältester Zeit der Sonne, dem Mond, der Erde, dem Feuer, dem Wasser und den Winden.“ Einige für die anschließend geschilderten Opfer geeignete Kultterrassen aus dieser Zeit sind schon bekannt, wenn auch noch nicht näher durch Grabungen untersucht.

Beim Zendan konnte man über eine Treppenanlage steil zu der Terrasse hinaufsteigen oder über eine auch für Prozessionen geeignete Rampe von Osten her gelangen. Die steile Treppe führte durch den Sockel der über 7 m hoch zu ergänzenden Front der Terrasse zunächst in einen seitlich gelegenen und von Mauern umschlossenen Hof (Abb. 5), der auch von der Rampe aus zugänglich war, also anscheinend eine wichtige Funktion im Kult hatte, sei es zur Vorbereitung der Opfer (Bereithaltung der Opfertiere) oder für die Aufbewahrung von Kultgegenständen; zahlreiche Bruchstücke von großen Tonfässern deuten auf Vorratshaltung.

Die Kultterrasse lag isoliert so am Hang, daß von ihr aus ein naher Zugang zur tiefsten Stelle des schon damals ausgebrochenen Kraterrandes gegeben war.

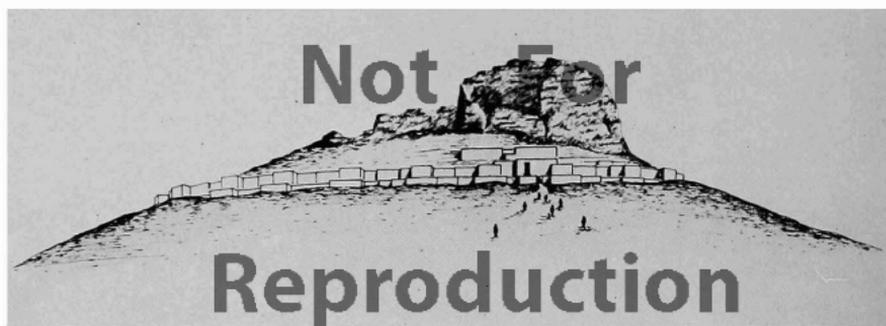


Abb. 6. Rekonstruktionsskizze der ersten Bauperiode des Heiligtums von Süden
(W. Kleiss)

Eine in den Felsen oberhalb des Hofes geschlagene Rinne schützte die Anlage vor dem Sickerwasser aus dem See, das durch einen gerade hier befindlichen Sprung im Berg gedrungen sein mag, was zugleich aber beweist, daß noch Wasser bis zu dieser Höhe in dem Krater vorhanden war.

Unterhalb dieser zentralen Kultterrasse zog sich schützend der Kranz von 63 Räumen entlang, der in geschickter Weise den schwierigen Geländebedingungen angepaßt war und doch einer weitgehenden Regelmäßigkeit nicht entbehrt (Abb. 6). Die Anlage war in der Art der Kastenmauern altorientalischer Befestigungen gebaut, indem jeder 3. oder 4. Raum turmartig vorsprang, was dem ganzen Bauwerk in der Tat ein festungsartiges Aussehen verlieh. Da indessen der Raumkranz nicht ringsum vollkommen geschlossen war und sich am Fuß der Außenmauer eine fortlaufende, wie die Mauer vor- und rückspringende Terrasse entlang zog, was für eine Verteidigungsanlage undenkbar ist, zudem auch keine Siedlung innerhalb der Raumreihe vorhanden war, kann es sich tatsächlich nur um eine Art Temenosmauer um die zentrale Kultanlage handeln. Die Räume können zur Unterkunft von Priestern und Pilgern gedient haben.

Drei Zugänge führten in den heiligen Bezirk: ein kleines Nebentor im Westen (Raum 3), die schon erwähnte steile Treppenanlage unterhalb der Hochterrasse im Südosten, die ebenfalls durch eine Torkammer führte, und das Haupttor am eigentlichen Aufweg von Osten, der von Norden her schräg am Hang herauf führte (Abb. 7), nicht wie der heutige Aufstieg von der jetzt im Süden am Fuße des Berges liegenden Fahrstraße her. Man erreichte so zunächst eine gut gebaute, erst halbrunde, dann gerade weiterführende Freitreppe (Abb. 8) und schließlich eine kleine Terrasse vor dem Haupttor, das wie die anderen Tore eine Kammer mit äußeren und inneren, gegeneinander versetzten Türen hatte, wodurch der



Abb. 7. Ansicht des Zendan-Kegels von Osten

direkte Einblick in das Heiligtum verhindert wurde (Abb. 9). Große Räume hangaufwärts zu seiten dieses Tores mögen zur Vorbereitung und als Ausgangspunkt von Prozessionen gedient haben.

Im Nordwesten des Berges schlossen noch Terrassen und Wasserreservoir an, in denen wahrscheinlich Regenwasser für die Versorgung der Priester und Pilger gesammelt wurde.

Über die Funktion des Heiligtums wissen wir wenig; einen Hinweis mag man einem Text bei Strabo¹⁰ entnehmen, der auf älteren Quellen fußt und über die Opfer der Perser berichtet: „... sie opfern auf einem reinen Platze, nachdem sie gebetet und das bekränzte Opfertier hingeführt haben... Vorzugsweise opfern sie dem Feuer und dem Wasser; dem Feuer, indem sie trockene Holz-scheite ohne Rinde anlegen und obendarauf Fett. Dann gießen sie Öl darüber und zünden sie an, jedoch nicht anblasend, sondern fächelnd. Wer das Feuer anbläst, oder etwas Totes oder Unrat hineinwirft, wird getötet. Dem Wasser aber opfern sie, indem sie an einen See, einen Fluß oder eine Quelle gehen und eine Grube graben, über welcher sie schlachten, sich in acht nehmend, daß kein Blut sich dem nahen Wasser beimische, als ob sie es dadurch verunreinigen wür-

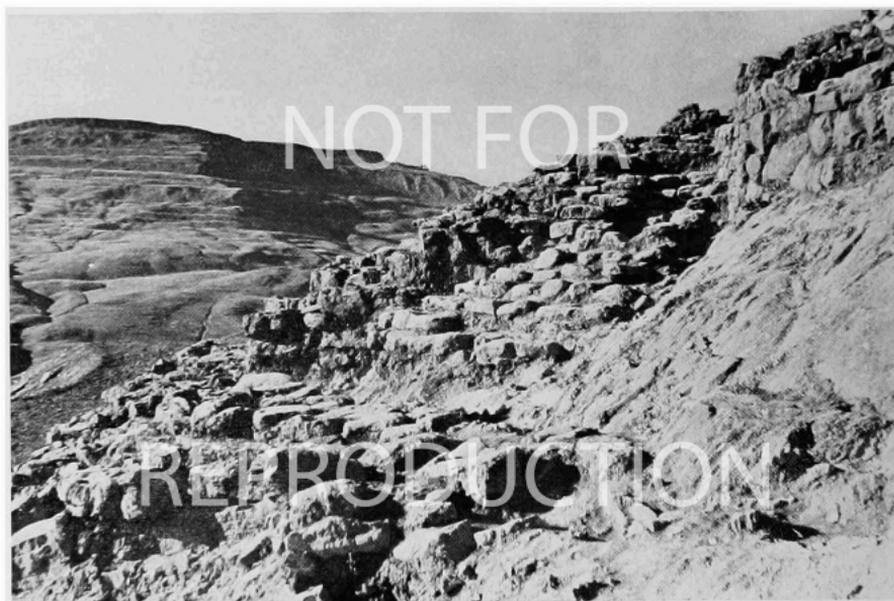


Abb. 8. Blick auf das Osttor und die Eingangstreppe von Norden

den. Sodann legen die Magier das Fleisch auf Myrthen-Lorbeerlaub, berühren es mit dünnen Ruten und singen Zauberlieder dabei, indem sie mit Milch und Honig vermischtes Öl (Haoma) ausgießen auf den Erdboden. Die Zauberlieder aber singen sie eine lange Zeit, ein Bündel dünner Tamariskenruten haltend.“

Naheliegend ist die Vermutung, auf der Terrasse habe ein heiliges Feuer gebrannt, denn neuerdings wird die Erscheinung Zarathustras bereits im 10. Jh. v. Chr. für wahrscheinlich gehalten, und eine alte persische Überlieferung verlegt sogar seinen Geburtsort in unsere Gegend. Ein Beweis hierfür läßt sich aus den Funden jedoch nicht erbringen und dem widerspricht auch die Aufgabe des Heiligtums, als das Wasser im Krater sank. Denn das Heiligtum scheint nicht einer gewaltsamen Zerstörung zum Opfer gefallen zu sein, weil keine ausgeprägte Zerstörungsschicht gefunden wurde und vor allem das Inventar sorgsam entfernt worden ist, was auf ein planmäßiges Verlassen des Platzes deutet. Das Zusetzen und Überbauen der Sickerwasserrinne oberhalb des Opferhofes wird auch so erklärt, daß das Wasser im Kratersee durch irgendein Naturereignis absank, was als Ungnade der hier verehrten Gottheit gegolten haben mag und die Magier zum Verlassen des Platzes veranlaßte.

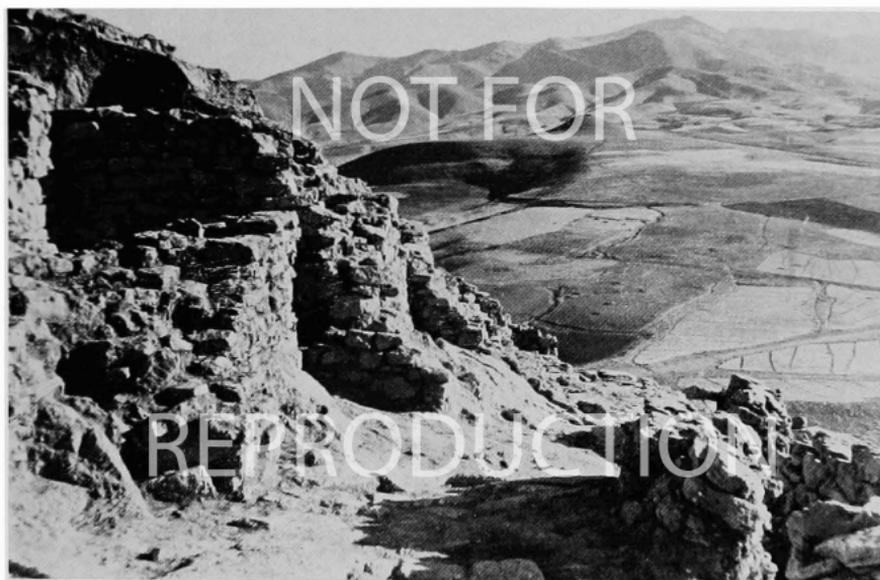


Abb. 9. Das Osttor von innen gesehen. Im Mittelgrund der Tumulus ‚Tepe Madjid‘

b) 2. Periode. Die Siedlung

Die Gleichartigkeit der Keramik aus der 2. Periode mit der aus der 1. Periode legt die Annahme nahe, daß Angehörige des gleichen Volkes das verlassene Heiligtum in eine Siedlung umwandelten und ihm einen fluchtburgartigen Charakter gaben¹⁴.

Die zwar steile, aber nicht unersteigliche Nordseite des Berges (Abb. 10) wurde in ca. 12 m tieferem Niveau nun ebenfalls mit einer fortlaufenden Reihe von Räumen umgeben und gesichert, wobei die starke äußere Mauer der kleinen Gelasse den Festungscharakter unterstreicht (Beilage 1). Verzicht auf vorspringende Türme und die sehr flüchtige Bauweise aus Lesesteinen läßt einen ärmlichen Eindruck entstehen. Selbst das neue äußere Tor entbehrt einer besonderen Sicherung. Das Fehlen jeglicher Siedlungsspuren innerhalb des durch diese Vormauer gebildeten Zwingers könnte darauf deuten, daß hier im Notfall die Bewohner und das Vieh der Umgebung eine Zuflucht fanden.

Nur in dem kleinen Areal zwischen dem Haupttor des alten Heiligtums und der Hochterrasse, sowie in einem schmalen Streifen hinter dem Mauerkranz sind in der Siedlungsperiode Häuser errichtet worden, die den Charakter eines Dorfes haben. Die dabei gefundene Keramik und andere Gegenstände häuslichen Ge-



Abb. 10. Ansicht des Zendankegels von Norden mit dem Tunneleingang (1964)

brauchs weisen die Siedlung in die 2. Hälfte des 7. Jh. Dann scheint die Siedlung ein gewaltsames Ende gefunden zu haben, worauf ein verschüttetes Skelett vor der Mauer, viele Pfeilspitzen und eine deutliche Zerstörung der Siedlungshäuser weisen.

c) Erforschung des Kraterinneren

Um keine Möglichkeit der historischen und archäologischen Forschung außer acht zu lassen, erschien es wünschenswert und notwendig, darüber Klarheit zu gewinnen, ob in der Zeit des Heiligtums auch Kultgegenstände in den See geopfert oder beim Verlassen des Platzes dem Krater anvertraut wurden, um sie vor Entheiligung zu bewahren. Da eine Einstiegsmöglichkeit von oben wegen der Schwefelwasserstoffausdünstungen gefährlich erschien, entschloß man sich mit Hilfe deutscher Bergleute, die von der Schachtbau Thyssen (Bochum) entsandt und ausgerüstet wurden, von Norden her einen Tunnel durch den Fuß des Berges zu schlagen, der Zugang zum Boden des Quelltopfes schaffte, dem Absaugen der Gase diente und zugleich wertvolle geologische Aufschlüsse über den Aufbau des Berges gewinnen ließ².

Der Eingang an der Nordseite des Berges (Abb. 10) mußte nach Beendigung der Arbeiten zugemauert werden, da die durch ihn ausströmenden giftigen Gase eine Gefährdung von Menschen und Tieren bedeutet hätte.

Durch die herabgestürzten Kraterränder sind am Boden des Quelltopfes Erdhügel bis zu 23 m Höhe entstanden. In diesem unregelmäßigen Gelände wurden zwei Suchgräben 4,5–6 m tief so geführt, daß sie den Grenzbereich zwischen dem noch erkennbaren alten Seeboden und dem Schuttwall aus herabgestürzten Steinen, Felsbrocken und Erde aufschlossen (vgl. Abb. 2 unten). Wichtig war die Feststellung, daß das Wasser des Sees nicht plötzlich verschwunden ist, sondern der Wasserspiegel sich über einen längeren Zeitraum hin langsam gesenkt haben muß. Durch die immer weitergehende Sinterablagerung ist daher die ganze Füllung völlig petrifiziert und mit Hacke und Schaufeln nicht zu bezwingen, alle etwa in dieser Zone lagernden Gegenstände sind unerreichbar. Die Funde aus den ausgehobenen Gräben gehören durchweg in die Zeit nach dem Verlassen des Heiligtums und der Siedlung und sind von Besuchern des Berges im Laufe der Jahrtausende hineingeworfen worden¹⁵.

E. DER TACHT-E SULEIMAN

Zur allgemeinen Lage und zur geologischen Formation des Tacht-e Suleiman s. oben S. 16.

Das Tacht-Plateau ist in nordsüdlicher Richtung 380 m und in ostwestlicher Richtung 300 m groß und in dieser Weite von einer Befestigungsmauer umschlossen, innerhalb derer seit 1959 die Ausgrabungen stattfinden (Abb. 3 b, 11).

a) Die achaemenidische Siedlung

Bei den Ausgrabungen auf dem Tacht-Plateau wurden immer wieder vom überfließenden Seewasser gebildete Sinterströme und ausgedehnte Sinterschichten angetroffen, die jeweils auf eine längere, ungestörte Überflutung deuten. Von einer solchen ziemlich starken Zwischensinterschicht überdeckt und damit vollkommen von jüngeren Perioden getrennt und klar zu scheiden, wurden die Reste einer Siedlung achaemenidischer Zeit angetroffen. Die erforderlichen Tiefgrabungen konnten nur in den Räumen der jüngeren Gebäude ausgeführt werden und waren daher flächenmäßig sehr eng begrenzt und auf das Gebiet westlich des Hauptheiligtums beschränkt, vor allem den Saal PB und die westlich anschließenden Räume¹⁷.

Die Häuser der achaemenidischen Siedlung waren aus Lesesteinen mit meist 0,60 m starken Grundmauern in Fischgrätentechnik mit aufliegendem Lehmziegelmauerwerk errichtet und haben kleine, meist schiefwinklige Räume und einfachste Grundrisse, von denen keiner vollständig festgestellt werden konnte (Abb. 12). Zuweilen waren Räume und Hofflächen mit Steinplatten gepflastert. Nur wenige Türangelsteine, Reibschalen und eingegrabene Tongefäße waren vom Inventar erhalten, dagegen keine Herdstellen oder Öfen, die vielleicht vom Wasser aufgelöst worden sind.

Die Hausmauern waren auf einer Sinterplatte errichtet und infolgedessen mußten für die in und neben den Räumen vorgenommenen Bestattungen ovale Gruben in den Sinterboden geschlagen werden, in denen die Skelette in verschiedenen Stellungen, meist als Hocker lagen (Abb. 13). Kleine runde Gruben



Abb. 11. Das Tacht-Plateau von Südosten mit dem Dorf Tazekand,
Tumulus und Zendan im Hintergrund (Photo D. Tangen)

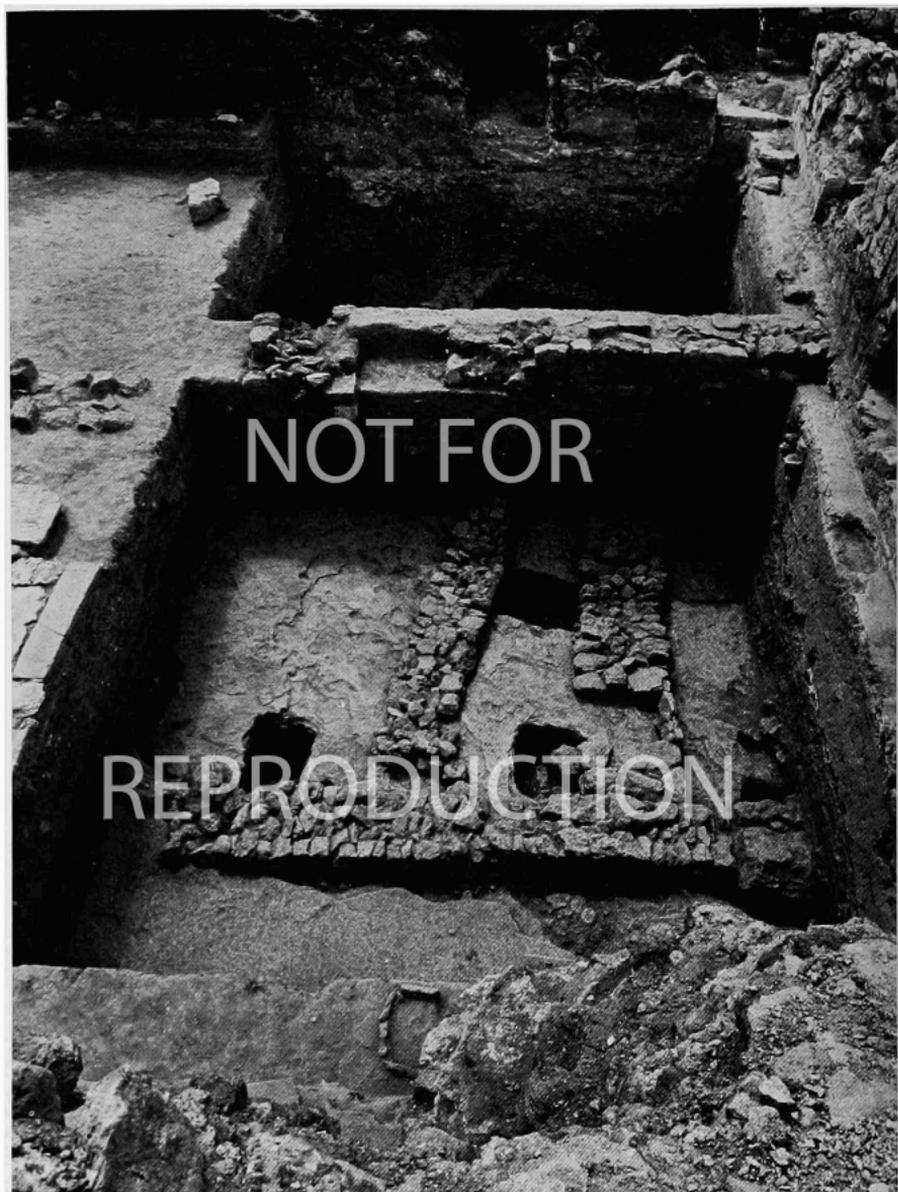


Abb. 12. Achaeminidische Hausreste und Gräber

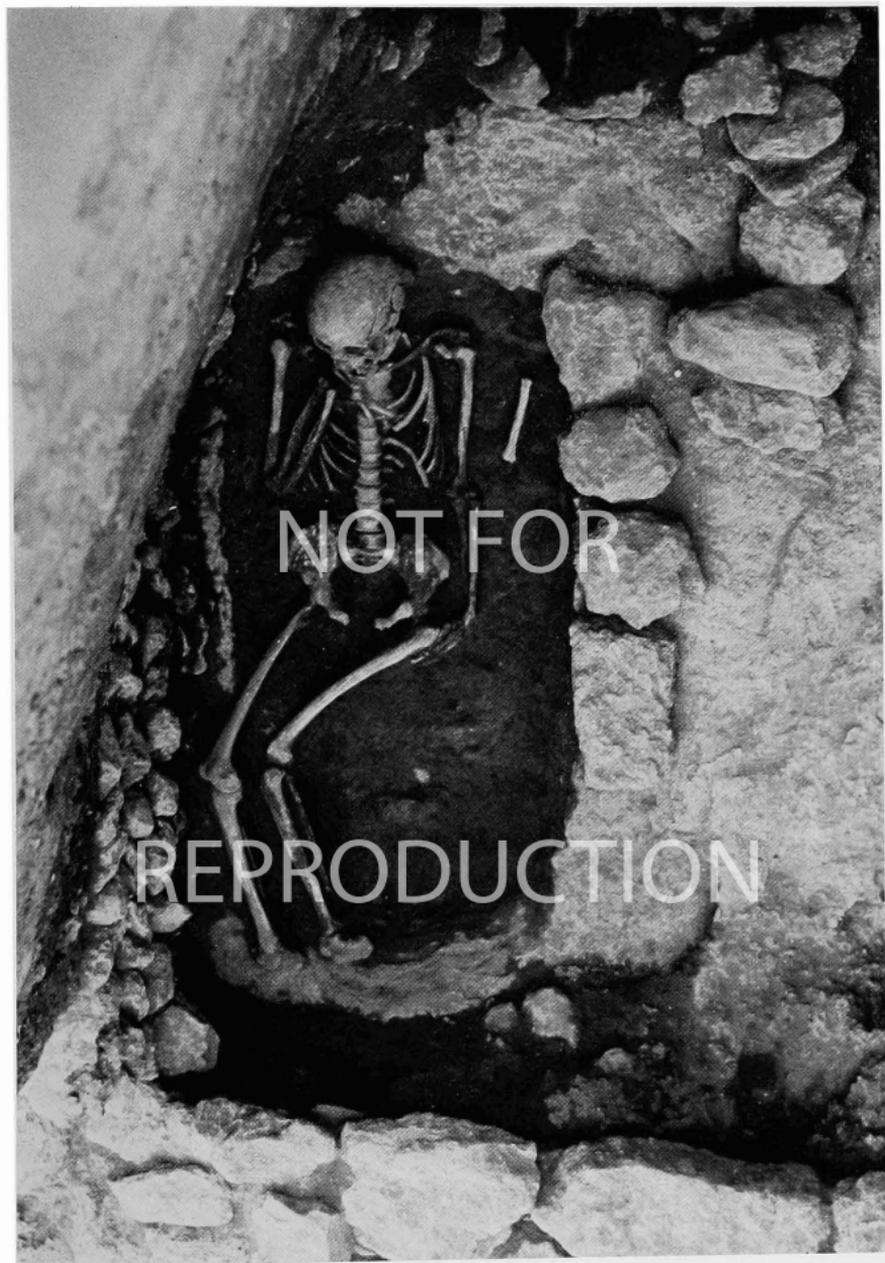


Abb. 13. Achaeminidisches Grab

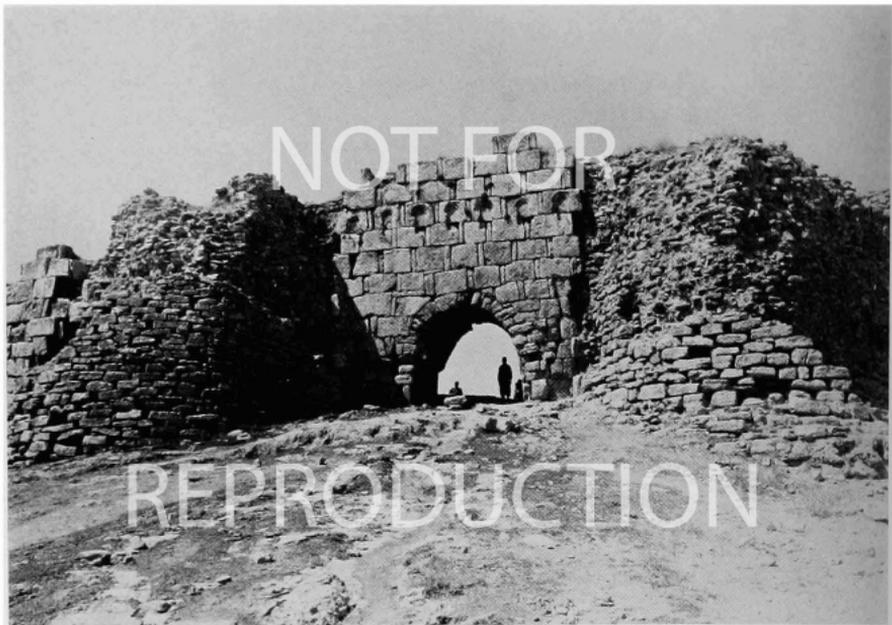


Abb. 14. Südost-Tor von außen (Rundtürme Wiederaufbau il-ghanidischer Zeit)

im Fels neben den Gräbern werden vermutlich zur Aufnahme von Beigaben für die Toten gedient haben. Gefunden wurden u. a. Pfeilspitzen, Bronzeohrringe und -armreifen, Perlen von Halsketten und grobe Gefäße³⁶.

Von dieser frühen achaemenidischen Schicht, die durch die Beifunde und C 14-Analysen von Holzresten in das 6./5. Jh. v. Chr. datiert werden kann, ist gegenwärtig nichts mehr zu sehen, da die begrenzten Tiefgrabungen wieder zugeschüttet werden mußten. Die Ausdehnung der Siedlung ist nicht bekannt, und es konnte weder eine Befestigung noch ein kultisches Gebäude festgestellt werden.

b) Die sasanidischen Befestigungen

Ähnlich wie die Hochterrasse auf dem Zandan-e Suleiman von einem festungsartigen Raumkranz umgeben und geschützt war, ist auch um das Feuerheiligtum auf dem Tacht am Rande des Plateaus eine großartige Temenosmauer mit zwei Toren errichtet worden, die ein wehrhaftes Aussehen hatte. Diese Mauer hat eine Länge von 1,120 km und umschließt, in unregelmäßig ovaler Form dem Hügelrand angepaßt, ein Areal von 9,77 ha (Beilage 2)^{18, 19}. Die Mauer ist mas-



Abb. 15. Nischen an der Außenfront des Südost-Tores (Photo A. Hubert)

siv aus Bruchsteinen und Mörtel errichtet und hat eine Stärke von durchschnittlich 3,80 m. An der Außenseite und an den Tordurchgängen ist eine sorgsame Verkleidung aus Werksteinen – flachen Platten und tief in die Mauer greifenden Bindern – vorgeblendet, während die Innenseite eine rauhe, unregelmäßige Bruchsteinoberfläche zeigt. Ihre Höhe kann auf wenigstens 13 m berechnet werden.

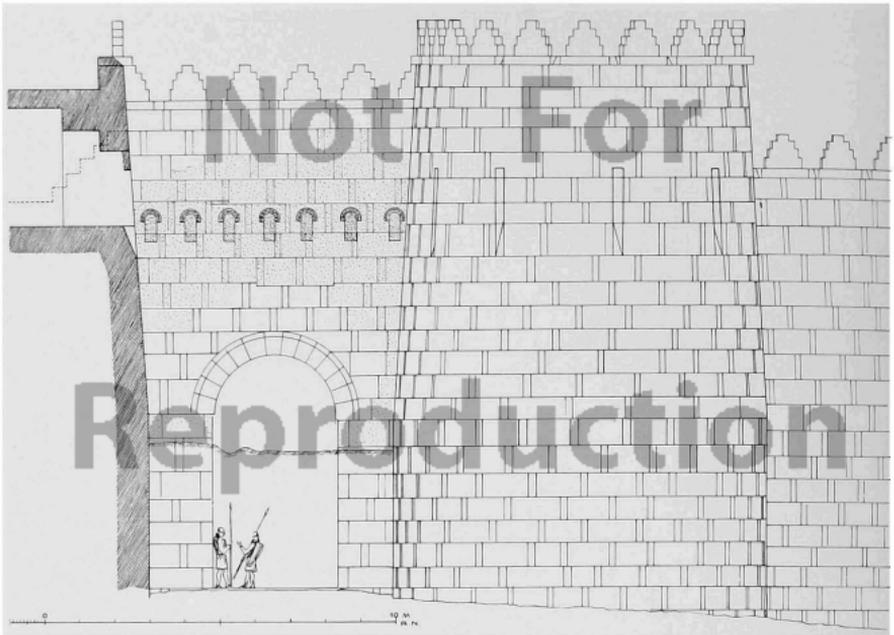


Abb. 16. Rekonstruktion des Südost-Tores

Zusammen mit den Tortürmen hatte die Mauer 38 Türme, deren Front gerundet war. Diese Türme überragten die Mauerkurven und enthielten in diesem hochliegenden Teil jeweils eine vom Wehrgang aus zugängliche Turmkammer; bei Turm 11 ist eine vom Wehrgang in den Turm führende Tür noch erhalten. Eine Brustwehr mit Schießscharten in den Abdeckplatten und auf diesen stehenden Stufenzinnen beweist den wehrhaften Charakter der Mauer.

Das Nordtor war das Haupttor, denn es liegt in der Achse, die durch das Zentrum des Feuerheiligtums und die Mitte des Sees führt. Die Außenfront und beide Türme sind niedergebrochen; die Grabungen wurden hier bis zur alten Schwelle des Tores herabgeführt und ergaben die Möglichkeit, die ursprüngliche lichte Torhöhe auf etwa 6,30 m zu rekonstruieren, was für eine Befestigungsanlage ungewöhnlich hoch ist. Beim besser erhaltenen Südosttor (Abb. 14), vor dem heute der Zufahrtsweg endet und vor dem der Parkplatz liegt, konnte die Torschwelle nicht freigelegt werden, weil heute durch dieses Tor einer der Abflüsse des Sees führt und der Durchgang 4 m hoch verschüttet und versintert ist. Dieses Tor weist als einzigen erhaltenen Schmuck der ganzen Anlage über dem einfachen Torbogen eine Reihe von 7 flachen Rundbogennischen auf (Abb. 15), wie sie ähnlich an der Fassade des Palastes von Firuzabad auftreten. Es handelt

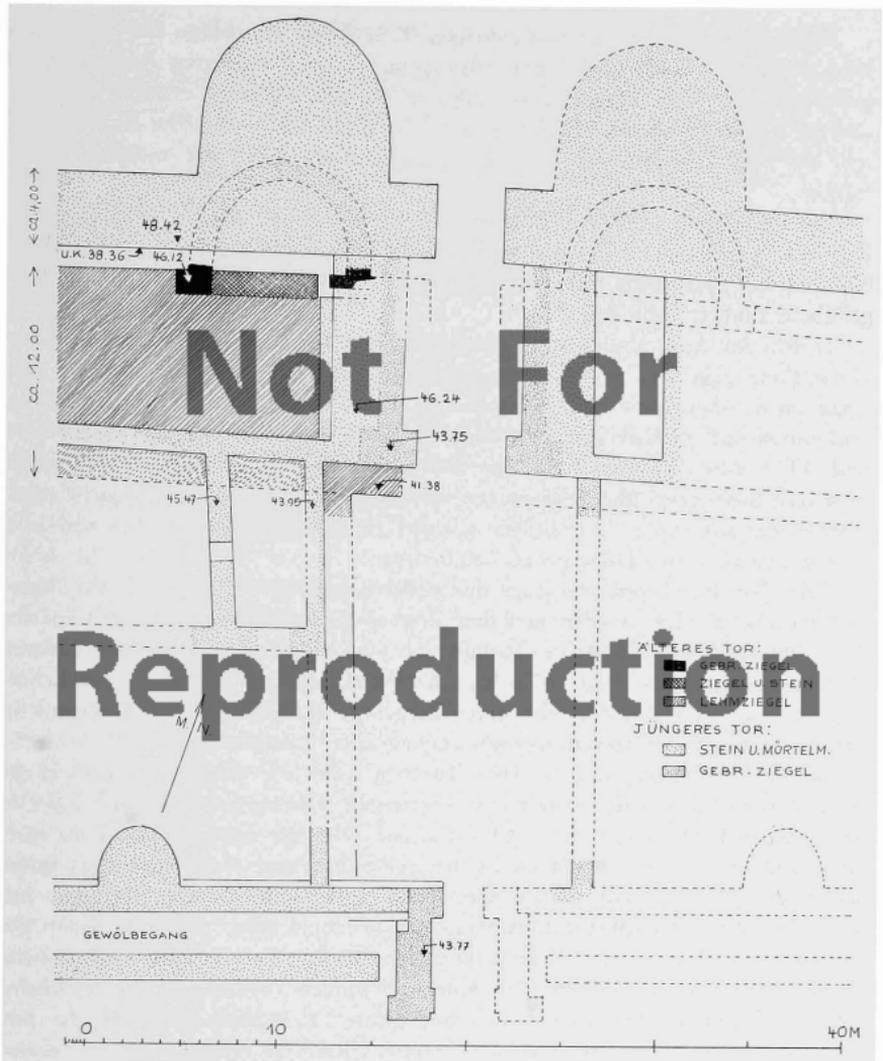


Abb. 17. Das Nord-Tor des Tacht-e Suleiman

sich möglicherweise um eine Reminiszenz an die Zwerggalerien spätrömischer Stadttore, doch könnte die Siebenzahl auch Ahura Mazda und die sechs ethischen Abstraktionen symbolisieren: Wahrheit, gute Gesinnung, Herrschaft, Unsterblichkeit, Vollkommenheit und Frömmigkeit.

Eigenartigerweise besitzen die beiden Tore keine Anschläge für Türen und beim Nordtor wurden auch keine Türangeln an der freigelegten Außenschwelle gefunden. Wie diese Tore also verschlossen werden konnten, entzieht sich noch unserer Kenntnis. Ebenso unbekannt ist auch, wozu drei senkrechte Kanäle dienten, die vom Gewölbe bis zum Wehrgang hinaus durch die massive Mauer führen.

Der Wehrgang über den Toren lag 5 Stufen höher als der Wehrgang der Kurtinen, und da die Tortürme enger beieinander stehen als die übrigen Türme, bildeten sie zusammen mit der Torfassade eine zusammengehörige, hervorgehobene Einheit (Abb. 16).

Durch die Ausgrabungen ist festgestellt worden, daß es schon eine ältere Umwallung gab, von der jetzt am Nordtor noch Teile sichtbar sind, die aber rings um den Berg innerhalb der späteren Mauer noch überall unter dem Schutt vorhanden und nachweisbar sein muß. In Suchgräben bei den Türmen 15, 18 und 33 unmittelbar innerhalb der Steinmauer wurde jeweils ein auf einem niedrigen Steinsockel aus Bruchsteinen errichtetes Massiv aus Lehmziegeln angetroffen, das sich in ca. 12 m Stärke um den ganzen Berg gezogen hat und jetzt noch stellenweise eine Höhe bis zu 7 m besitzt.

Beim Nordtor konnte im Zuge dieser Lehmziegelumwallung auch ein älteres Tor erkannt werden, welches fast den gleichen Grundriß hatte, wie das spätere Tor (Abb. 17)¹⁹, nämlich eine Torkammer und zu beiden Seiten des äußeren Durchgangs zwei halbrund vorspringende Türme, die im Gegensatz zur Lehmziegelumwallung selbst aus gebrannten Ziegeln und Stein gebaut waren und im Innern einen von der Torkammer aus zugänglichen Raum besaßen.

Bei der Errichtung des späteren Tores wurden die alten Turmvorsprünge abgerissen und das neue Tor mit nun im unteren Teil massiven Türmen etwa in den gleichen Dimensionen vorgesetzt und ebenfalls vor der ganzen Lehmziegelumwallung selbst eine 3,80 m starke massive Steinmauer errichtet. Ein zwischen beiden Mauern sich von unten nach oben unregelmäßig verbreiternder, mit Schutt gefüllter Zwischenraum scheint darauf zu deuten, daß die Front der älteren Umwallung durch Witterungseinflüsse stark gelitten hatte und teilweise abgeschwemmt war, weshalb man eine Steinmauer vorblendete. Diese scheint sich ziemlich genau der alten Anlage angeglichen zu haben, und vielleicht darf man daraus schließen, daß auch das Lehmziegelmassiv bereits an den gleichen Stellen liegende vorspringende Türme oder mauerhohe Bastionen hatte. Daß die beiden Mauern gleichzeitig noch bestanden haben, ist auch durch das Fehlen jeglicher Aufgangstrepfen zum Wehrgang der Steinmauer erwiesen, denn sie waren nicht notwendig, weil die alte Lehmmauer noch etwa die Höhe des Wehrgangs erreichte. Dies erklärt ferner die unregelmäßige, jetzt sichtbare Innenfront der Steinmauer und die massive Ausführung der Türme im unteren Teil, denn diese wären wegen des dahinterliegenden Massivs nicht zugänglich gewesen.

c) Die Feuerheiligtümer

Die sasanidischen Feuerheiligtümer haben nicht die kanonische Form eines Tempels wie etwa die griechischen oder römischen Tempel, sie sind im altpersischen Sinn „ayadanas“, d. h. Stätten der Verehrung, die ganz verschiedene Form aufweisen können, vom einfachen ‚čahar taq‘ (Viergewölbebau) bis zu den vielräumigen Reichsfeuern⁷. Zu diesen gehört auch das Heiligtum auf dem Tacht, ‚Adhur Gushnasp‘, das königliche Feuer oder Feuer der Ritter, ein Symbol der Reichseinheit, und neben diesem bestand auf dem Tacht noch ein zweites vielräumiges Heiligtum des Feuerkultes.

1. Allgemeine Anlage

Der See hat bei der Errichtung der Feuerheiligtümer eine bestimmende Rolle gespielt, denn durch seinen Mittelpunkt wurde die Achse des Hauptheiligtums gelegt, und auf dieser Achse reihen sich die wichtigsten Räume auf: Tor, Vorhof, Hof, Haupteingang, Kultraum mit Feueraltar und Haupteivan gegen den See (Beilage 2).

Die Gesamtanlage ist völlig unabhängig von der ovalen Befestigung als großes, aus zwei Quadraten zusammengesetztes Rechteck angelegt, dessen Außenmauern wiederum festungsartig mit halbrunden Bastionen ausgestattet sind. Von dieser inneren Befestigung ist bisher nur der nördliche Teil untersucht. Sie ist in Form eines überwölbten Ganges von im Innern 2,30 m Breite angelegt, der als Verbindungskorridor zu den einzelnen an ihn im Innern angefügten Baukomplexen diente. An der Außenseite dieses gewölbten Korridors waren halbovale Bastionen von ca. 4 m Breite in einem Abstand von ungefähr 10 m angefügt. Ein Haupttor führte in der Achse der Gesamtanlage im Norden in diese innere Befestigung; es gab aber noch mehrere einfache Nebenportale an der Ost- und Westseite, ferner einen triumphbogenartigen Eingang an der Rückseite des Westeivan. Während der Gewölbegang aus Stein- und Mörtelwerk aufgemauert ist, besteht das Nordtor aus gebrannten Ziegeln, es bildet eine einfache rechteckige Torkammer. Auch hier konnten zwei Hauptperioden festgestellt werden. Das Ziegeltor gehört (wie beim äußeren Nordtor) zu einer älteren Periode, die ungefähr den gleichen Grundplan aufwies, wie der spätere Gewölbegang, aber aus ungebrannten Lehmziegeln auf Steinsockel bestand, wie bei der Hauptbefestigung. Bei der Erneuerung blieb nur das Ziegelportal bestehen, wohl weil es vom Material her besser erhalten war.

Vom südlichen Quadrat der inneren Gesamtanlage mit dem See im Zentrum sind durch die Ausgrabungen erst geringe Teile freigelegt worden: die Reste zweier Eivane an der Ost- und Westseite und geringe Ansätze der Seeumbauung an der Westseite. Es scheint, als ob sich rings um den See an der West-, Ost- und

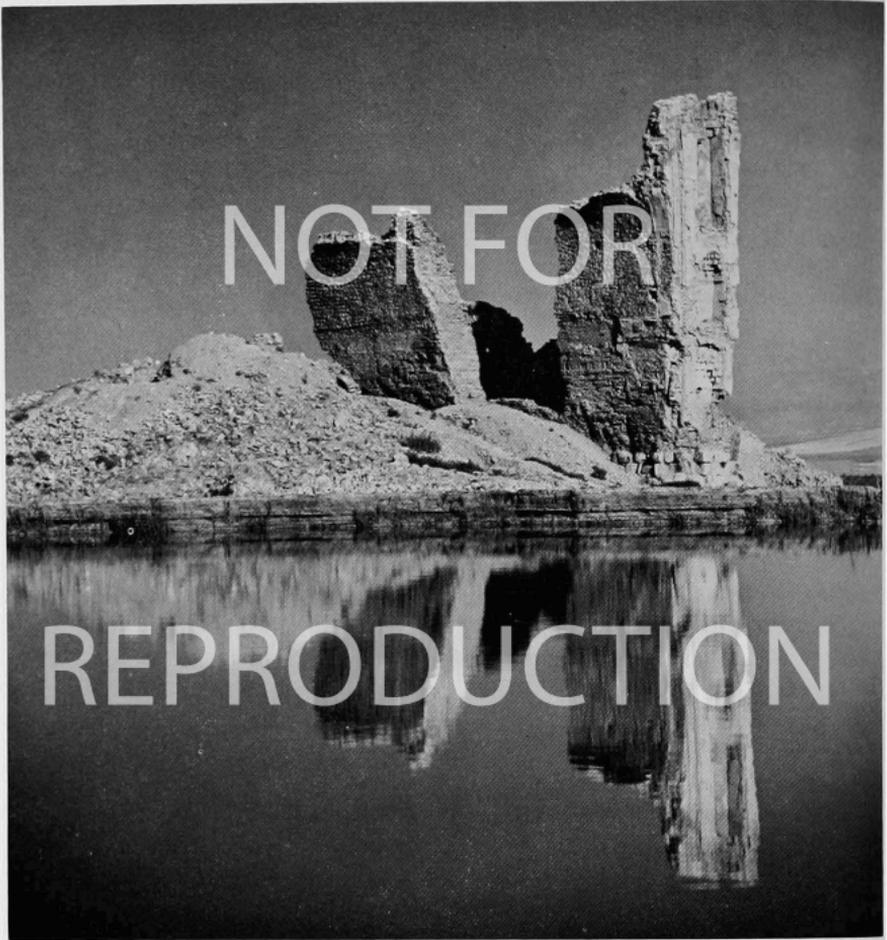


Abb. 18. Der West-Eivan von Südosten gesehen

Südseite — abgesehen von den Eivänen — lediglich eine Pfeilerhalle entlang dem auch hier vorhandenen gewölbten Korridor zog. Die noch hochanstehende Nordmauer des Westeivan, in den unteren Mauerteilen sasanidisch, ist das Wahrzeichen des Tacht (Abb. 18).

Die Trennungslinie zwischen den beiden Quadraten führt durch die Achse der beiden Eivane, so daß die ganze Nordseite der Seeumbauung mit den Pfeilerhallen und dem Feuertempeleivan bereits im nördlichen Quadrat liegt, aber, obwohl zum Hauptgebäude gehörig, doch stärksten Bezug zum See hat, was

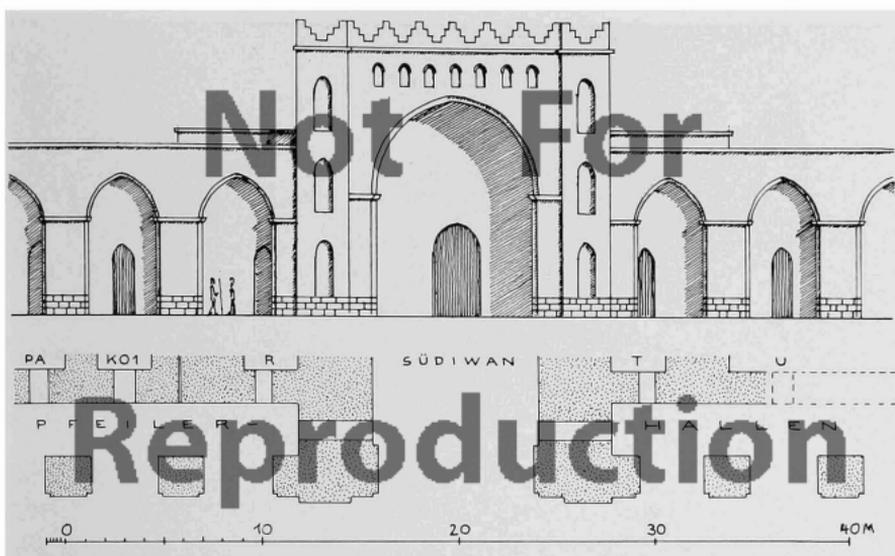


Abb. 19. Der Süd-Eivan des Feuerheiligtums in sasanidischer Zeit.
Rekonstruktion (Nach: AA 1975, 122, Abb. 11)

auch die Achsenbeziehung schon ausdrückt. Welche Bedeutung der See im zoroastrischen Feuerkult hatte, geht aus literarischen Quellen über Shiz leider nicht hervor. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier die Zendan-Überlieferung die ausschlaggebende Rolle spielte, also eine lokale Bedeutung anzunehmen ist. Hier wie dort lag das Wasser im Zentrum, und eng verbunden mit dem Feuerkult war tatsächlich die Verehrung der Anahita, der Göttin der himmlischen Wasser; im Avesta ist ‚*Ardwi sūra anāhita*‘ eine Quelle, die auf dem mythischen Berg Hukairja entspringt. Wenn sich diese Sage auch auf den gesamten Weltkreis bezieht, so mag man zunächst im Zendan, später auf dem Berg Shiz ein Abbild dieser sagenhaften Weltlandschaft gesehen haben. Und wenn im ‚*Bundahishn*‘ (Weltentstehungsgeschichte der Parsen) gesagt wird, aus einem kleinen Hügel habe sich der Westberg herausgebildet, so erinnert dies an das Wachsen von Zendan und Tacht durch das kalkhaltige Wasser²⁰.

Von der Nordseite der Seeumbauung haben wir durch die Ausgrabungen ein sehr klares Bild gewonnen. Hier lag in der Mitte der zum See hin geöffnete Eivan, ein Saal von 8 m Breite und 20 m Tiefe, dessen Front zu beiden Seiten der Öffnung durch zwei hohe Risalite gegliedert war (Abb. 19). An diese schlossen an beiden Seiten Pfeilerhallen an, die bis zu den Eivänen der Ost- und Westseite führten und an deren Seitenräume stießen. Diese Pfeilerhallen mit dem Eivan in

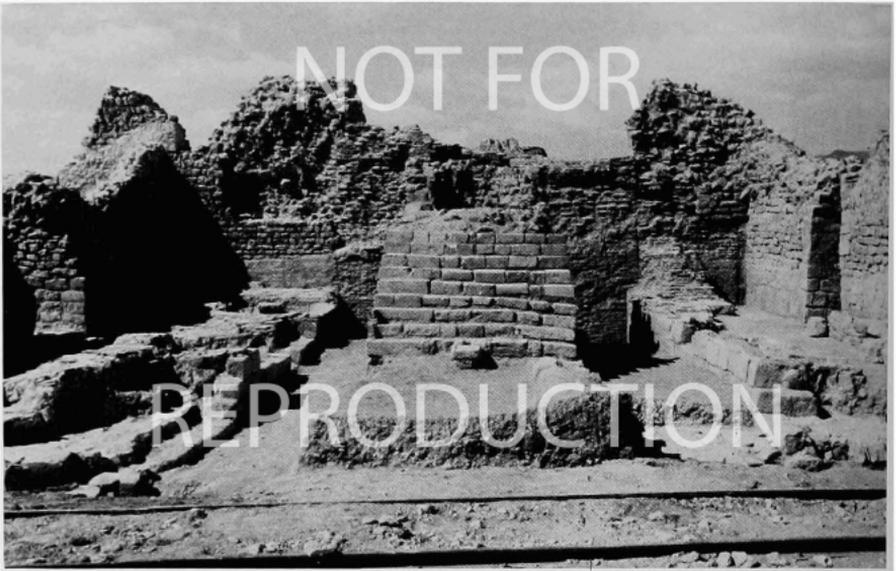


Abb. 20. Der sasanidische Süd-Eivan des Feuerheiligtums und der il-kanidische Wiederaufbau

der Mitte bildeten die innere Front des Baukomplexes der Feuerheiligtümer. – Wenn man in der Achse an den Grabungsrand herantritt (Abb. 20), bemerkt man in der Tiefe das sasanidische Pflaster aus gelben Sandsteinplatten zwischen den Werkstein-Stirnmauern. Der spätere il-kanidische Eivan war sehr viel breiter, man sieht seine hochohaltenen Bruchsteinmauern zu seiten der sasanidischen und in der Mitte die zugehörige Freitreppe zu einem im Obergeschoß gelegenen Saal des Jagdpalastes. Ihre unterste Stufe gibt das Niveau des 13. Jh. wieder (vgl. S. 77). An der Rückwand des Saales gehört das Ziegelmauerwerk sasanidischer Zeit an, während das Bruchsteinmauerwerk vom späteren Wiederaufbau stammt.

Da vor der Mitte der Südwand des Westeivans der Ansatz einer Pfeilerhalle vor einem gewölbten Korridor festgestellt werden konnte, darf man wohl annehmen, daß Pfeilerhallen den See rings umschlossen, wodurch ein den mittelalterlichen Moscheehöfen ähnlicher Rahmen um den See entstand (z. B. Cuma-Freitagmoschee in Isfahan). Vielleicht ist es daher nicht abwegig, in dem bekannten sasanidischen Bronzeteller (Abb. 21) ein auf das Rund der Platte übertragenes Abbild dieser Seerandbebauung zu erblicken, wie schon vor den Ausgrabungen einmal vorgeschlagen wurde²¹.

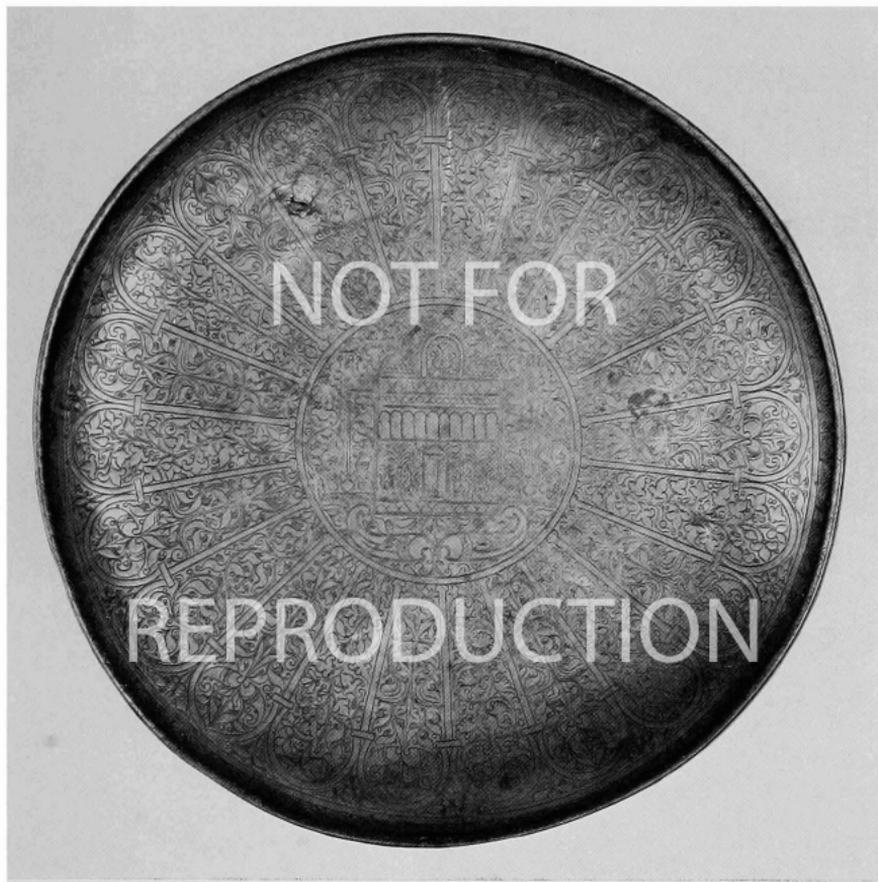


Abb. 21. Sasanidischer Bronzeteller (Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Museum für Islamische Kunst, Berlin)

Ob auch in der Mitte der Südseite schon in sasanidischer Zeit ein Eivan lag, ist noch nicht gesichert; die Eivane der drei anderen Seiten waren an der Nordseite des Sees konzentriert. Der Westeivan, dessen sasanidischen Mauersockel aus Werksteinen und darüber gebrannten Ziegeln vom il-ghanidischen Wiederaufbau aus Bruchsteinmauerwerk deutlich zu unterscheiden sind, war größer als der Eivan an der Nordseite, nämlich 10 m breit und 27 m tief. Er hatte wie dieser – wohl zum Teil aus konstruktiven Gründen – lange Seitenräume und an der Westseite dieser Gliederung entsprechend einen schmalen Mittelraum und zwei quadratische Seitenräume, die sich alle drei mit weiten Öffnungen nach Westen

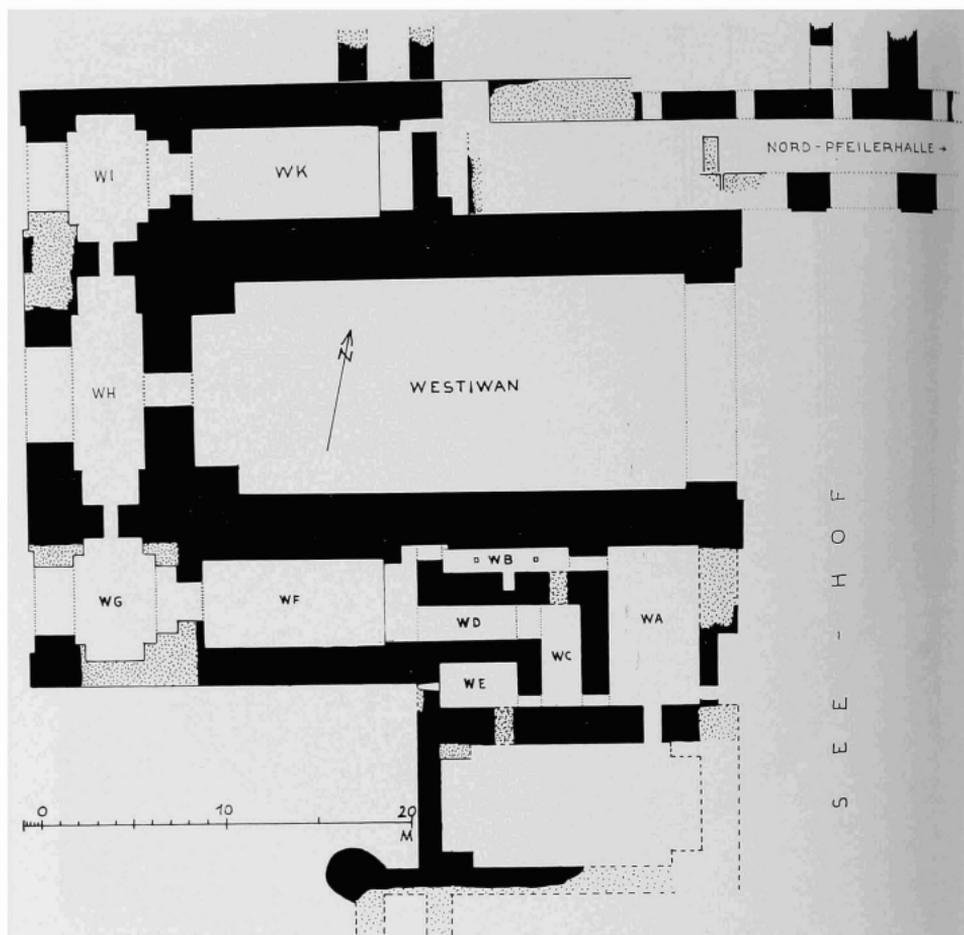


Abb. 22. Der West-Eivan (Tacht-e Taqdis) in sasanidischer Zeit

wendeten, also wohl von hier aus zu betreten waren wie durch einen Triumphbogen (über die il-kanidische Überbauung dieser Seite, die Haupträume des Jagdpalastes des Abaqa Chan s. S. 80).

In mittelalterlichen Beschreibungen des Feuerheiligtums von Shiz wird außer dem Heiligtum selbst auch ein Palast der sasanidischen Könige erwähnt mit „Thronhallen und gewaltigen Staunen erweckenden Gebäuden“^{22, 23}, und in dem Thronsaal stand der berühmte Thron des Khosroe (Tacht-e Taqdis), der drehbar gewesen sein soll, so daß er nach dem Stand der Sonne gerichtet werden konnte.

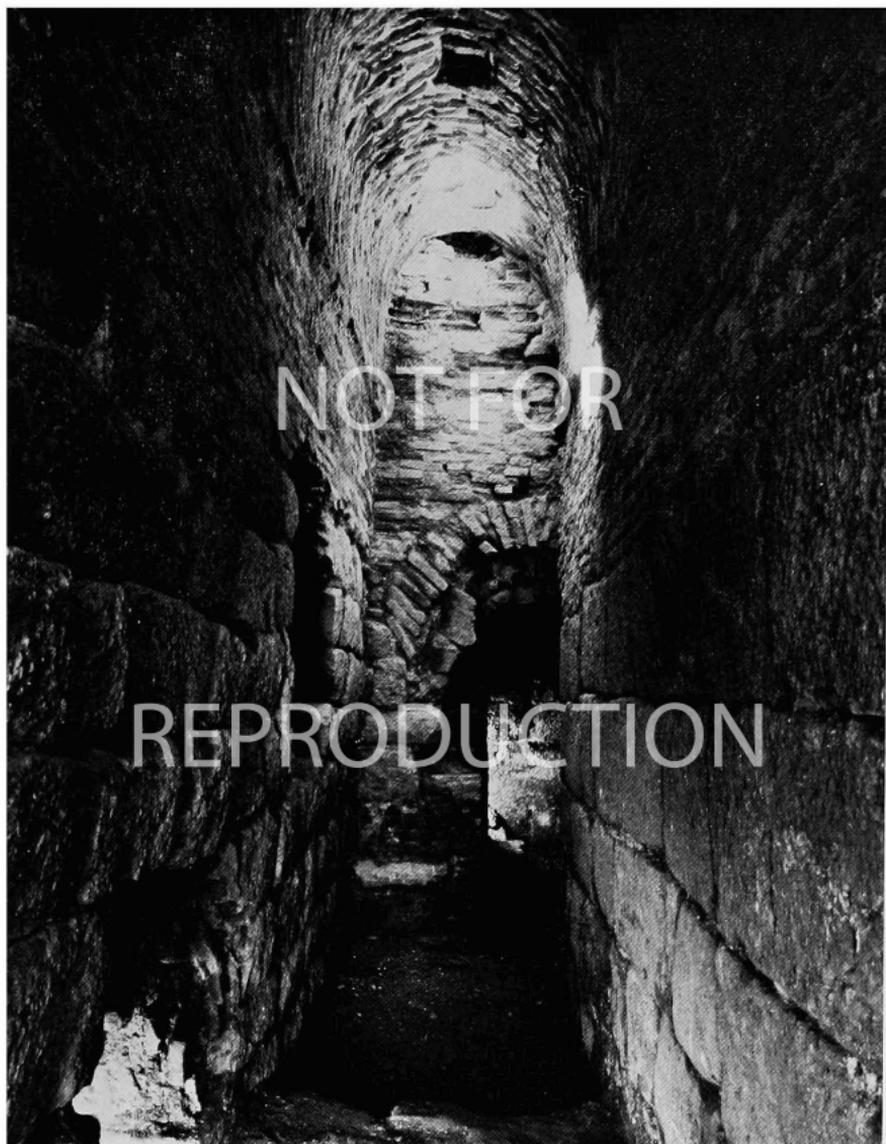


Abb. 23. Raum WB des West-Eivan in sasanidischer Zeit

„Er bestand aus Elfenbein und Teakholz mit Wandfeldern und Balustraden aus Silber und Gold . . . über dem Ganzen erhob sich ein Gewölbe aus Gold und Lapislazuli, den Himmel darstellend mit den Zeichen des Tierkreises . . . mit der Rückseite stand er gegen die Wüste, mit der Front gegen den Garten, und er war drehbar, so daß man ihm zu jeder Jahres- und Tageszeit die günstigste Stellung geben konnte . . .“²¹. Vielleicht ist dies die poetische Umschreibung dafür, daß er in einem der drei Eivane (zumindest aber im West- und Osteivan) aufgestellt wurde, je nachdem wie es der Sonnenstand erforderte, um einen angenehmen Aufenthalt zu bieten, fahrbar also, nicht drehbar, da er der Überlieferung nach von Pferden bewegt wurde.

Die zu diesem Thronsaal notwendig hinzugehörigen übrigen Palasträume müssen im Anschluß nach Süden oder Norden gesucht werden. Der südlich an der Seerandbebauung liegende Bezirk ist wegen der Überbauung durch den il-chanidischen Palast noch nicht untersucht. Über die Deutung der nördlich anschließenden Bauten vgl. S. 65.

An der Südseite des Westeivan schließen einige, noch mit ihren sasanidischen Gewölben versehene Räume an (WA-WF Abb. 22 und 23), die als Zugang zu der südlich anschließenden Seerandbebauung gedeutet werden können, wobei die gewinkelte Wegführung vielleicht damit zu erklären ist, daß kein Durchblick gegeben werden durfte und wo sich auch Pförtner Räume befunden haben können. Die entsprechenden Räume an der Nordseite des Eivan sind noch nicht vollständig ausgegraben.

Die Feuerheiligtümer im nördlichen Quadrat der inneren Befestigung sind durch einen einst überwölbten Gang (KO₁) klar in zwei getrennte Anlagen gegliedert: im Osten das große Feuerheiligtum der Priester mit den Räumen A-Z und im Westen eine Pfeilerhallenanlage mit den Räumen PA-PZ, die vielleicht als höfischer und öffentlicher Kultbau gedeutet werden kann. Unter diesem zweiten Feuerheiligtum wurde eine ältere Gebäudegruppe, ein Lehmziegelbau, entdeckt, die jedoch erst später (s. S. 65) behandelt wird, um das Auffinden und Erkennen der Reste zu erleichtern.

2. Das Feuerheiligtum „Adhur Gushnasp“

Das Feuerheiligtum „Adhur Gushnasp“ ist die ausgedehnteste sasanidische Anlage, die bisher bekannt und ausgegraben worden ist (Abb. 24). Zu einem Feuerheiligtum gehört eine Vielzahl von Räumen: im Zentrum liegt gewöhnlich der in Form eines ‚*čahar taq*‘ (Viergewölbebau) errichtete quadratische Raum mit dem Feueraltar. Der zweite wichtige Raum ist das ‚*yesashn-gab*‘, der Raum, in dem das Feuer brennend gehalten wird, wenn es nicht im Gottesdienst gezeigt wird. Ferner gehören Höfe, Gärten, Magazine, Priesterunterkünfte und (von Adhur Gushnasp überliefert) Schatzkammern zum Heiligtum.

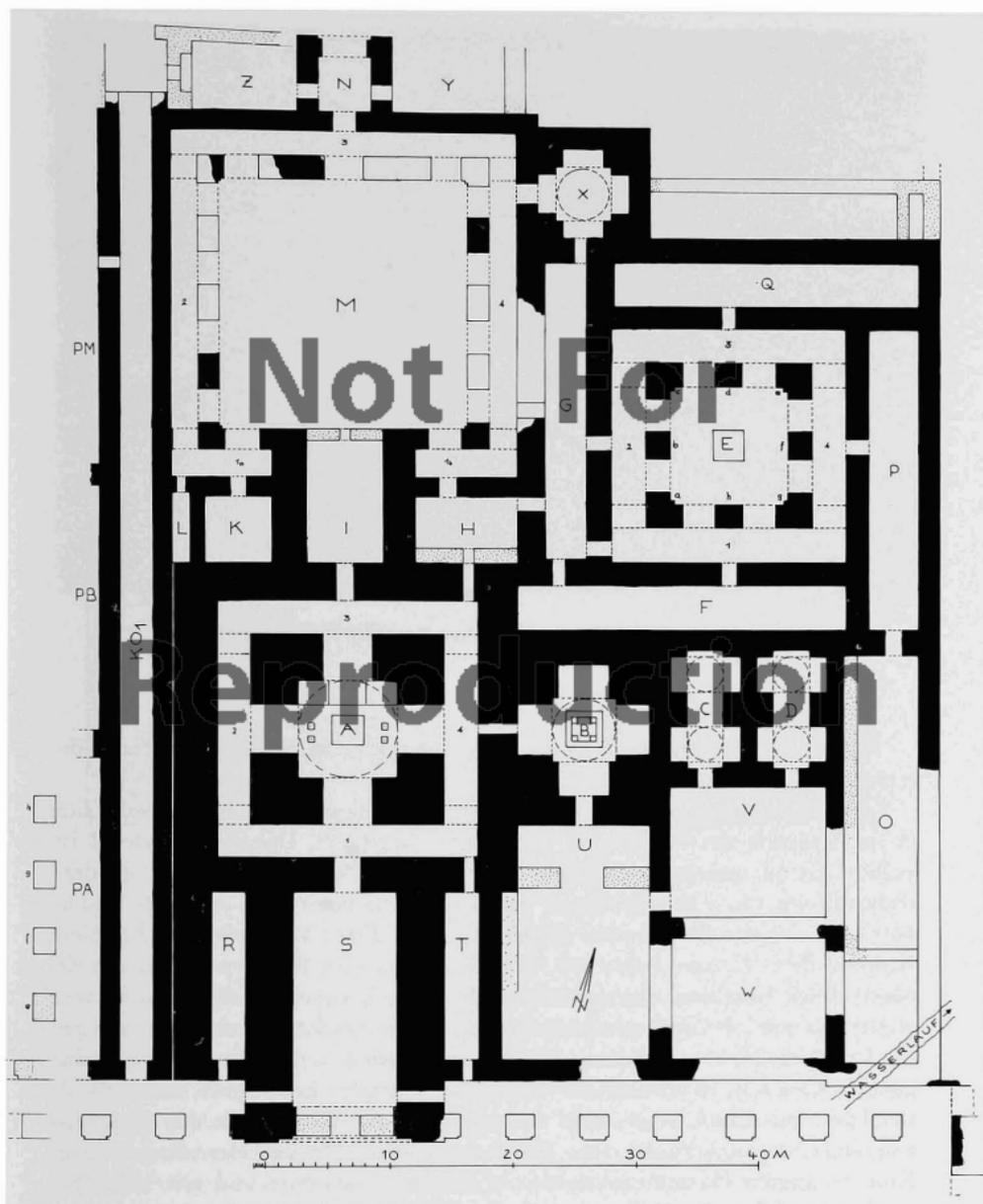


Abb. 24. Plan des Feuerheiligtums „Adhur Gushnasp“

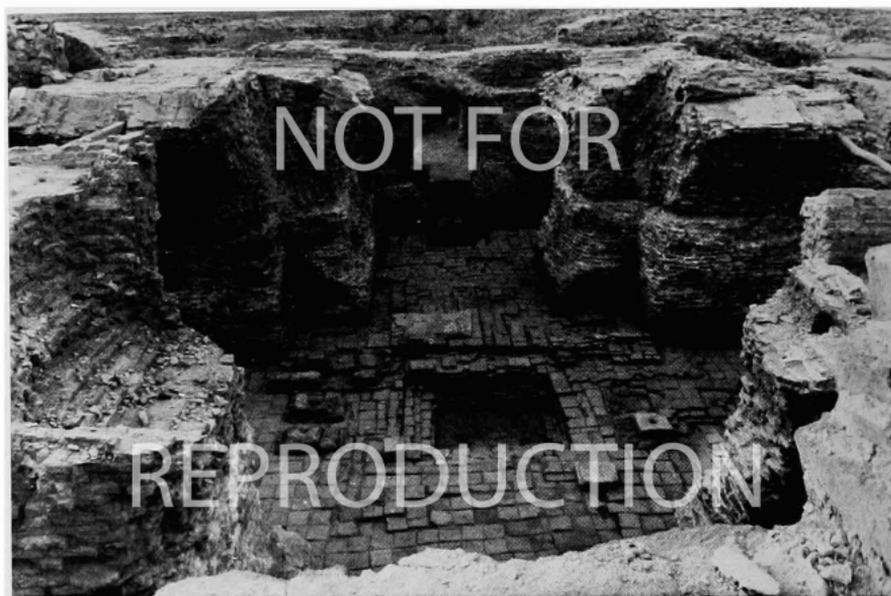


Abb. 25. Blick auf Raum A (Āhar Taq) des Feuerheiligtums

Wir wollen die Anlage in Form eines Rundgangs besprechen (für die Buchstaben vgl. Abb. 24):

Von der Front des Eivan, die auf S. 41 besprochen wurde, begebe man sich in das Zentrum des Heiligtums, den Āhar Taq (A)²⁴. Dieser Gebäudeteil ist vollständig aus gebrannten Ziegeln errichtet. Das Zentrum bildet ein quadratischer Raum von 8 m Seitenlänge, der einst überkuppelt war. An jeder Raumseite lag ein überwölbter breiter Durchgang, nach diesen vier Gewölben hat diese Bauform ihren Namen ‚*āhar taq*‘. Um diesen zentralen Baukörper zieht sich ein überwölbter Korridor, der durch schmale Brüstungen einst vom Zentralraum abgetrennt war. Im Zentralraum wurden noch Reste der Kulteinrichtungen gefunden (Abb. 25, 26), in dem aus 8 Ziegelschichten bestehenden Boden ein eingetieftes Quadrat, in welchem der Feueraltar gestanden haben muß, und 4 Sandsteinbasen mit Eintiefungen zum Aufstellen für die Gefäße mit den Barsmanbündeln und einige Bänke oder Tische aus Ziegeln für das Herrichten des im Kult benötigten Hamoatrankes, der in Mörsern gestampft und mit Milch gemischt wird (über den Kult s. auch S. 25). Der Gottesdienst war sicher sehr eindrucksvoll. Die Priester hatten am Altar den Mund mit dem Paīdana verhüllt, damit das Feuer nicht durch ihren Atem verunreinigt wurde, und an den Hän-

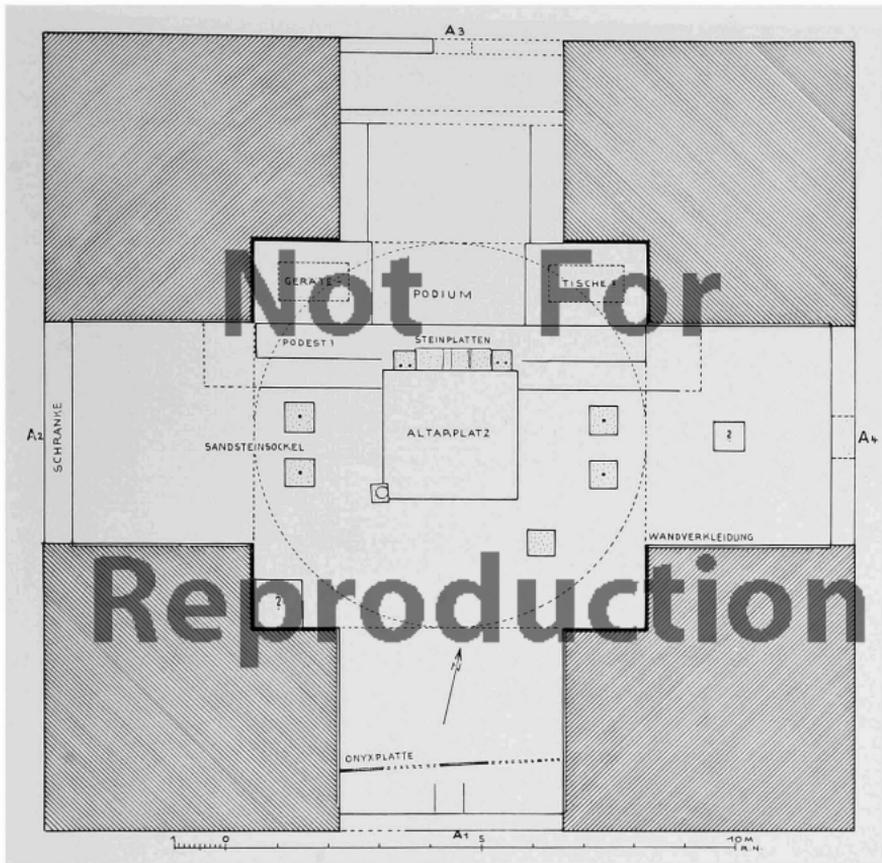


Abb. 26. Grundriß des Raumes A. Rekonstruktion

den trugen sie Handschuhe, um das in feierlichem Ritual vorher gereinigte Holz nicht zu beschmutzen, das sie mit Zangen auf das Feuer legen. Dazu ertönten die uralten Gesänge des Awesta, des Grundtextes der Lehre Zarathustras.

Von dem Umgang um A aus konnten über die Schranken hinweg die Gläubigen die Kultzeremonien aus angemessener Entfernung betrachten (die Zumauerung des westlichen Umgangs geschah erst in il-ghanidischer Zeit). Wie man sich den Aufbau dieses Zentrums denken kann, zeigt der Schnitt Abb. 27.

Durch eine schmale Tür im östlichen Umgang betritt man dann den Raum B, der ebenfalls quadratisch ist und vier überwölbte Nischen, aber keinen Umgang hatte. Er gleicht somit dem Mittelsaal des Raumes A. Im Zentrum wurde noch

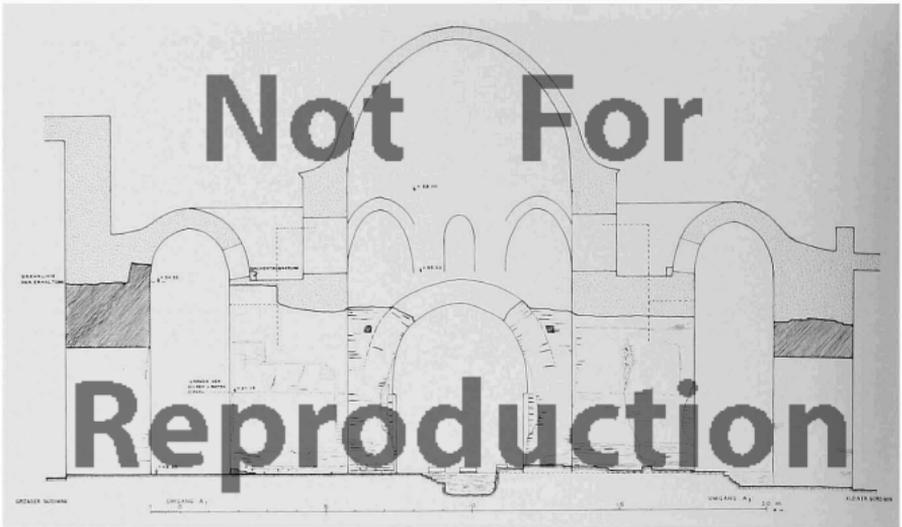


Abb. 27. Schnitt durch Raum A des Feuerheiligtums und die Umgänge

ein Podest aus Ziegeln mit vier Standplätzen von Steinaltären gefunden (Abb. 28), die vielleicht eine Platte trugen (wie man es von Münzabbildungen kennt), auf der das Feuer brennend gehalten wurde, wenn es sich nicht bei den Kultzeremonien im Raum A befand. Ein steinerner Feueraltar wurde in dem Raum gefunden (Abb. 29, 30).

Aus der nach Süden gerichteten Nische des Raumes B betritt man dann einen Komplex U, V, W, der möglicherweise z. T. auch Gärten aufwies, in denen die Bäume für die im Kult benötigten Barsmanzweige standen. Er ist noch nicht völlig ausgegraben.

Östlich von B liegen zwei gleichartige Räume C und D, die nun ganz aus Quadern gebaut sind (Abb. 31). Jeder der Räume enthielt 4 Nischen, in denen, wie Spuren an den Wänden zeigen, Regale eingebaut waren. Es handelt sich vielleicht um die Schatzkammern des Tempels, denen die Könige Teile einer Kriegsbeute zuwies. Hier wurden zahlreiche sasanidische Münzen gefunden.

Nördlich von diesen Räumen, aber ursprünglich nicht von ihnen direkt zugänglich, lag ein aus Werkstein mit Ziegelgewölben errichteter großer Raumkomplex um einen zentralen quadratischen Raum E, der von 8 großen Pfeilern gebildet wird und von einem breiten einst überwölbten Korridor umgeben ist (Abb. 32). Im Zentrum des Raumes, der wahrscheinlich ebenfalls überkuppelt war, lag ein ähnliches quadratisches Podium wie in Raum A (Abb. 33). Dieses Raumgebilde wurde von vier großen überwölbten Räumen (F, G, P und Q) um-



Abb. 28. Raum B von Süden gesehen

geben, die sich windradartig um das Zentrum legen. Im Raum P wurden aus Ziegeln errichtete Podien gefunden, die für unbekannte kultische Zwecke gedient haben werden. Es ist möglich, daß es sich bei dem ganzen Raumkomplex um ein Zentrum des Anahita-Kultes handelt, in dem das Wasser eine besondere Verehrung genoß; doch erscheint es auch möglich, daß hier das Holz für die Unterhaltung der heiligen Feuer gestapelt und aufbereitet wurde, das während der langen Winterzeit schwer heranzuschaffen war. Denn von dem Raumkomplex um E gibt es einen direkten Zugang zum Zentrum A.

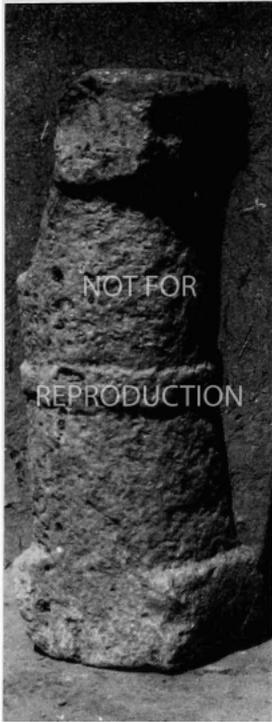


Abb. 29. Sasanidischer Feueraltar

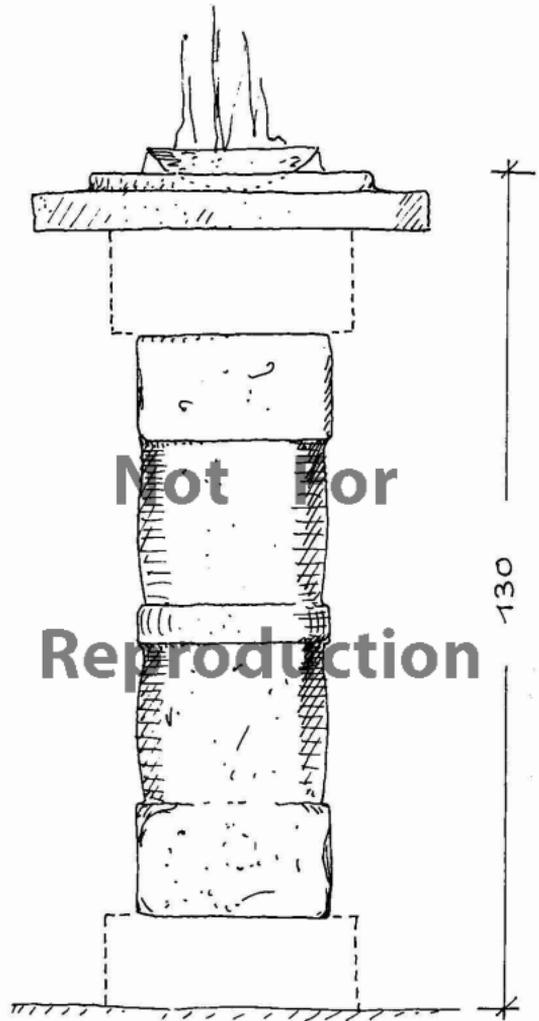


Abb. 30. Sasanidischer Feueraltar mit Deckplatte.
Rekonstruktion

Durch die schmale Tür in der Südwestecke des Raumes G gelangt man vor die Nordfront des Hauptgebäudes mit den Räumen H–L. Von H aus führt eine Pforte in den Umgang des Zentrums A und damit zu den Feueraltären in A und B.

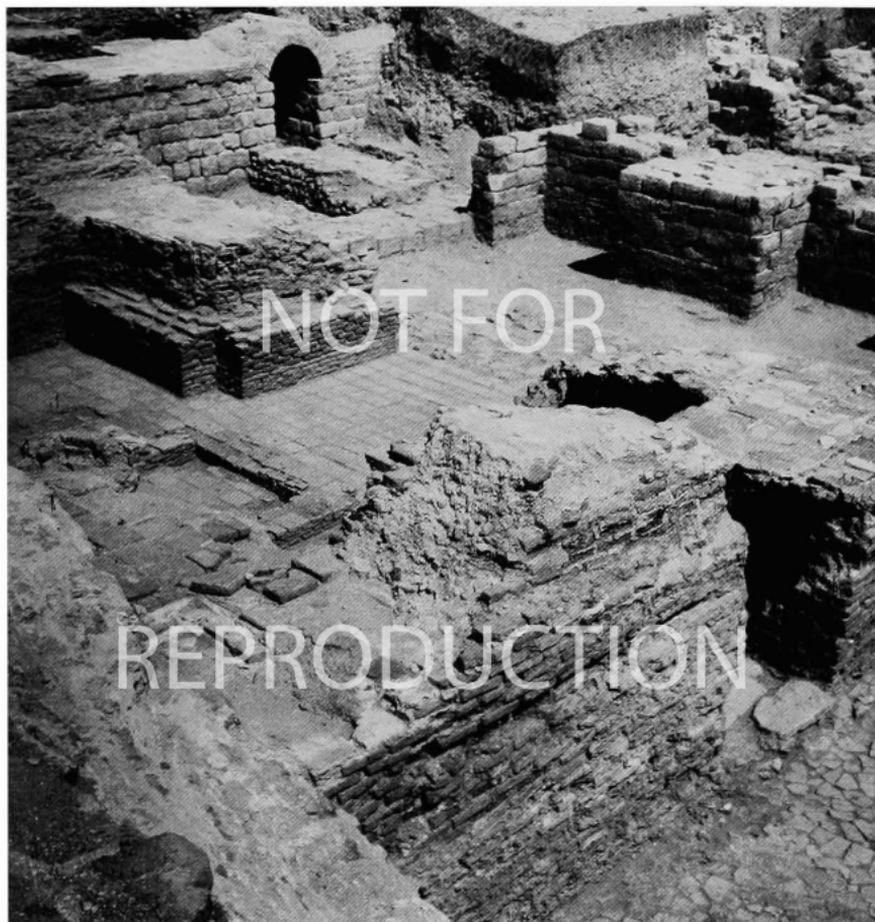


Abb. 31. Blick auf Raum C während der Ausgrabung (1961)

An der Nordfront des Zentralbaus lag ein ursprünglich gegen den Hof M offener Eivan I, der später bis auf eine Tür zugemauert worden ist. (Die Wandpfeiler in der oberen Hälfte der Mauer gehören zum späteren il-ghanidischen Wiederaufbau und stehen unmittelbar auf den sasanidischen Mauern) (Abb. 34.) Der große Hof M vor der Front des Gebäudes, der noch nicht freigelegt ist, war an allen Seiten mit Pfeilerhallen aus Werkstein umgeben, die an den kleinen Eivan anschlossen. An der Nordseite des Hofes liegt das eigentliche Eingangs-

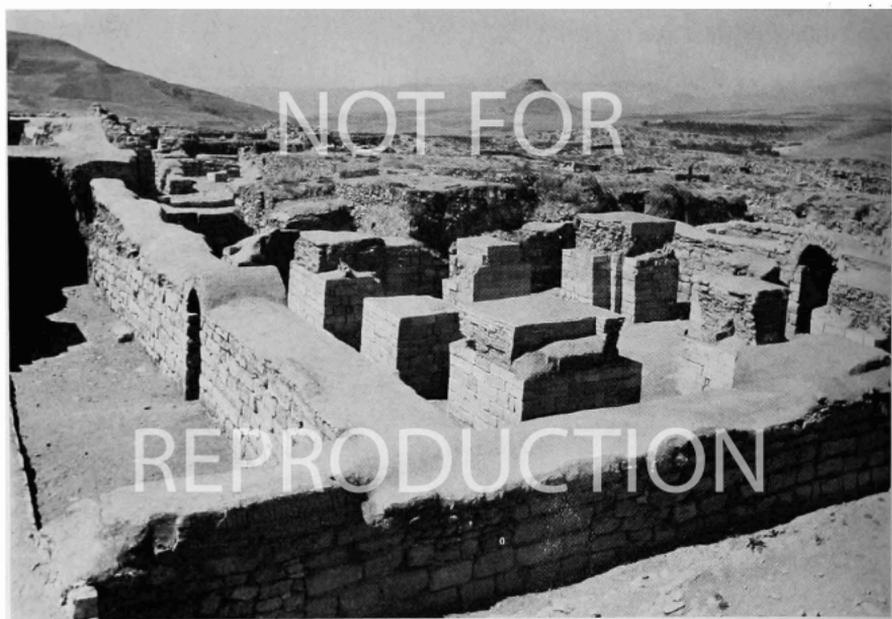


Abb. 32. Gebäudekomplex um E

portal (N), das vor die Front des Gebäudes als kleiner eivan-artiger Raum vorgesetzt war (Abb. 35). Zu beiden Seiten wurden später weitere Räume angefügt und der Platz davor bis zum Gewölbegang im Norden mit Sandsteinplatten gepflastert. In dem westlich von N liegenden Raum wurden 250 Tonbullen mit über 1200 Stempelabdrücken gefunden, die hier mit den zugehörigen Dokumenten in Regalen aufbewahrt worden waren (s. u. S. 69).

In der Raumecke zwischen dem Gebäude um E und dem Hof M lag ein kleiner Kreuzraum X (Abb. 36), in dem, wie ein hier aufgefundener steinerne Feueraltar zeigt, ebenfalls ein Feuer unterhalten wurde, dessen Bedeutung noch unbekannt ist. Von hier gab es Türen zu M und E.

Nordöstlich von dem Raumkomplex um E und dem östlichen Gewölbegang wurde unter einem erhaltenswerten Kreuzraumhaus il-čanidischer Zeit eine sasanidische Bauanlage festgestellt, die allem Anschein nach ein Priesterhaus gewesen sein kann (Beilage 2).

An der Westseite des Hofes M lag eine Pforte, die von dem Vorhof in den trennenden Korridor (KO₁) zwischen den beiden Feuerheiligtümern führte, der direkten Zugang zum See ermöglichte.

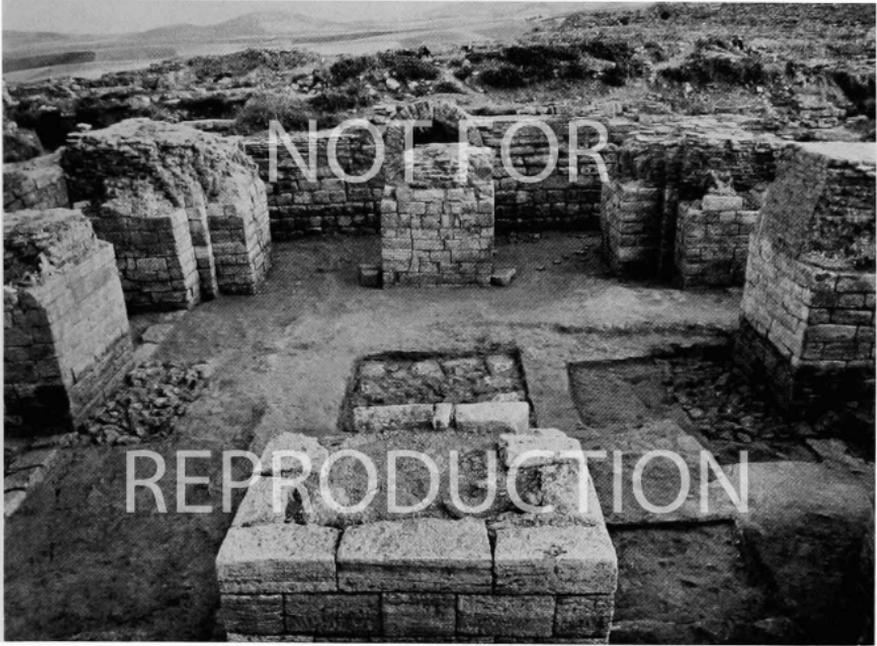


Abb. 33. Blick auf Raum E von Süden gesehen

Während das bisher besprochene östliche Feuerheiligtum das Hauptziel der Grabungen seit 1959 war, ist die durch den erwähnten Korridor abgetrennte Gebäudegruppe im Westen seit 1964 untersucht worden und hat sich als zweites Feuerheiligtum erwiesen. Das 120 m lange und 50 m breite Gebäude nimmt das ganze westliche Drittel des quadratischen Bezirks nördlich des Sees ein. Im Süden ist dieses Gebiet durch einen hochanstehenden, erhaltungswürdigen il-ghanidischen Pavillon mit Rundpfeilerhalle gegen den See überbaut (s. S. 80). Die darunterliegenden sasanidischen Räume konnten jedoch durch Sondagen festgestellt werden.

Die Grabungen ergaben drei vorislamische Hauptperioden: die erwähnte kleine Siedlung aus achaemenidischer Zeit (s. oben S. 30), ein weiträumig angelegtes sasanidisches Lehmziegelgebäude (s. unten S. 65) und die aus Haustein und Bruchsteinmauerwerk aufgeführte Pfeilerhallenanlage, das westliche Feuerheiligtum.

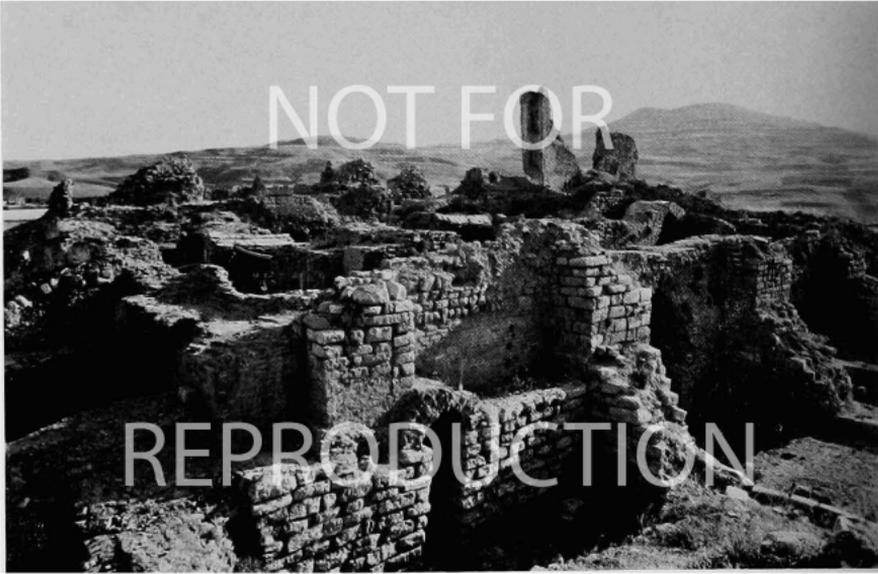


Abb. 34. Die Nordfront des Zentralbaus des Feuerheiligtums

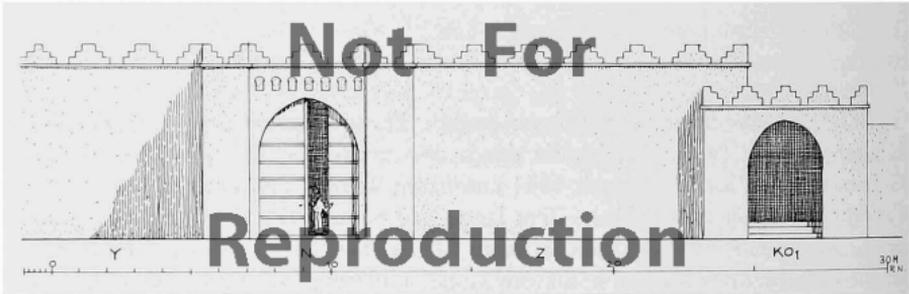


Abb. 35. Nordeingang des Feuerheiligtums. Rekonstruktion

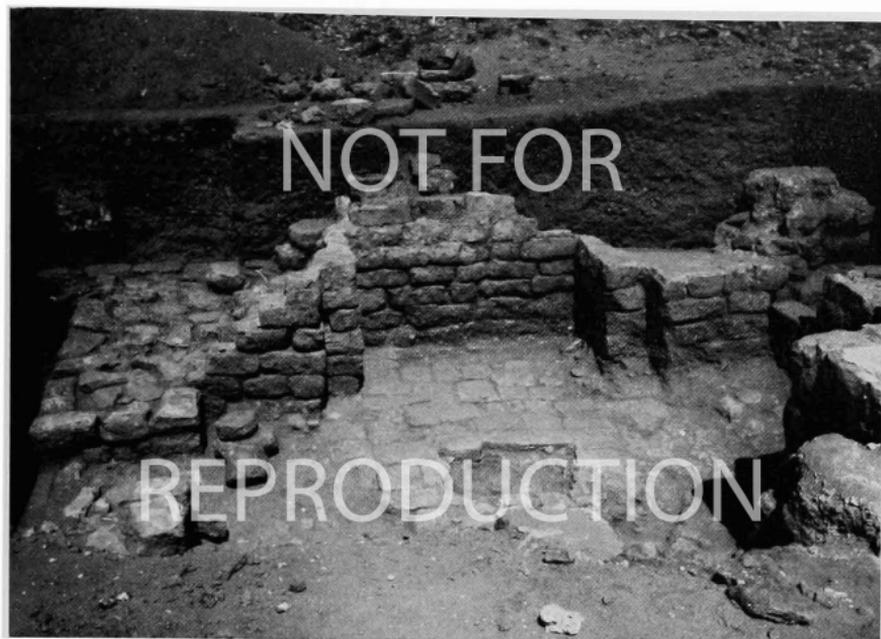


Abb. 36. Kreuzkuppelraum X des Feuerheiligtums

3. Das westliche Feuerheiligtum (Abb. 37)²⁵

Der Besucher betrete das Gebiet durch den Korridor (KO₁), er gewinnt hier den besten Überblick (Abb. 38).

Das Gebäude gliedert sich in drei räumliche Bereiche, deren unterschiedliche Bauweise die Errichtung in verschiedenen Phasen erkennen läßt: die Pfeilerhallen PA, PB und die nördlich anschließenden Räume PC, PD und PM, die durch ihre aufgefundene Einrichtung als Kulträume zu deuten sind, die Raumgruppe PE bis PL mit dem Kreuzraum PG als Mittelpunkt und dem Zugang durch KO₂ und die kleinräumige Raumgruppe PO bis PX.

Die Haupträume PA–PD liegen an einer Achse aufgereiht, sind aber durch Wände klar voneinander getrennt. Der ursprünglich von den Searkaden im Süden zu betretende Saal PA war durch rechteckige Pfeiler in drei Schiffe gegliedert, die mit Tonnengewölben überdeckt waren. Die Beleuchtung mag durch Fenster im höheren mittleren Gewölbe geschehen sein. Der nur im nördlichen Teil des Saales freigelegte Gipsestrich enthielt außer kalottenförmigen Vertiefun-

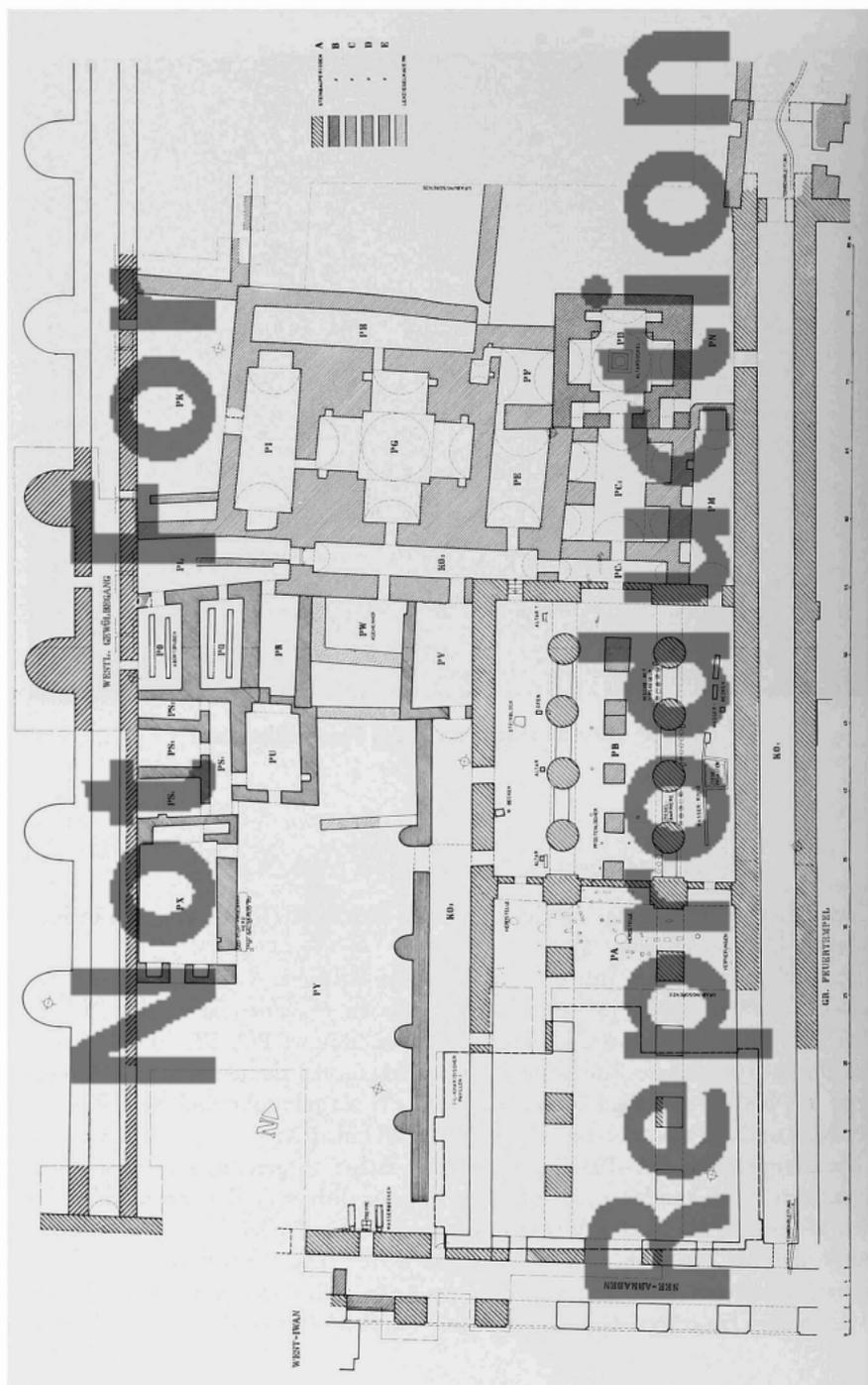


Abb. 37. Grundplan des westlichen Feuerheiligtums. Pfeilerhallenkomplex (Zeichnung D. Huff)

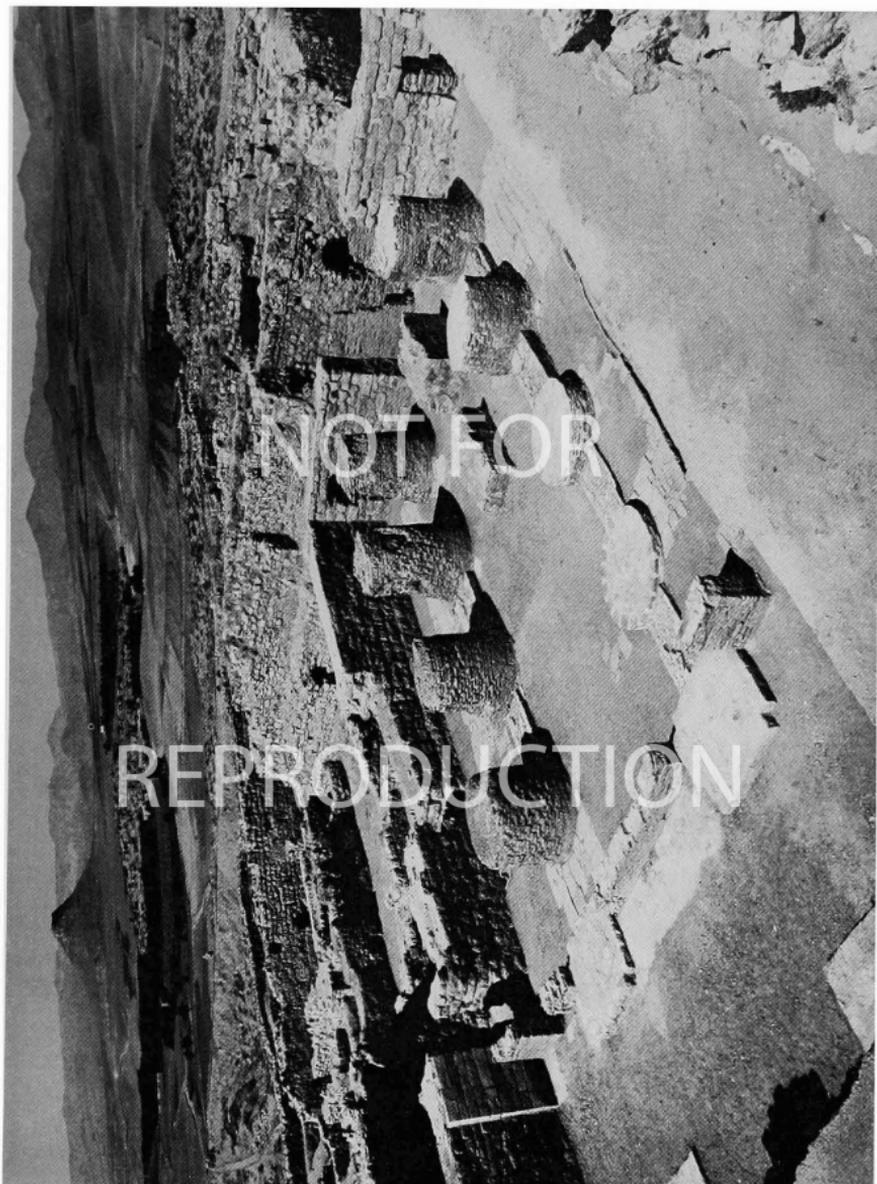


Abb. 38. Blick auf Raum PB des Pfeilerhallenkomplexes

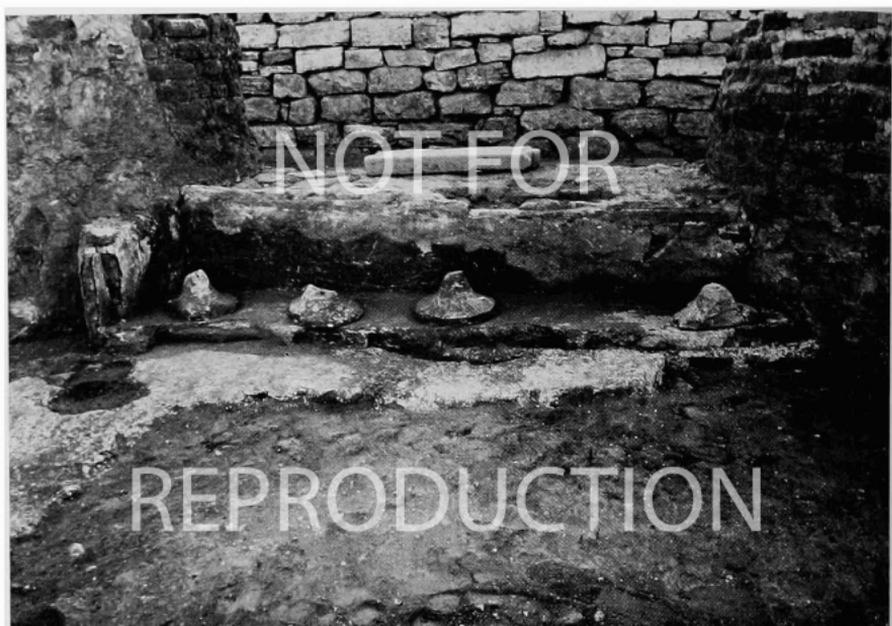


Abb. 39. Gipskegel zwischen den Rundpfeilern in Raum PB

gen und Herdstellen keinerlei Einrichtung mehr. Die Funktion dieses Saales ist noch unbekannt. Er war gegen den Saal PB einst weit geöffnet, später durch eine Ziegelmauer abgetrennt, die nur noch in den Seitenschiffen Durchgänge hatte.

Der Saal PB liegt vollständig ausgegraben und teilweise restauriert vor dem Beschauer (unter seinem Fußboden wurden Teile des achaemenidischen Dorfes bei Tiefgrabungen gefunden). Er ist durch Rundpfeiler aus Ziegeln ebenfalls in drei Schiffe gegliedert und hatte ursprünglich gegen Norden eine geschlossene Wand, in der möglicherweise jedoch auch Fenster zum Durchblick auf den Kulturraum PD vorhanden waren, und eine Tür nach PM. Die Tür aus dem westlichen Seitenschiff zum Korridor KO₂ ist später durchgebrochen worden.

Der Saal PB hatte ursprünglich einen Lehmestrich, der mehrfach aufgehöhrt wurde, bis schließlich die Seitenschiffe Standsteinplattenpflaster erhielten. Im Mittelschiff wurden später anscheinend als Stützen für das vom Einsturz bedrohte Mitteltgewölbe Rechteckpfeiler errichtet, die den Raumeindruck stark entstellen. Zwischen den Rundpfeilern waren Ziegelwände oder Schranken eingebaut, vor denen kleine runde Gipskegel unbekannter Funktion aufgestellt waren (Abb. 39). Im westlichen Seitenschiff standen drei Altäre, im östlichen

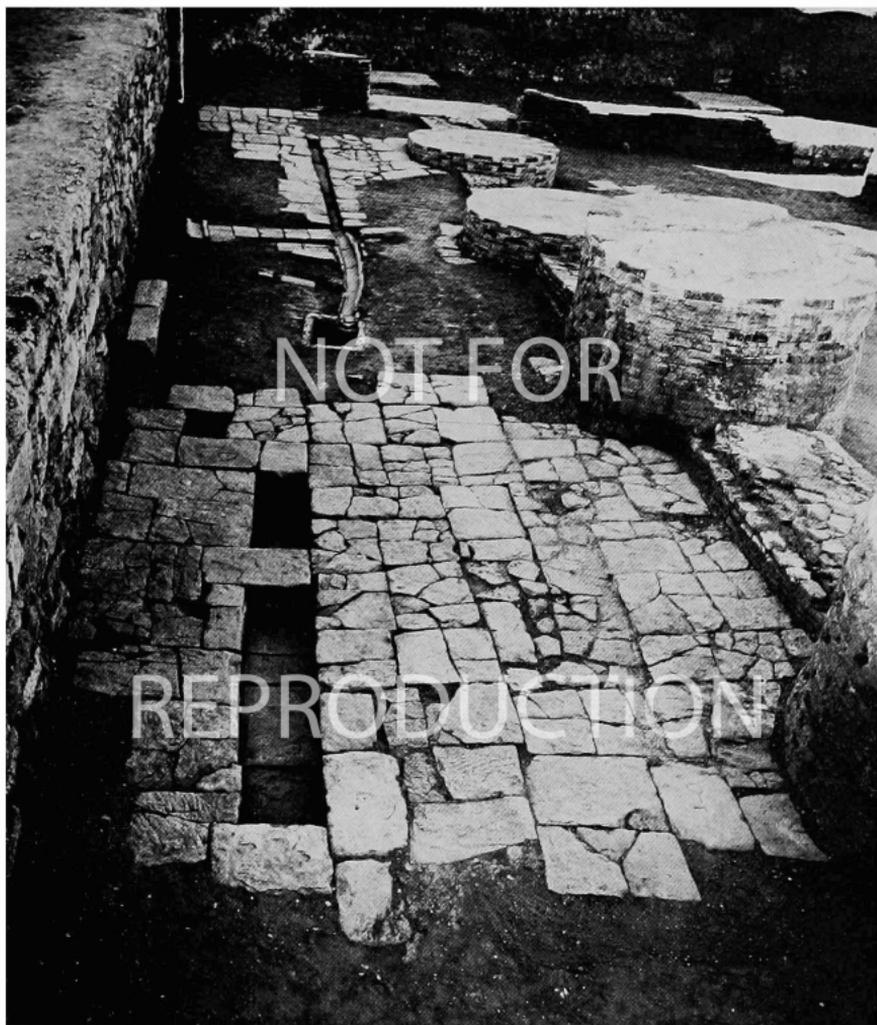


Abb. 40. Westliches Seitenschiff von Raum PB mit Wasserbecken und Wasserrinnen

aber waren Wasserrinnen und Becken eingelassen, die kultische Bedeutung gehabt haben werden (Abb. 40). Die Rundpfeiler hatten Kanneluren aus Gips.

In der Hauptachse der Säle schließen nördlich an das Mittelschiff von PB zwei Vorräume und der Kreuzkuppelraum PD, das eigentliche Sanktuarium, an.

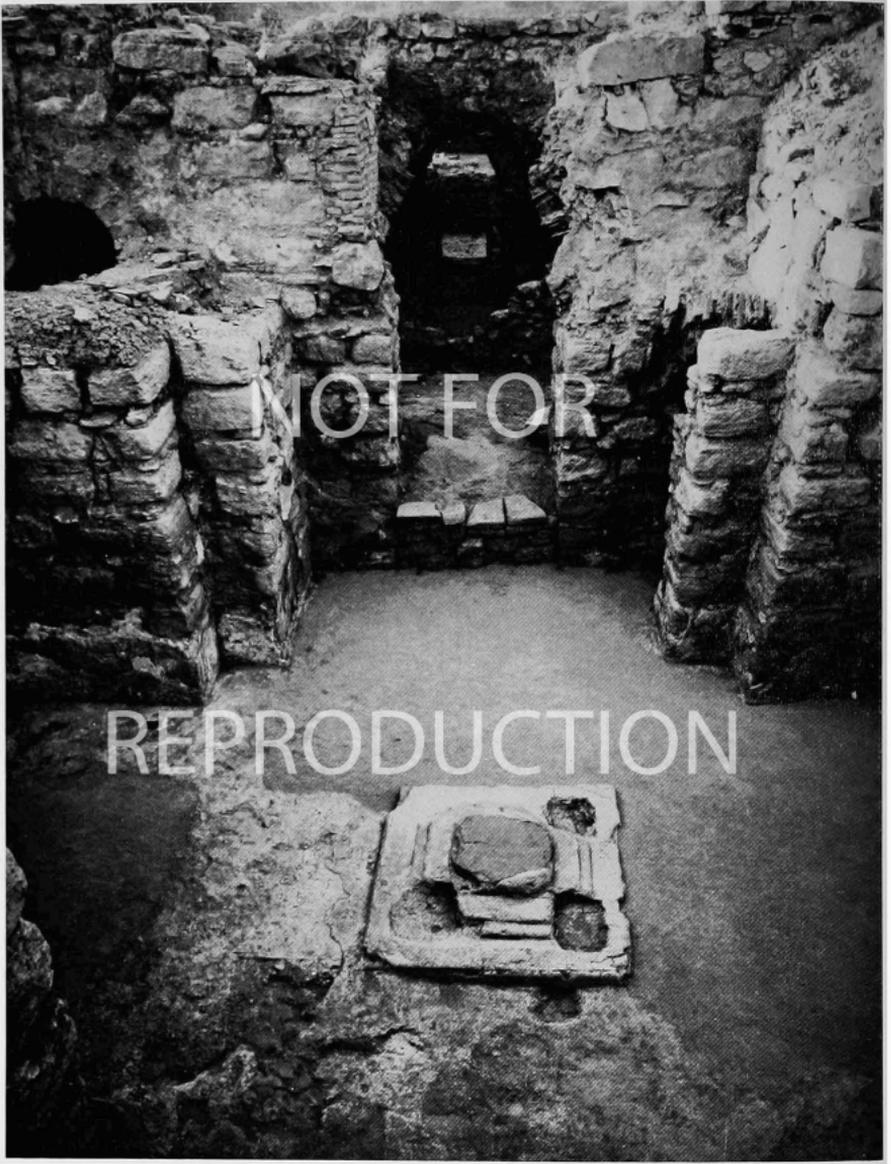


Abb. 41. Altarsockel im Raum PD



Abb. 42. Aborträume PO und PQ

Der erste Vorraum PC_1 diente als Korridor zur Verbindung mit der westlichen Raumgruppe. Der zweite Vorraum PC_2 war ursprünglich ein mit einem Tonnengewölbe überdeckter Saal mit je zwei überwölbten Raumnischen an jeder Seite, er ist später im Mittelalter verändert worden. Vor Errichtung dieses Saales lag an dieser Stelle ein Raum mit vier aus Ziegeln errichteten Säulen des älteren Lehmziegelbaus. Durch den Einbau des Saales PC_2 wurden auch die zwei seitlichen Öffnungen der ursprünglich dreitürigen Fassade des Sanktuariums PD zugesetzt, von denen die westliche als gewinkelter Zugang zu PD, die östliche als Durchgang nach PM und zum Korridor KO_1 diente.

Der Kreuzkuppelraum PD hat etwa die gleiche Form und Größe wie der Raum X des östlichen Feuerheiligtums. Er besitzt im nördlichen Kreuzarm jedoch zwei tiefe, überwölbte Nischen wohl zur Aufbewahrung von Kultgeräten. Unter dem Steinplattenboden des Mittelquadrates wurde auf dem untersten Gips-estrich ein dreistufiger, aus Ziegelbruchstücken errichteter und verputzter Altar-

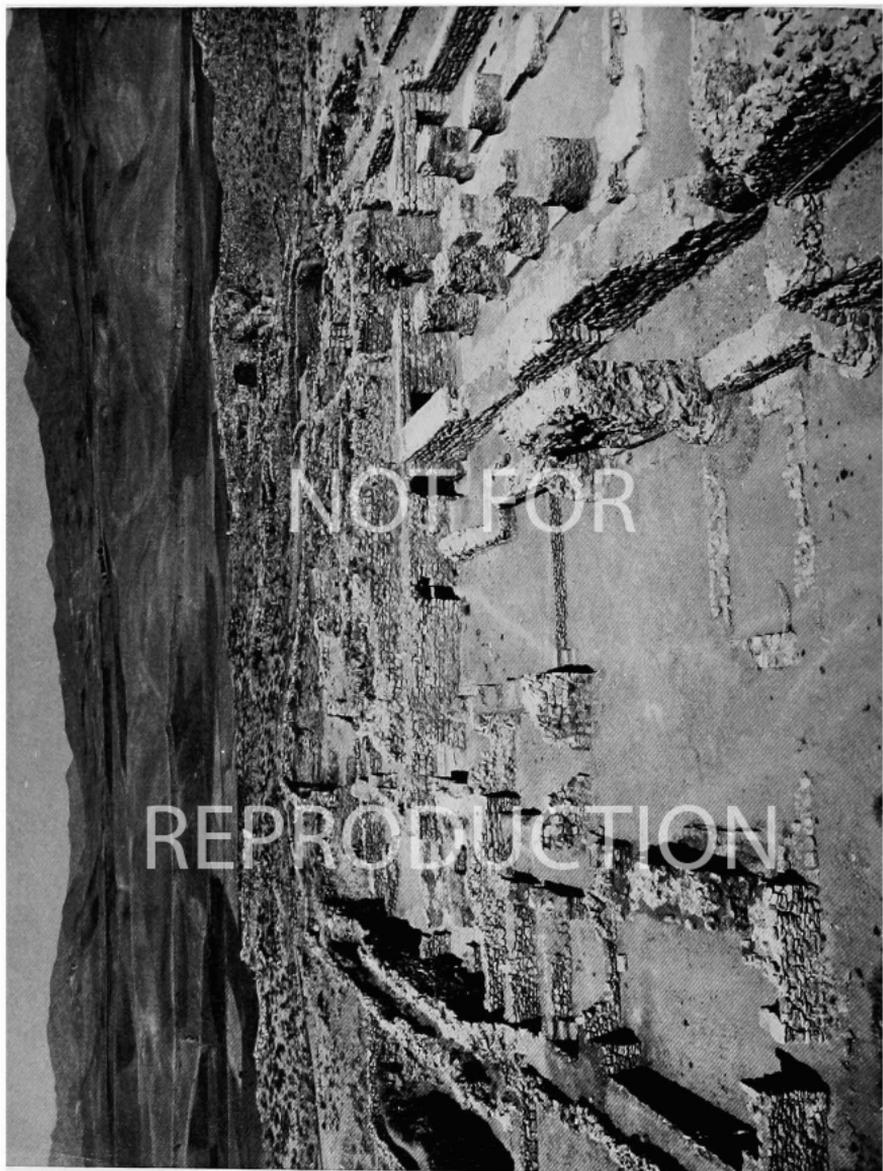


Abb. 43. Blick auf Raumgruppe PS-PX und Hof PY

sockel gefunden (Abb. 41), der mit vier Eintiefungen dem Altar in Raum B des Hauptheiligtums ähnelt, womit der Raum als Sanktuarium erwiesen ist, wobei Hohlkohlenreste von Rosaceengewächsen auf ein Feuer deuten. Ferner wurden hier ein bronzener Siegelring und Gipsstückfragmente einer lebensgroßen menschlichen Reliefplastik gefunden.

Die zweite Raumgruppe mit dem Hauptraum PG als Zentrum hat zwar Verbindungstüren zum Heiligtum, aber auch einen direkten Zugang vom Westeivan her über PV und KO₃. Der Hauptraum ist wiederum ein Kreuzkuppelraum mit 3 × 4 m großen Kreuzarmen mit kleinen Wandnischen. Sonst enthielt der Raum keine Einrichtungen. Schmale Türen boten Zugänge zu den Nebenräumen PH und PI. Vom Korridor KO₂ gelangt man über den mit Sandsteinplatten gepflasterten Hof PL zu den Abortanlagen in PO und PQ (Abb. 42).

Bei einem Teil der Räume der dritten Raumgruppe PS–PX scheint es sich um Küchenanlagen mit einem Küchenhof PY zu handeln, der im Osten von einer Mauer mit halbrunden Zierbastionen begrenzt ist. Ein Teil der Räume läßt sich mangels Funden noch nicht in ihrer einstigen Funktion bestimmen (Abb. 43).

Bei Beginn der Ausgrabung, als die Pfeilersäle zutage traten, wurde in dem gesamten Gebäude PA–PY ein königlicher Palast vermutet mit einer Kultkapelle für den König in PD, da Pfeilerhallen als spezielle Bauform für Palastanlagen bekannt sind und in dem oben S. 20 zitierten Text von „Thronhallen und gewaltigen Staunen erweckenden Gebäuden“ auf dem Tacht berichtet wird. Der „Speisesaal PG“, Küchen und große Abortanlagen schienen sich gut in eine solche Deutung einzugliedern. Die kultischen Einrichtungen im Saal PB und vor allem der Vergleich mit den zeitgenössischen zoroastrischen Heiligtümern in Indien stellen die Deutung des ganzen Komplexes als zweites Feuerheiligtum jedoch auch in den Bereich der Möglichkeit, wenn nicht überhaupt ein Wandel in der Benutzung eingetreten ist und ein zunächst als Palast errichteter Komplex neuer Bestimmung zugeführt wurde, was auch die vielfachen Veränderungen begründen würde. Tatsächlich grenzt der Bezirk im Süden auch an den Westeivan, der sicherlich dem königlichen Bereich zugewiesen werden kann.

4. Der ältere Lehmziegelbau²⁵

Aus Lehmziegeln auf Steinfundamenten mit Gebäudeteilen aus gebrannten Ziegeln errichtete Bauanlagen wurden bisher an vielen Stellen auf dem Tachtplateau nachgewiesen: so bestand die ältere äußere ovale Befestigung als Lehmziegelmauer mit Ziegeltores und in gleicher Weise die innere rechteckige Umfassung unter dem Gewölbegang. Ferner wurden Lehmziegelwände auch innerhalb dieser Umfassung nordöstlich von Komplex E unter dem sog. „Priesterhaus“ gefunden. Ein umfangreiches Gebäude konnte unter dem Bezirk PA–PY und in dem nach Norden anschließenden Gebiet untersucht werden (Abb. 44).

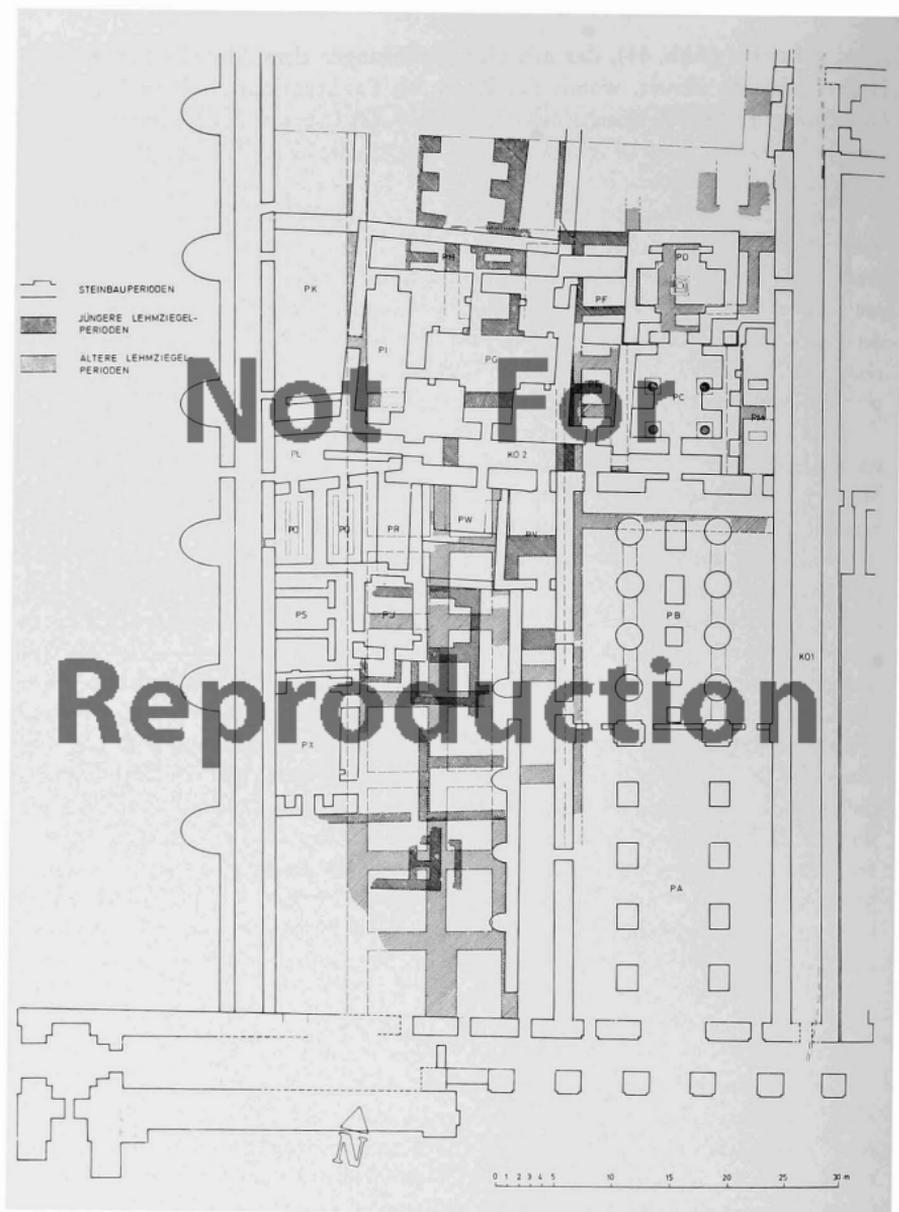


Abb. 44. Lehmziegelbauten im Bereich des Pfeilerhallenkomplexes
(Zeichnung D. Huff)



Abb. 45. Feldsteinfundamente und Fußbodenreste
des Lehmziegelgebäudes unter PY

Lediglich unter dem Hauptheiligtum ist bisher kein derartiger Vorgängerbau festgestellt worden, weil das bestehende Bauwerk ein Vordringen in die Tiefe erschwerte, der Hof M aber noch nicht freigelegt ist.

Von dem Lehmziegelbau unter PA–PY sind Reste der Fundamentmauern aus Feldsteinen, der Fußboden und stellenweise einige Lagen des Lehmziegelbaus erhalten (Abb. 45). Das Lehmziegelmauerwerk scheint systematisch abgetragen worden zu sein, da sich keine Zerstörungsschicht zeigte, und dies deutet auf einen Neubau der Gesamtanlage und erklärt die geringe Ausbeute an Kleinfunden und Keramik. Da die Untersuchung in Tiefgrabungen in den Räumen des Gebäudes erfolgen mußte, konnte nur im Gebiet des Hofes PY stellenweise das Mauerwerk sichtbar gehalten werden, wobei einige Mauern ergänzt wurden.

Die Fundamentreste ergeben etwa folgenden Plan des älteren Gebäudes: unter den Pfeilersälen PA und PB lag ein längsgerichteter Raum, dessen Begrenzungen fast mit den Wänden dieser Säle übereinstimmen, doch konnte nicht erkannt werden, ob es sich um eine Stützhalle oder einen offenen Hof handelte. Im Westen schließen hieran drei Reihen rechteckiger Kammern an, die teilweise in PY zu sehen sind. Nach Süden scheint die Front der des späteren Saales PA entsprochen zu haben, während nach Norden die Begrenzung unter den letzten Rundpfeilern lag und dahinter ein schmaler Querraum und dann ein Mittelsaal mit flankierenden Seitenräumen lag. Im Mittelsaal wurden die Reste von vier aus gebrannten Ziegeln gemauerten Säulen gefunden, wie sie in ähnlicher Anordnung von Feuertempeln in Susa und Persepolis bekannt sind. Sie gehören vielleicht einer Zwischenperiode an.

5. Zur Datierung der sasanidischen Feuerheiligtümer

Zwischen dem Ende der achaemenidischen Besiedlung und dem Beginn der Lehmziegelbauperiode muß ein längerer Zeitabschnitt vergangen sein, da sich zwischen beiden Perioden eine Sinterschicht durch das vom See überfließende Wasser gebildet hat, die beide klar voneinander scheidet.

Eine eindeutig parthische Besiedlungsschicht konnte an keiner Stelle des Tacht-Plateaus festgestellt werden. Vereinzelt, der parthischen Zeit zuzuweisende Keramikfunde scheinen mit dem Baumaterial der Lehmziegelperiode von außerhalb herangebracht worden zu sein, woraus man jedenfalls auf eine parthische Siedlung in der Talebene um das Plateau schließen darf, so wie auch heute das nächste bewohnte Dorf (Tazekand-Nuzretabad) außerhalb des Plateaus liegt. Dies mag dadurch begründet sein, daß das Quellwasser des Sees nicht trinkbar ist und Trinkwasserquellen sich nur bei jenem Dorf befinden. Das Trinkwasser für das sasanidische Heiligtum muß daher, wie auch heute für den Ausgrabungsbetrieb, von dort herangebracht worden sein.

Für die Datierung der sasanidischen Bauwerke in den verschiedenen Bauphasen ergeben die Münzfunde einen wichtigen, wenn auch nicht absolut verbindlichen Hinweis. Parthische oder frühsasanidische Münzen sind bisher nicht gefunden worden. Die ältesten sasanidischen Münzen sind Silberdrachmen des Peroz (457–484 n. Chr.). Zahlreicher sind Kupfermünzen aus der späten Regierungszeit Kavadh I. (499–531 n. Chr.), Kupfer- und Silbermünzen von Khosroe I. (531–579 n. Chr.) und Khosroe II. (590–628 n. Chr.). Ebenso kann der Archivfund von 250 Tonbullen zur Datierung der Gebäude herangezogen werden, sie gehören der Zeit von knapp einem Jahrhundert vor der Zerstörung des Heiligtums durch Heraklius (627 n. Chr.) an²⁶. An historischen Ereignissen, die das Heiligtum betroffen haben, ist der Mazdakitenaufstand und seine Nieder-

schlagung um 528 n. Chr. und die Eroberung und teilweise Zerstörung durch Heraklius zu nennen.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen und der Beobachtungen bei den Ausgrabungen ergibt sich etwa folgende Datierung für die Bauperioden auf dem Tacht: Das Lehmziegelbauwerk und die erste Befestigung des Tacht-Plateaus dürfte in der Regierungszeit Peroz I. nach der Mitte des 5. Jh. nach einem großzügigen Plan errichtet worden sein, der auch für die späten Anlagen in groben Zügen maßgebend blieb. Im Verlauf des Mazdakitenaufstands scheint das Heiligtum vernachlässigt und vielleicht entweiht worden zu sein, und inzwischen waren die Lehmziegelbauten auch stark reparaturbedürftig, so daß nach der Niederschlagung des Aufstands ein durchgreifender Neubau begonnen wurde, der in Etappen erfolgte und der nun in wichtigen Raumkomplexen als Quadersteinbau mit Ziegelgewölben oder als reiner Ziegelbau erfolgte. Einen besonderen Auftrieb erhielt das Heiligtum durch die Verlegung des Feuers Adhur Gushnasp von Shiz am Urmia-See zum Tacht durch Khosroe I. (529 n. Chr.), wobei anscheinend auch der Name Shiz hierher übertragen wurde. In den folgenden 100 Jahren erfolgten zahlreiche Umbauten oder Einbauten, die vielleicht gewissen Bedeutungswandlungen insbesondere im Bezirk PA-PY entsprachen. Im Jahre 627 wurde das Heiligtum im Verlauf der persischen Feldzüge des byzantinischen Herrschers Heraklius zumindest teilweise zerstört, wobei auch das Archiv mit den Tonbullen verbrannte und unter den Boden geriet. Nach dem Ende der sasanidischen Herrschaft durch die Eroberung Persiens durch die Araber blieb das Heiligtum noch längere Zeit bestehen und wurde sogar in gewissem Umfang wieder hergerichtet, wofür die Sandsteinplattenböden in allen Höfen sprechen, doch scheint der Betrieb langsam eingeschränkt worden zu sein, so daß sich eine starke abasidische Siedlung ausdehnen konnte und auch in einzelne Räume des Heiligtums eindrang, bis der vollständige Neubau des Jagdpalastes des Il-Chan Abaqa auf den Trümmern und zum Teil unter Benutzung der alten Mauern und des allgemeinen Gebäudeplans um 1371 n. Chr. errichtet wird.

6. Kleinfunde sasanidischer Zeit

Neben den erwähnten Münzfunden ist von besonderer Bedeutung der Archivfund von Tonbullen in den Jahren 1963/64. In dem neben dem Haupteingang N gelegenen Raum Z wurden 250 Bullen gefunden; die Fundlage wie auch die Form der Bullen und besonders deren Rückseiten lassen darauf schließen, daß es sich um zu Dokumenten gehörende Bullen handelt, somit um ein Archiv, das durch Feuer zerstört wurde, wobei jedoch die Bullen vom Brand gehärtet wurden und erhalten blieben. Da man annehmen darf, daß nicht alle Tonbullen erhalten blieben oder auch bei dem Neubau nach der Zerstörung beseitigt wurden, darf man auf ein weit umfangreicheres Archiv schließen²⁰.



Abb. 46. Tonbulle mit 26 Siegelabdrücken

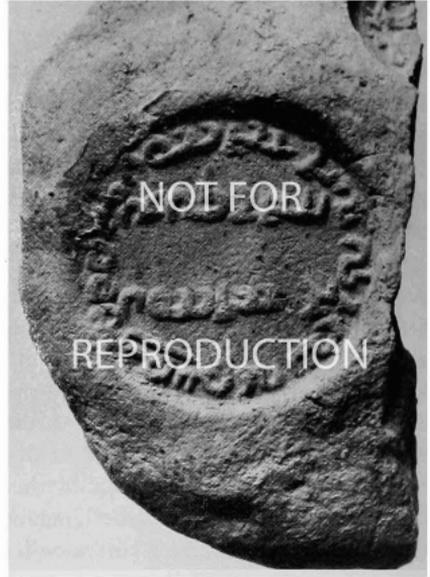


Abb. 47. Tonbulle mit Siegelabdruck
des obersten Priesters
des Feuerheiligtums „Adhur Gushnasp“

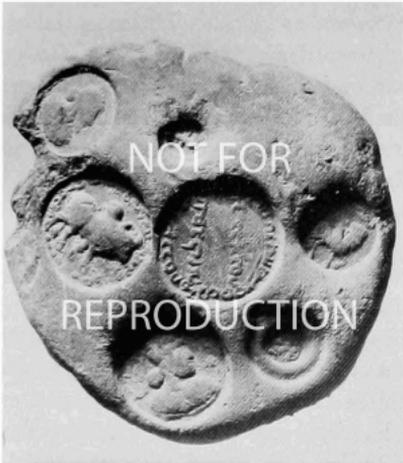


Abb. 48. Tonbulle mit 7 Abdrücken,
in der Mitte das Priestersiegel



Abb. 49. Tonbulle mit Flügelpferd
und Pahlevi-Umschrift

Auf den Tonbullen befanden sich über 1200 Abdrücke von etwa 800 verschiedenen Siegeln (zum Teil mehr als 40 auf einer Bulle, Abb. 46). Durch den Abdruck eines Siegels des obersten Priesters des sasanidischen Reichs Adhur Gushnasp (Abb. 47), der sich auf vielen Bullen z. T. mit verschiedenen anderen Siegelabdrücken befand (Abb. 48), ist der erste schriftliche Nachweis für die Lokalisierung dieses bedeutenden Heiligtums auf dem Tacht-e Suleiman erbracht worden, und da sich die Bullen in einen Zeitraum von knapp einem Jahrhundert vor der Zerstörung des Heiligtums durch Heraklius einordnen lassen, ist damit zugleich der Beweis erbracht, daß der Ort Shiz, wo der Überlieferung nach das Reichsfeuer brannte und wohin die Könige nach der Krönung pilgerten, mit dem Tacht zumindst seit dem 6. Jh. identisch ist. Von der Vielzahl der Siegelabdrücke mit Reitern, Buckelrindern, Löwen oder Löwenköpfen, Widdern und Monogrammen gibt die Abb. 49 als Beispiel ein Siegel mit Flügelpferd und Pahlevi-Umschrift³⁶.

Aus einer Abfallschicht des Hofes PY stammt ein getriebenes Goldblech mit der Darstellung eines Mannes, der sich auf einen Stab oder ein Schwert stützt, vielleicht ein Amulett ähnlich den Goldplättchen aus dem Oxusschatz (Abb. 50). Münzen aus der gleichen Fundlage von Kavadh I. legen eine Datierung in die erste Hälfte des 6. Jh. nahe.

Da das Heiligtum langsam an Bedeutung verlor, keine letzte gewaltsame Zerstörung vorliegt, sondern eine systematische Entfernung des Tempelinventars angenommen werden kann, ist die Zahl der Kleinfunde sasanidischer Zeit verhältnismäßig gering.



Abb. 50. Sasanidisches Goldblech mit Darstellung eines Mannes

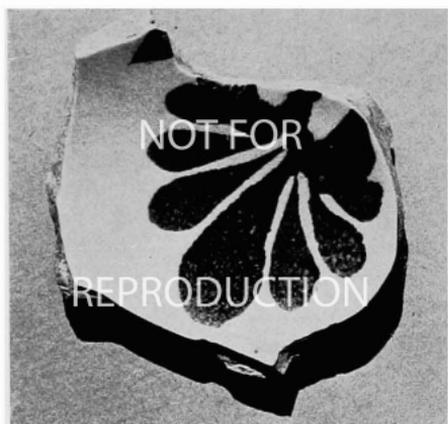


Abb. 51. Mesopotamische Fayence
aus der 2. Hälfte des 9. Jh.

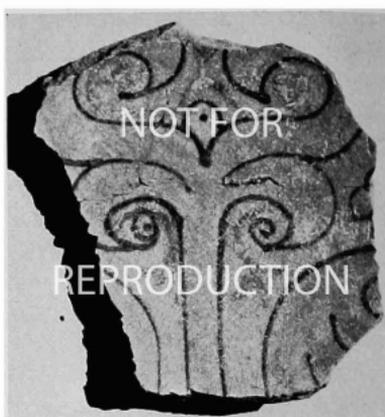


Abb. 52. Abbasidische Keramik
aus dem frühen 10. Jh.

d) Die Zwischenzeit (10.–12. Jh.)

Mit dem Ende der Sasanidenherrschaft in der 2. Hälfte des 7. Jh. nimmt die Bedeutung des Feuerheiligtums schnell ab; zwar wurde auf dem Tacht nach Berichten des Schriftstellers Abū Dulaf²³ das Feuer noch bis zum Anfang des 10. Jh. verehrt – angeblich erfolgte der Abzug der Parsen um 943 n. Chr. –, doch zeigt der archäologische Befund nur wenig bedeutende Besiedlung in dieser Zeit; die Bewohner verwendeten und profanierten die Gebäude des Feuerheiligtums mehr und mehr, die einen starken Verfall zeigen, und besiedelten das Gebiet zwischen Heiligtum und Befestigungsmauer. Bedeutendere Gebäude scheinen in dieser Zeit nicht entstanden zu sein, doch läßt die in den Verfallschichten gefundene Keramik abasidischer und bujidischer Zeit eine kontinuierliche Bewohnung erkennen. Dieser Zeitabschnitt ist durch das Auftreten glasierter und buntbemalter Keramik gekennzeichnet. Zu den frühesten Erzeugnissen dieser Epoche gehören Fayencen der sog. „Samarra-Ware“ mit blauer und grüner Bemalung auf weißem Grund (Abb. 51). Daran schließen sich gelb, purpurn und grün bemalte Schalen, die der Fundlage nach um 900 zu datieren sind. Im späten 10. Jh. tritt die unter dem Namen „Egg and Spinach-Ware“ bezeichnete Keramik auf, die mit einem Anguß grundiert und unter grün-gelb-purpurnen Überlauf-farben in Graffitotechnik (Ritzdekor) verziert ist (Abb. 52)^{27, 36}.

In der Folge, besonders in seldschukischer und frühmongolischer Zeit, wird die Technik des Graffito-Dekors in der sog. Gerrus-Ware zu einem Höhepunkt



Abb. 53. Gerrus, Keramikschale mit Adler.
Ende 12. Jh.



Abb. 54. Gerrus-Keramik mit kufischer Inschrift.
12./13. Jh.

geführt, wobei der Effekt auf eingekratzten dünnen oder breiten Linien und ganz ausgekratzen Feldern beruht, die dunkel in der grünen oder braunen Glasur stehen (Abb. 53 und 54). Die Ware ist lokal hergestellt. Es zeigt sich kaum Import, besonders fehlt die vielfarbige Minai-Ware ganz, was die geringe Bedeutung des Ortes in jener Zeit bestätigt, der aber bei den persischen Geschichtsschreibern als Ort des berühmten Feuerheiligtums bekannt bleibt.

Nach der seldschukischen Landnahme ist eine starke türkische Zuwanderung zu verzeichnen, bis die Bevölkerung durch den Il-Chan Abaqa vertrieben wird, der auf den Trümmern des Feuerheiligtums seinen Jagdpalast errichten läßt.

e) Der Jagdpalast des Il-Chan Abaqa (13. Jh.)²⁸⁻³¹

Der Il-Chan Abaqa, dessen Residenz sich in Maragheh befand, benutzte für den um 1270 begonnenen Bau seines Jagdpalastes für den sommerlichen Aufenthalt die noch erhaltenen Mauern des Feuerheiligtums. Da diese im Bereich des Jagdpalastes aus Werkstein, Ziegeln und gelbem Sandstein gebaut sind, beim Bau des Jagdpalastes aber fast ausschließlich Bruchstein-Mörtelmauern und roter Sandstein oder wiederverwendete sasanidische Quadern benutzt sind, läßt sich leicht unterscheiden, welche Mauern oder Mauerteile den beiden Epochen angehören, und insbesondere, welche Gebäudeteile sasanidischer Zeit noch wenigstens teilweise erhalten waren und weiterbenutzt wurden.

Von großem Interesse ist, wie weitgehend der Grundriß des Feuerheiligtums für die Anlage des Jagdpalastes noch maßgebend war, und man kann tatsächlich sagen, daß die allgemeine Anlage des Heiligtums sich in den Palastanlagen widerspiegelt. Dies sicher nicht nur, weil man vorhandene Mauerreste wiederbenutzte, sondern weil die Seerandbebauung des Tempelbezirks ideenmäßig der Palastanlage entsprach (Beilage 3).

So wurde vor allem die Mittelachse des Heiligtums vom Nordtor zur See mitte beibehalten, jedoch um 180° gedreht, so daß der Haupteingang nunmehr im Süden lag, wo für ihn eine Bresche in die noch bestehende Befestigungsmauer geschlagen werden mußte (Abb. 55). Die alte Seerandbebauung wurde fast in den alten Ausmaßen beibehalten, allerdings der Grundriß im einzelnen anders gestaltet, denn nunmehr bildet dieser Teil der Gesamtanlage mit dem See das Zentrum, während von dem großen Raumkomplex des Feuerheiligtums nur noch der Zentralraum A genutzt wurde. Das Niveau des Jagdpalastes lag um etwa 1 m höher, so weit hatte sich das Plateau durch die Trümmer des Tempels erhöht, wobei durch das überfließende Wasser die Trümmer partiell versintert waren und sich das Niveau des Wasserspiegels um den gleichen Betrag gehoben hatte. Heute liegt der Wasserspiegel konstant noch 1,32 m höher und lag zeitweilig noch höher, ehe man die Abflüsse in den Rand eintiefte.



Abb. 55. Bresche in der sasanidischen Befestigung für das Haupttor des Jagdpalastes

1. Die Seerandbebauung im Osten, Süden und Westen²⁸

Auch vom Jagdpalast ist die Seerandbebauung noch nicht vollständig ausgegraben und bekannt. Von dem sasanidischen Plan wurden alle vier Eivane übernommen und durch Neubauten am alten Platz aufgerichtet. Im Süden lag in der Achse und offenbar als Eingangshalle ein 15 m breiter Eivan, von dem sich bis zum neuen Tor in der Befestigung zwei Vorhöfe erstreckten, die vielleicht als Sattelplatz dienten, wenn Pferde nicht überhaupt außerhalb der Befestigung bleiben mußten.

An diesen Südeivan schlossen zu beiden Seiten einfache Pfeilerhallen an, weshalb kaum Schutthalden verblieben sind. Von der Randbebauung an der Ostseite, die dagegen durch einen hohen Schuttwall gekennzeichnet ist, wurde erst ein kleines Stück untersucht, wobei 6 Pfeiler, aus wiederverwendeten sasanidischen Kalksteinplatten bestehend, festgestellt wurden, die eine Pfeilerhalle entlang der ganzen Ostseite bis zum Osteivan vermuten lassen, hinter der sich eine breite Raumfolge befand, von der jedoch erst ein Zentralraum mit Umgang zu erkennen ist.

An der Westseite sind die Gebäude besser erhalten und die Raumfolge ist von der Südecke bis zum Westeivan leicht zu erkennen. Sie beginnt mit einem Vier-Eivan-Bau, d. h. einem Gebäude mit rechteckigem Innenhof, um den sich an jeder Seite ein Eivan und in den Ecken Nebenräume gruppieren (Abb. 56); dies

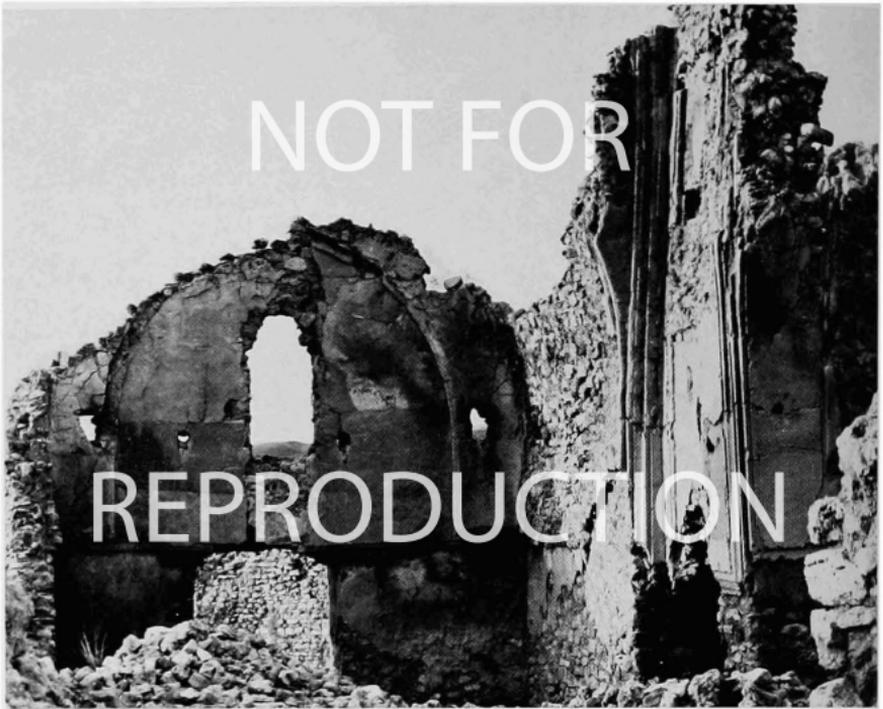


Abb. 56. Vier-Eivanbau in der westlichen Seerandbebauung des Jagdpalastes

ist eine für die Bauten auf dem Tacht charakteristische Grundrißform, die teils mit überkuppeltem Mittelraum sechsmal aufgefunden wurde und vielleicht auf seldschukischen Einfluß zurückgeht. Der Bau, dessen Gewölbeansätze noch erhalten sind, hat harmonische Proportionen, und die unteren Wandteile waren mit Fayencen, die oberen mit Stuck verkleidet.

An diesen Bau schloß im Norden ein Saalbau an, von dem nur geringe Reste erhalten sind. Dann folgen zwei kleine Nebenräume und ein kleiner Kuppelbau mit drei, einst überwölbten Nischen, der vielleicht als Torbau den Zugang zu einem weiter westlich liegenden isolierten Gebäude (s. S. 97) vermittelte.

Dann folgt nach Norden wiederum ein kleiner Saal mit zwei Korridoren an den Schmalseiten, der zu einem interessanten 12eckigen Kuppelbau überleitet. Die hohen Schuttmassen in seinem Innern konnten noch nicht beseitigt werden. Sein Innenraum hatte fast 10 m Weite; er war nur von der Südseite durch den Korridor zugänglich. Da dann bis zu dem repräsentativen Palastteil am West-

eivan nur eine Pfeilerhalle die Verbindung herstellt, wurde der bisher beschriebene Teil der westlichen Seerandbebauung als Wohnteil des Palastes, als Harem, gedeutet²⁸.

2. Die Nordseite der Seerandbebauung

Dieser Palastteil ist stark vom sasanidischen Vorgängerbau bestimmt, wenn auch nur ein sehr geringer Teil der Baulichkeiten des Heiligtums wiederbenutzt worden ist, nämlich nur der Hauptraum A, der als Kuppelsaal wiederhergestellt wurde. Das Fußbodenniveau lag dabei jedoch etwa 7 m über dem des Heiligtums. In dieser Höhe war eine flache Kuppel über dem Zentralraum eingezogen, welche den Fußboden des Kuppelsaales trug. Da oberhalb dieses Fußbodens, der durch Balkenlöcher und eine Türschwelle in der Südwand erwiesen ist, kein Stein mehr erhalten ist, kann über die Größe und Art des Obergeschosses allerdings keine Aussage gemacht werden. Es muß sich aber um einen bedeutenden Raum, vielleicht den offiziellen Audienzsaal, gehandelt haben, weil zum Aufstieg auf dieses Niveau in der Achse des Eivan eine Freitreppe errichtet wurde, die heute noch weitgehend erhalten ist (Abb. 20). Da die Freitreppe nicht gegen die dahinterliegende Mauer stößt, sondern der Übergang durch ein Gewölbe geschah, ist anzunehmen, daß die darunterliegende Tür noch begangen wurde, das Untergeschoß also noch in Benutzung war. Eine zweite Treppe, eine Wendeltreppe wohl für die Bedienung, führte an der Südwest-Ecke des Bauwerks in das

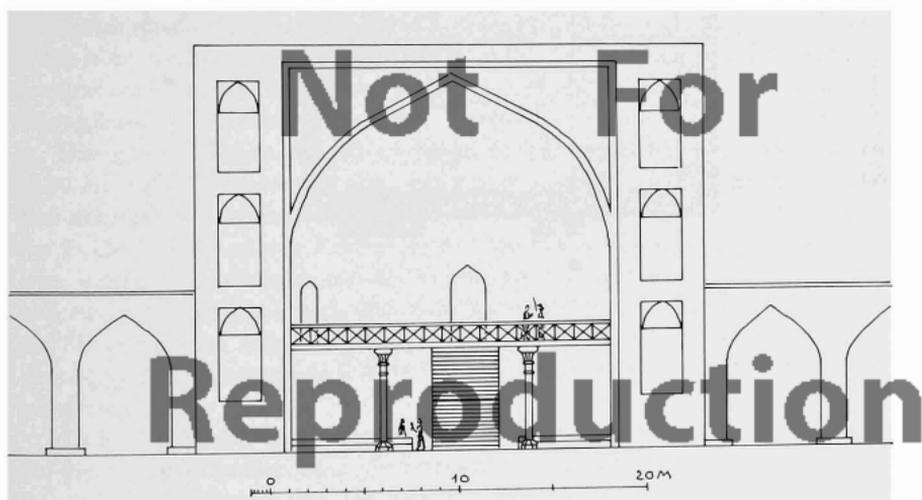


Abb. 57. Rekonstruktionsskizze des ilchanidischen Nord-Eivans

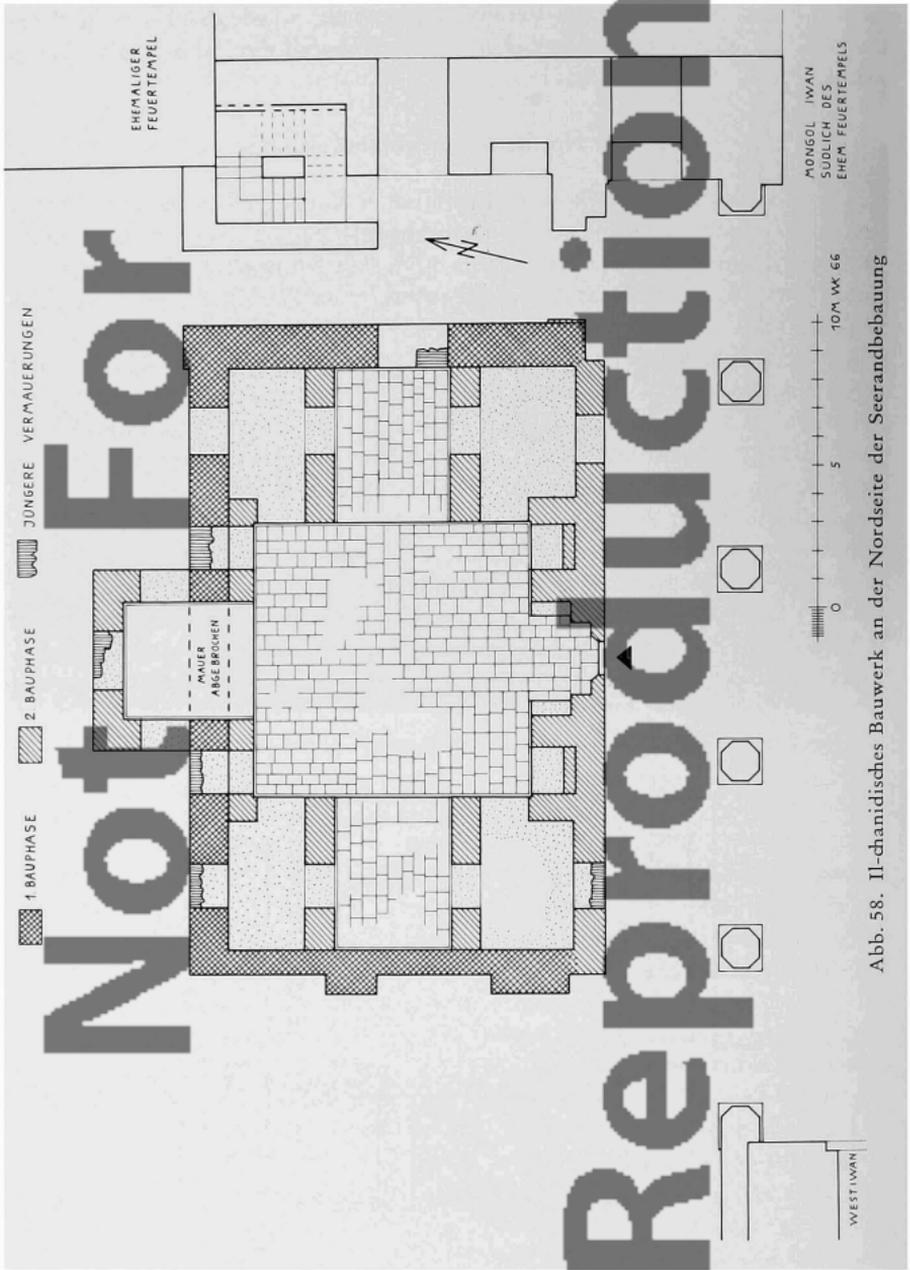


Abb. 58. Il-ghanisches Bauwerk an der Nordseite der Seerandbebauung

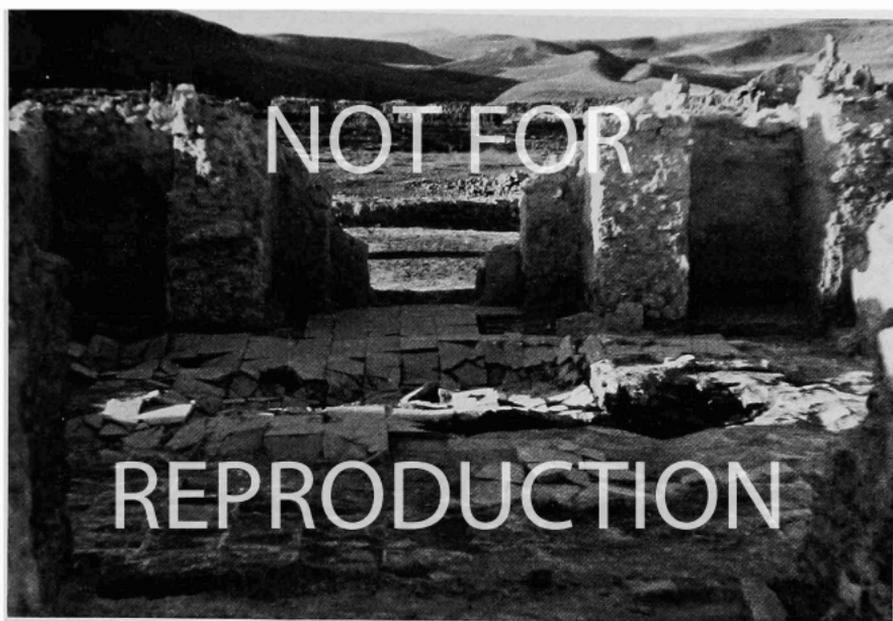


Abb. 59. Der Zentralraum im Bauwerk an der Nordseite der Seerandbebauung

Obergeschoß. Die übrigen Räume des Feuerheiligtums wurden für den Palast selbst nicht weiterverwendet, denn die Gewölbe waren offensichtlich bereits eingestürzt, und auf den Trümmern, besonders im Nordosten, lagen die keramischen Werkstätten und Brennöfen (s. S. 99).

Die größere Breite des Palast-Eivan (17 m) gegenüber dem sasanidischen (8,40 m) ist wohl notwendig gewesen, um ihm eine für den doppelgeschossigen Bau dahinter angemessene Höhe zu geben. Im Innern des Eivan scheint in Höhe des Fußbodens des oberen Zentralraumes eine Holzdecke eingezogen gewesen zu sein, welche vielleicht auch vor der Treppe bis zur Stirn des Eivan weiterführte und einen luftigen Platz hoch über dem See bot (Abb. 57). In den Seitenmauern des Eivan befinden sich ungewöhnlicherweise breite Türen, die aber darauf hindeuten, daß das Untergeschoß des Eivan tatsächlich nicht viel mehr als ein Verkehrsraum war.

Zu beiden Seiten des Eivan schlossen — wie beim Heiligtum — Pfeilerhallen an, die an der Westseite noch gut sichtbar sind. Hinter diesem Teil der Arkaden liegt ein gut erhaltener, interessanter Bau mit einer Tür gegenüber der Tür der Eivanmauer, welche ihn unmittelbar mit dem Zentralbau in Verbindung setzt.

Das Gebäude läßt zwei Bauphasen erkennen; ursprünglich scheint nur ein rechteckiger Saal von $20,5 \times 13$ m Innenweiten bestanden zu haben, der vielleicht bereits in abasidischer Zeit errichtet wurde²⁸. Im Zusammenhang mit dem Palastbau wurde in diesem Saal ein sehr harmonisch angelegter, genau quadratischer Zentralraum ($9,5 \times 9,5$ m) mit drei eivanartigen Seitenräumen und einem bis zur einfachen Nische verkümmerten Eingangeivian an der Südseite eingebaut. Aus dem Zentralraum und aus den Eivanen sind vier Eckräume zu betreten. Zentralraum und Eivane sind mit Kalksteinplatten ausgelegt (Abb. 58 u. 59). Da im Zentralraum kein Wasserzufluß vorhanden ist, muß er überkuppelt gewesen sein. Die Sockelzone der Wände war mit Fliesen verkleidet, und aufgefundene Bruchstücke deuten auf Stuckierungen mit pflanzlichen Motiven an den Gewölben und Stalaktiten in den Trompen. Die Lage hinter den Arkaden, die Größe und Ausstattung der Räume und die direkte Verbindung zum hochliegenden Kuppelsaal geben dem Bau eine besondere Bedeutung, wenn auch die Funde keinen Hinweis auf die Benutzung zulassen.

Ein an der Ostseite des Nordeivan hinter dem östlichen Teil der Seearkaden angebautes Mausoleum gehört erst einer Zeit an, in der der Palast des Abaq-Chan nicht mehr seiner Bestimmung diente.

3. Der West-Eivan und die beiden Oktogone²⁹

Der sasanidische Westeivan wurde, wohl weil die Mauerstümpfe noch hoch und gut erhalten waren, in gleichen Dimensionen wieder aufgebaut, an seiner Rückseite ein breiter Quersaal angefügt und zu dessen Seiten zwei Oktogone errichtet (Abb. 60). Dieser Palastteil, der wohl die eigentlichen Wohnräume des Il-Chan enthielt, ist von größtem Interesse, weil fast die gesamte Innenausstattung mit Fayencen und Stuck und auch die äußere Mauerbekleidung mit Keramik rekonstruiert werden kann und bedeutende Reste dieser Dekorationen aufgefunden wurden.

Der West-Eivan

Am West-Eivan ist der sasanidische Bestand durch den Werksteinsockel und den Ziegelaufbau klar von der mongolischen Rekonstruktion mit Bruchsteinmauerwerk zu unterscheiden. Die südliche Eivanmauer ist erst nach 1938 eingestürzt. Die beiden Stirnwände des Eivan waren mit drei übereinanderliegenden Nischen mit Bekrönung durch Stalaktitenhalbkuppeln geschmückt (Abb. 61). Der Ansatz des 11,5 m breiten Gewölbes ist noch zu erkennen. Alte Photos der damals noch bestehenden Südmauer zeigen, daß an der Gewölbestirn weitere Nischen lagen.



Abb. 60. West-Eivan und Oktogone des Jagdpalastes

Der Fußboden des Eivan war mit rechteckigen, grünlichen Steinplatten auf Gipsunterboden belegt und am Fuß der Längswände befanden sich an beiden Seiten massive Sitzbänke von 30 cm Breite und 40 cm Höhe. An den unteren Teilen der Wände ist der Stuck mit Abdrücken der Wandverkleidung aus Fayencefliesen noch erhalten. Die Abdrücke lassen eine Aufteilung der Wände in größere rechteckige Flächen mit verschiedenen Mustern erkennen. Aus den Bruch-

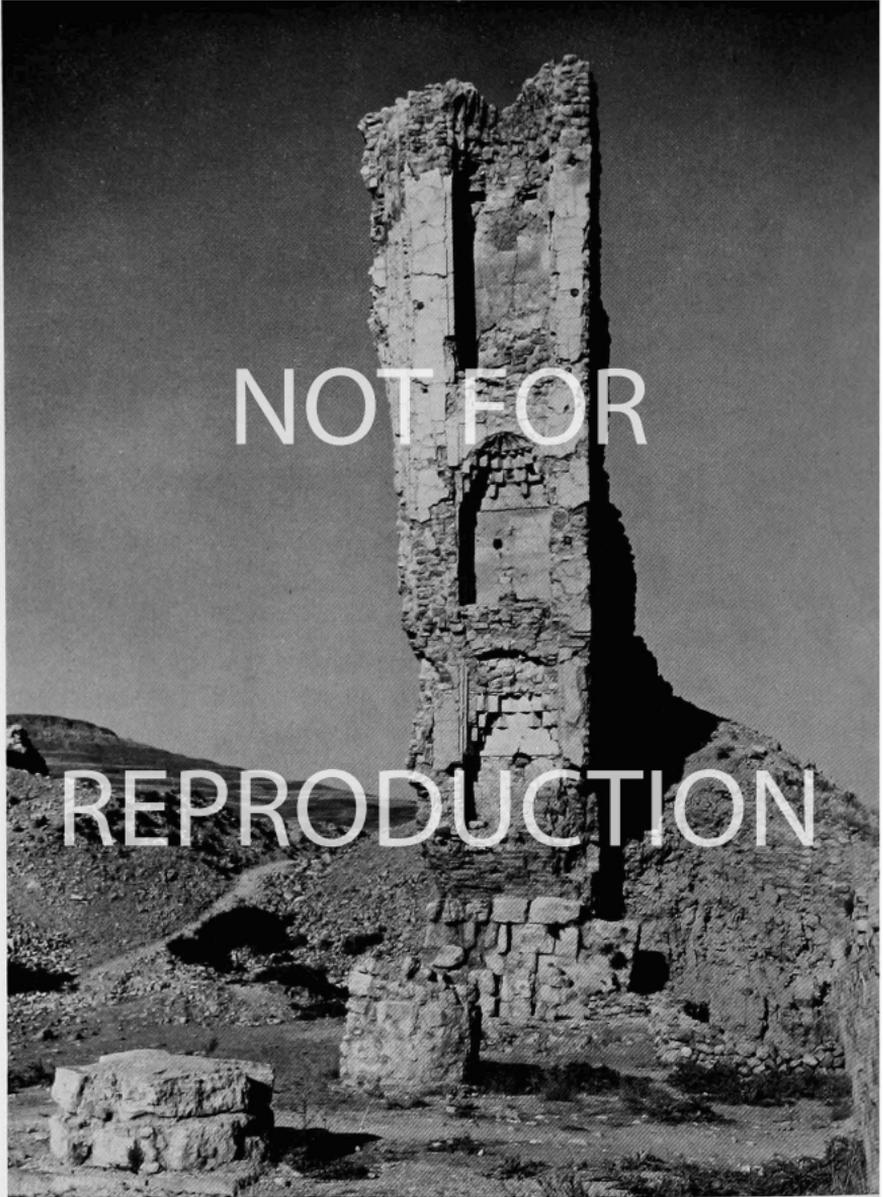


Abb. 61. Nordpylon des il-ghanidischen West-Eivans
Werksteinsockel und Ziegel sasanidisch

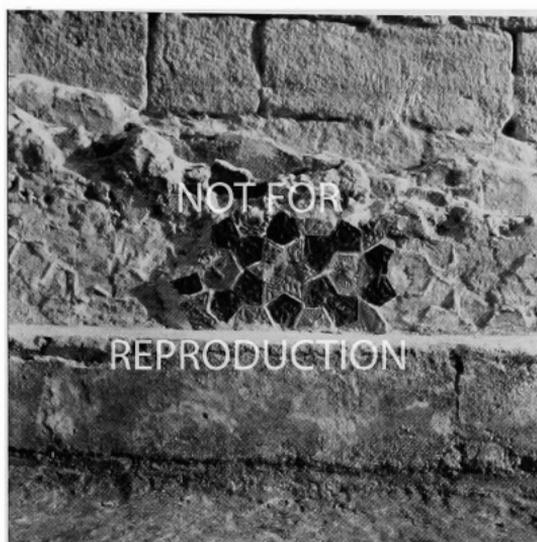


Abb. 62. Wanddekoration im West-Eivan

stückfunden ließ sich ein Stück einer Wandfläche probeweise wiederherstellen (Abb. 62).

Die in sasanidischer Zeit nur 2 m breite Tür in der Rückwand des Saales wurde zu einer 8 m breiten Öffnung erweitert, die anscheinend nur durch eine dünne Holzschranke abgeschlossen war. Das Gewölbe über dem Durchgang war über einer mit Kacheln verkleideten Sockelzone mit Stalaktitenstückdekor verziert.

Die drei Westräume des sasanidischen Bauwerkes sind für den Palastbau bis zu seiner Fußbodenhöhe abgetragen und an ihrer Stelle ein 17 m breiter und 14 m tiefer Saal und an seinen beiden Seiten Oktogone errichtet worden (Abb. 60). An der Talseite des Saales lag noch ein polygonal geformter Anbau, der jedoch erst später angefügt wurde. Da die Mauern des großen Saales für eine Überwölbung zu schwach sind, muß man eine flache Holzdecke annehmen, deren Unterzüge wohl von schlanken Holzstützen getragen wurden. Es war der Hauptaufenthaltsraum, an dem zu beiden Seiten die Oktogone, die intimsten Räume, lagen. Seine Wände waren einheitlich mit Sechseckfliesen ausgestattet, und Keramikreste im Wandstück ließen auch die Art der Fliesen erkennen. An der Außenwand des Saales, bezeichnenderweise also wohl hinter dem Sitz des Fürsten, waren wechselnd blaue und türkisfarbene Drachen- und Simurghfliesen mit Goldauflage verwendet (Abb. 63), und sein Blick fiel an den Innenwänden des Saales

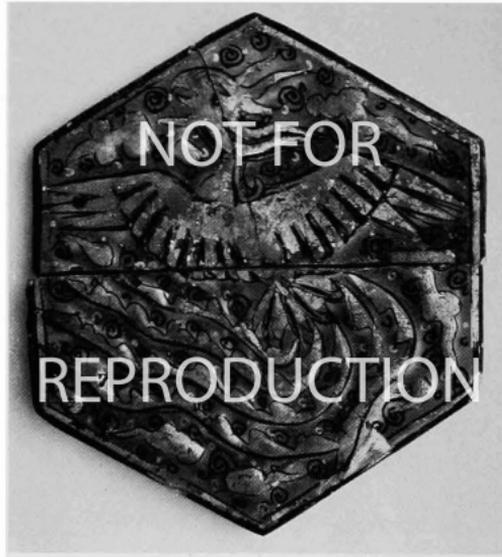


Abb. 63. Wandfliese des Mittelsaales mit Simurgh

auf Jagddarstellungen, eine Folge von jeweils sechs Platten, die wechselnd mit in starkem Relief und mit Goldauflage Mittelbilder einer Gazelle, eines springenden Löwen (Abb. 64) oder reinen Pflanzendekor zeigen, zusammen also ein Jagdmotiv ergeben.

Die Oktogone^{29, 36}

Die beiden Oktogone waren durch Türen in den Seitenwänden des Saales zugänglich, das Nordoktogen außerdem durch eine Außentreppe. Sie unterscheiden sich durch ihre räumliche Gestaltung. Im Nordoktogen bildeten das Mittelachseck und die acht Nischen an jeder Oktogonseite einen einheitlichen Raum, an dessen Wänden ringsum Bänke angebracht waren, wie im Haupteivan, und dessen Fußboden mit an den Ecken sich berührenden grünen Sechsfiesen und weißen Dreiecken in den Zwickeln ausgelegt war. Aus den Abdrücken an Bänken und Wänden (Abb. 65) und aus Bruchstücken von Fliesen an den Bänken ließ sich der in Abb. 66 wiedergegebene Dekor erkennen, der in der Bankzone aus glatten grünen Kreuzen und Achtecksternen bestand. Über der Bank zeichnete sich nach einem 24 cm hohen Streifen von Rechteckfliesen eine 1,30 m hohe Zone von Stern- und Kreuzfliesen ab, die mit einem Fries aus

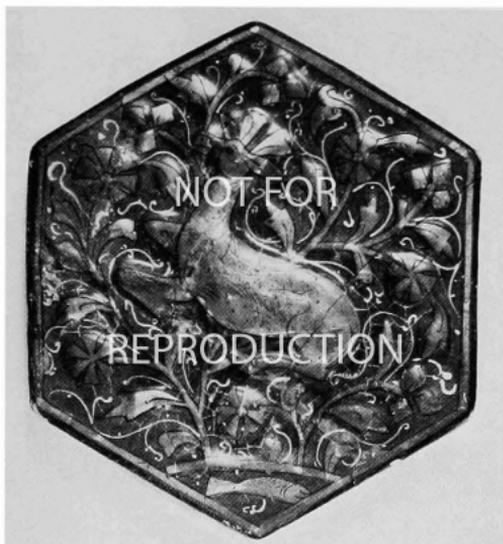


Abb. 64. Wanddekoration des Mittelsaales
mit Hirsch und Löwen

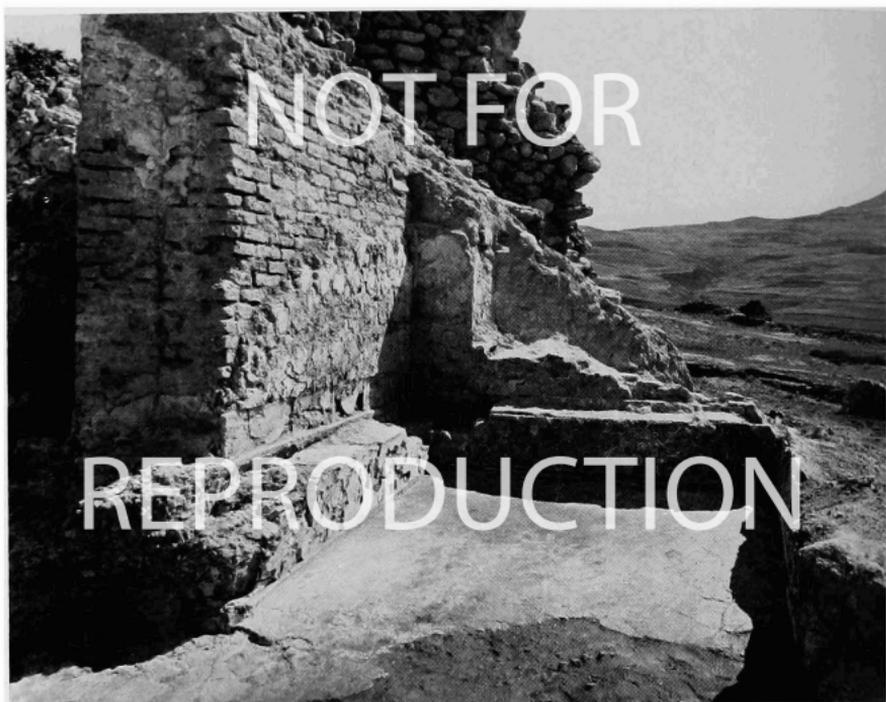


Abb. 65. Nische im Nordoktagon mit Plattenresten und Abdrücken

großen Relieffliesen abgeschlossen war. Darüber folgte bemalter Stuck. Die Achtecksterne waren, wie dort gefundene Bruchstücke zeigen, reliefierte Lagward-Ware und hatten Drachen- und Simurghdarstellungen, während die Kreuze von einer Mittelrosette ausgehende pflanzliche Ornamente besaßen (Abb. 67). In diesem Oktogon mit seinen umlaufenden Bänken könnte man vielleicht ein Wohnzimmer des Il-Chan erblicken, in dem man auch auf niedrigen Tischen servierte Mahlzeiten eingenommen haben mag und die herrliche Aussicht gegen das Tal genoß.

Das Südoktagon war anders ausgestaltet, hier waren drei Nischen estradenartig erhöht und lagen etwa 0,50 m über dem Boden des Mittelraumes, und vier Nischen waren durch Mauern mit Türen vom Mittelraum abgetrennt und als kleine Zimmer mit Abstellnischen in den Seitenwänden ausgestattet (Abb. 68), die achte Nische diente als Durchgang zum Mittelraum. Vielleicht darf man die kleinen Räume als Schlafkammern deuten. In diesem Oktogon wurden viele Bruchstücke der einstigen Dekoration und Ausstattung gefunden, die eine weit-

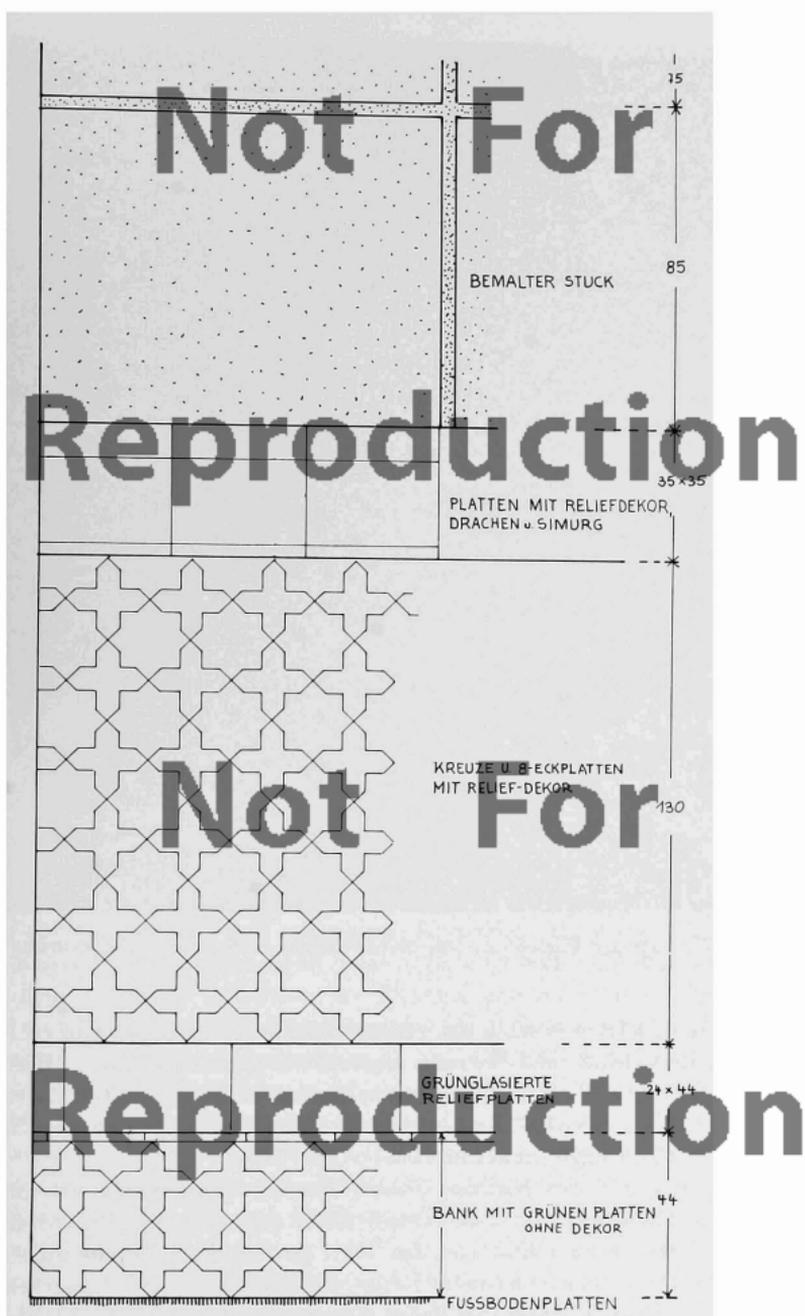


Abb. 66. Schema der Wanddekoration im Nordoktagon



Abb. 67. Lagward-Fliesen aus dem Nordoktagon. Zeichnerische Rekonstruktion

zone darüber dürfen wir wohl den reichen Stuckdekor in geometrischen Formen anordnen, in welchem auch Fenster organisch eingliedert waren. Ein kunstvolles Stalaktitgewölbe mit Pflanzenornamenten und vereinzelt Tierdarstellungen an den Unterflächen der vortretenden Gewölbeteile gehörte der Fundlage nach über den Durchgang zum Mittelsaal (Abb. 71 und 72).

Die Wände der vier Nischenkammern des Oktogons waren teilweise noch hoch hinauf mit dem Unterstück bekleidet, auf dem oft noch Fliesenreste klebten, so daß wir uns ein Bild von den reich geschmückten Zimmerchen machen können. Es waren zumeist kostbare Stern- und Kreuzfliesen mit Lüsterbemalung, zum Teil mit Schrifträndern, auf denen sechsmal das Datum 671/1271 und drei-

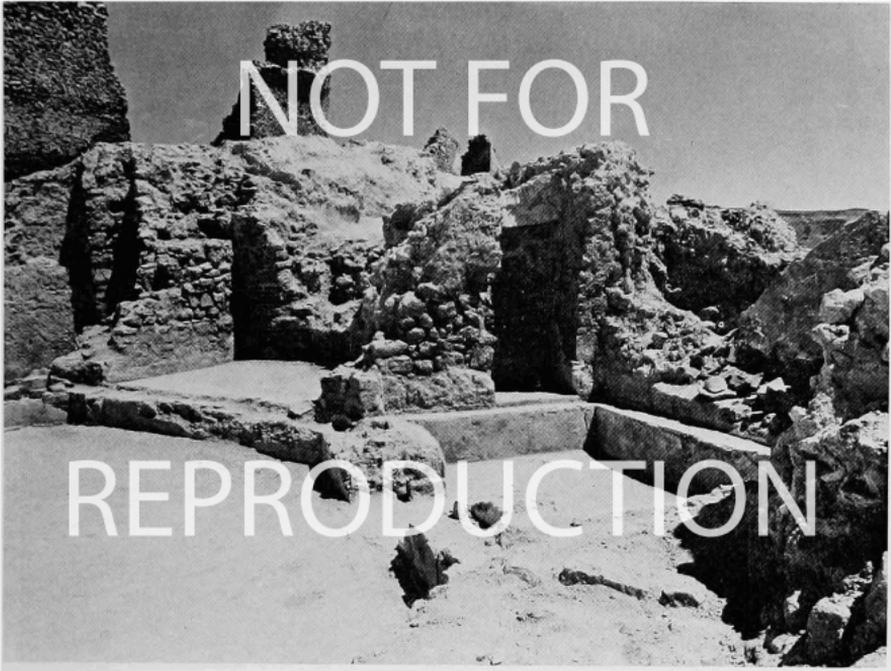


Abb. 68. Nischen im Südoctogon

gehende Rekonstruktion des ganzen Innenraums ermöglichen. Hier standen auf einer vorgelegten Stufe in den acht Ecken des Zentralraumes immer paarweise rote Sandsteinsäulen mit achteckigen Basen mit ausgehauenen Pflanzenornamenten an den Seitenflächen und mit runden Kapitellen, auf deren Torus in kräftigem Relief Drachen ausgearbeitet waren (Abb. 69 und 70). Über den Nischenbögen mag der große Relieffries mit Drachen und Simurgh auf der türkisen Bordüre und einer Inschrift in erhabenen großen Goldbuchstaben auf der mit weißen gemalten Ranken geschmückten blauen Grundfläche verlaufen sein, von der eben hier viele Bruchstücke im Schutt gefunden wurden, und in der Tamburmal 674/1274 und Sprüche altpersischer Poesie und prosaischer Lebensweisheit zu lesen waren (Abb. 73), die zugehörigen Kreuze zeigt Abb. 74. Frieze in Lüsterkeramik mit Pflanzendekor oder Jagddarstellungen und Reiterszenen oder Lagwardfliesen mit Simurgh und Drachen bekrönten die Wandsockel. Über dem Wandsockel folgte dann eine mit farbiger und goldener Bemalung bedeckte Wandzone, über der das in flachem Spitzbogen ausgeführte Gewölbe ansetzte, dessen Form sich ganz exakt aus den im Schutt gefundenen Stuckresten der Stirn-

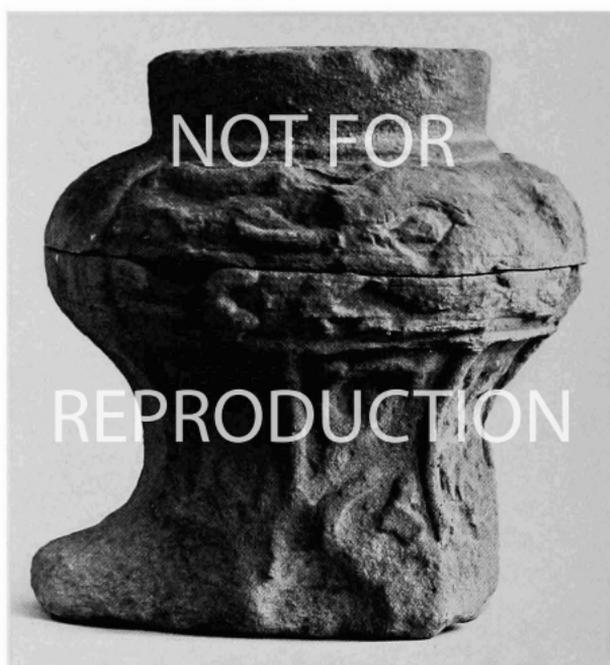


Abb. 69. Drachenskapitell aus rotem Sandstein



Abb. 70. Abwicklung der Drachendarstellung auf dem Torus eines Kapitells

wand rekonstruieren ließ (Abb. 75). Es war eine kunstvolle Dekoration von plastisch ineinander geschachtelten Sternen über einer Folge von sieben hohen Bogennischen mit Banddekor in den Grundflächen. So ergibt sich ein Gesamtbild des Interieurs eines Palastraumes (Abb. 76), wie wir es aus vielen Darstellungen auf persischen und mongolischen Miniaturen des Mittelalters, z. B. der Herat-schule, kennen. Das Vorbild zu der Folge von rechteckigen und achteckigen Räu-men mag in Zeltlagern zu suchen sein.



Abb. 71. Stuckrelief von der Unterseite eines Stalaktitengewölbes

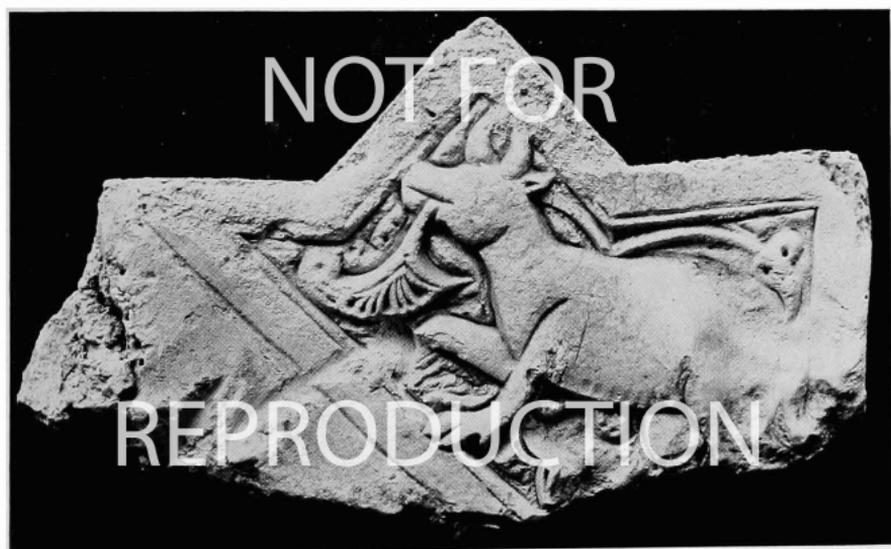


Abb. 72. Stuckrelief von der Unterseite eines Stalaktitengewölbes



Abb. 73. Lüsterfliese mit Schrift auf dem Rand,
in Sternform

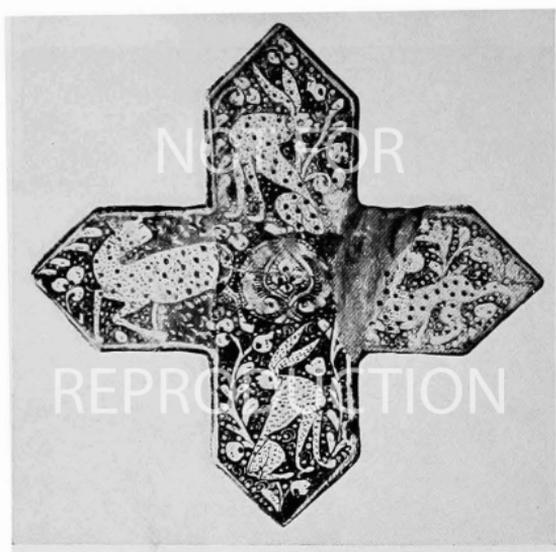


Abb. 74. Lüsterfliese in Kreuzform

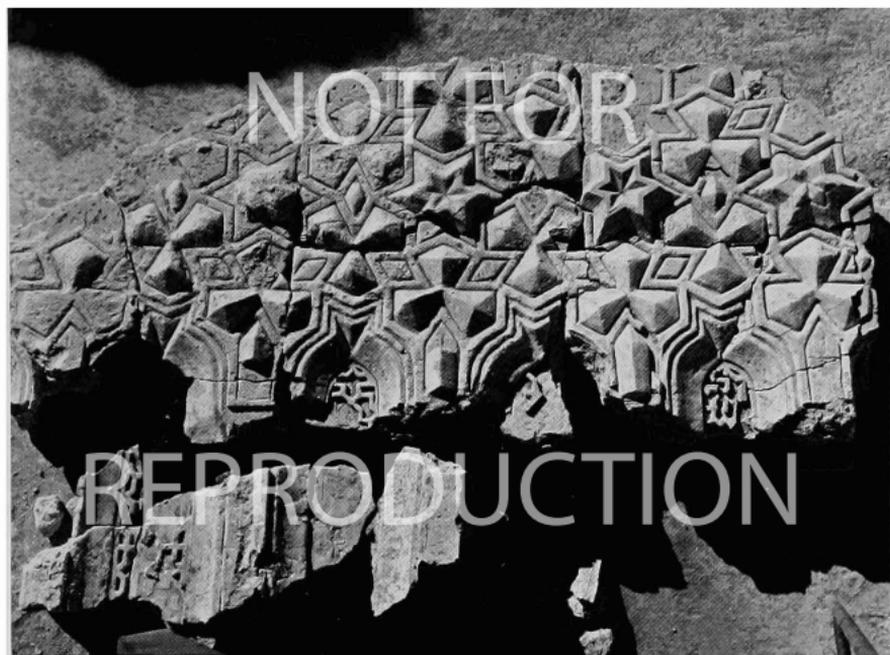


Abb. 75. Wandstück aus einer Nische des Südoktagon

In dem Korridor südlich des großen Eivan direkt hinter dem Südoktagon wurde ein großer Stapel von Viereckfliesen mit Banddekor und blauer und grüner Fayence in den Vertiefungen gefunden (Abb. 77), wie sie an vielen Stellen des Palastes als Außendekor verwendet waren; diese Fliesen, aus härterem Ziegelton gebrannt, waren, wie sich aus dem Fehlen jeglicher Gips Spuren an den Rückseiten ergibt, noch nicht verbaut gewesen und gehören sicherlich zum Außendekor.

An der Südseite des großen Eivan, wo die Seerandbebauung anschließt, war über den hier noch erhaltenen sasanidischen Gewölben für den Palast ein Obergeschoß angelegt worden, zu dem von den Searkaden her eine gut erhaltene Wendeltreppe mit sehr hohen Stufen hinaufführte. Hier scheint über einem gewölbten großen Untergeschoßraum eine Loggia gelegen zu haben, die an zwei Seiten gegen den See hin weit offen war und einen angenehmen luftigen Sitzplatz bot. An den Wänden des Untergeschoßraumes sind die Abdrücke der Bekleidung noch erhalten, die hier aus viereckigen Bandornamentfliesen mit

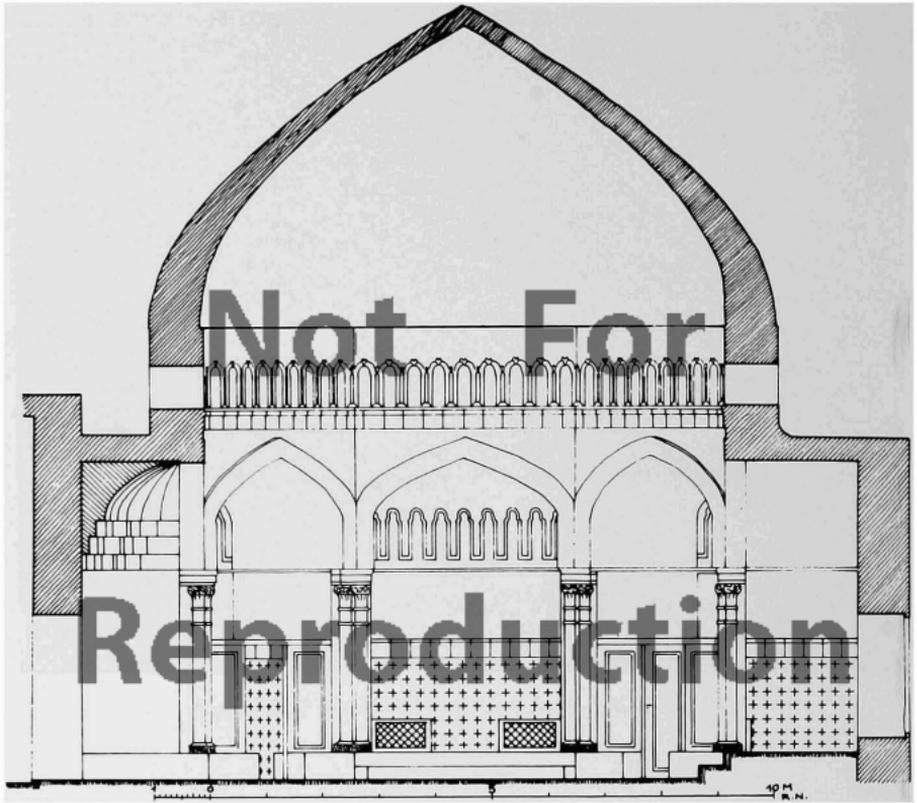


Abb. 76. Schnitt durch das Südoktogen. Wiederherstellungsversuch

zwischengefügten kalbkugeligen Fayencesternen und auch Stucksternen bestand (vgl. Abb. 77).

Zwischen dieser Treppe und dem südlichen Oktogon lagen im Schutt viele Bruchstücke von großen Lüsterkeramikfliesen (45×50 cm), die vielleicht zum Teil im oberen Geschoß der Loggia angebracht waren. Darunter befindet sich die Darstellung von zwei berittenen Pfeilschützen auf der Vogeljagd (Abb. 78) zwischen breiter oberer Bordüre mit Jagdtieren und schmaler unterer Bordüre mit Ranke. Eine ähnliche Fliese zeigt einen König zu Pferde auf der Falkenbeize mit Gefolgsmann und Jagdleoparden. Von einer anderen Fliese stammt die obere Bordüre mit dem Elefanten, der vom Einhorn gestoßen wird (Abb. 79), ein im Seldjukischen häufiges Motiv. Eine Fliese von 24,5 cm Höhe mit schmalen Bor-

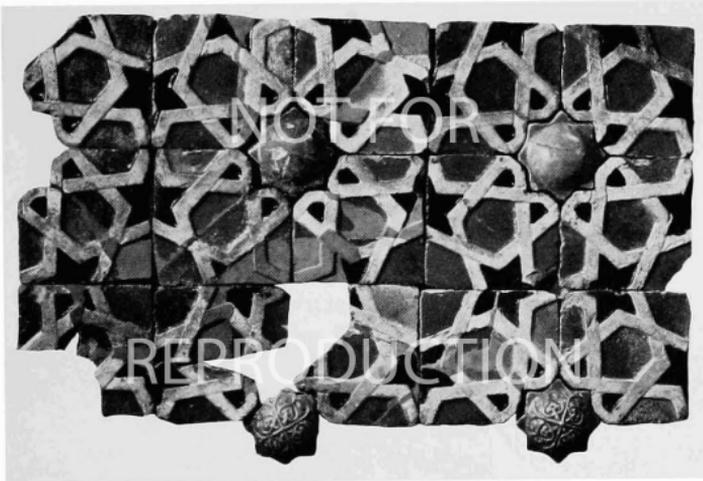
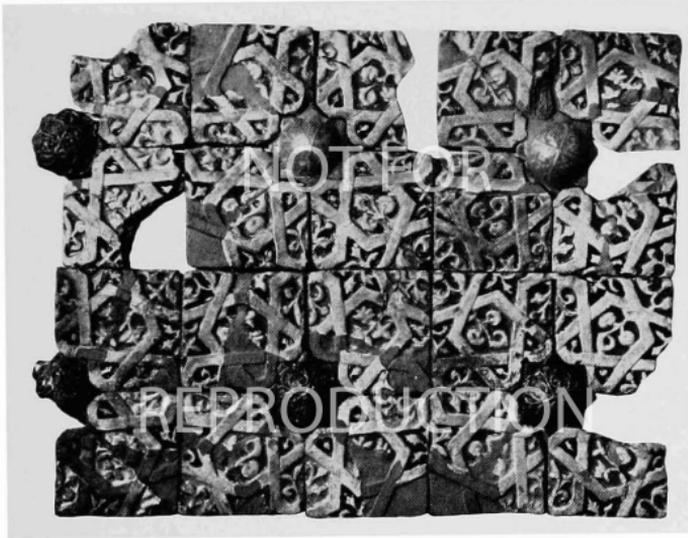


Abb. 77. Bandkeramik mit blauem und grünem Fayencedekor
und Fayencesterne



Abb. 78. Zwei Reiter mit Bogen auf Vogeljagd. Lusterfayencefliese



Abb. 79. Bordüre mit Elefant, Einhorn und Wildeber



Abb. 80. Zwei Reiter auf Wildesel- und Vogeljagd

düren weist eine Vogel- und Wildeseljagd (Onager) auf (Abb. 80), während andere die populäre Geschichte des Shahname, Bahram Gur und Azada zeigen. Aus einer Nische des Nordoktogons scheint ein großer Plattentyp in Lagwardtechnik mit Goldauflage zu stammen, mit einem nach rückwärts blickenden Drachen mit erhobenem Schwanz; Abbildung 81 gibt hiervon zwei aus dem gleichen Model geformte Bruchstücke mit verschiedenem Dekor wieder.

4. Der Viersäulenbau⁸¹

Südwestlich des Tacht-Sees hinter der westlichen Seerandbebauung liegt eine isolierte Ruine aus der Palastzeit, die sich durch Grundriß und Ausstattung von den übrigen Bauten abhebt. Es ist ein quadratisches Gebäude mit $20,5 \times 20,5$ m Außenmaß und einem einzigen 17,05 m weiten Innenraum (Abb. 82), in dem Reste von vier Säulenfundamenten festgestellt wurden, auf denen einst Säulen



Abb. 81. Bruchstücke von zwei verschiedenen dekorierten Drachenfliesen in Lagvardtechnik

aus rotem Sandstein standen (Abb. 83). Die Basen bestanden aus Plinthe und Torus, teilweise mit angearbeitetem Schaft (Abb. 85). Der Bau hatte nur einen, ursprünglich 4,70 m weiten, also ungewöhnlich großen Eingang im Süden, und seine Gewände, die keinen Türverschluß erkennen lassen, bestanden ebenfalls aus rotem Sandstein und waren an den Laibungen mit einem Motiv verschlungener Bänder geschmückt, die um Rosetten gelegt sind (Abb. 84). (Die hier und an anderen Stellen des Plateaus wiederverwendet aufgefundenen Teile des Gewändes, wie auch eine der Basen, sind im Hof des Ausgrabungshauses aufgestellt.) Die Verwendung von rotem Sandstein und das Ornament, das an seldschukische Motive erinnert, setzen den Bau in die Palastzeit, was auch durch Grabungen an den Fundamenten bestätigt wurde.

Da es keine vergleichbaren Bauten mit diesem Grundriß gibt, ist die Rekonstruktion ungewiß. Man könnte sich den Bau mit einer von den vier Säulen getragenen Holzkuppel und flachen Pultdächern über dem Umgang vorstellen (Abb. 83).

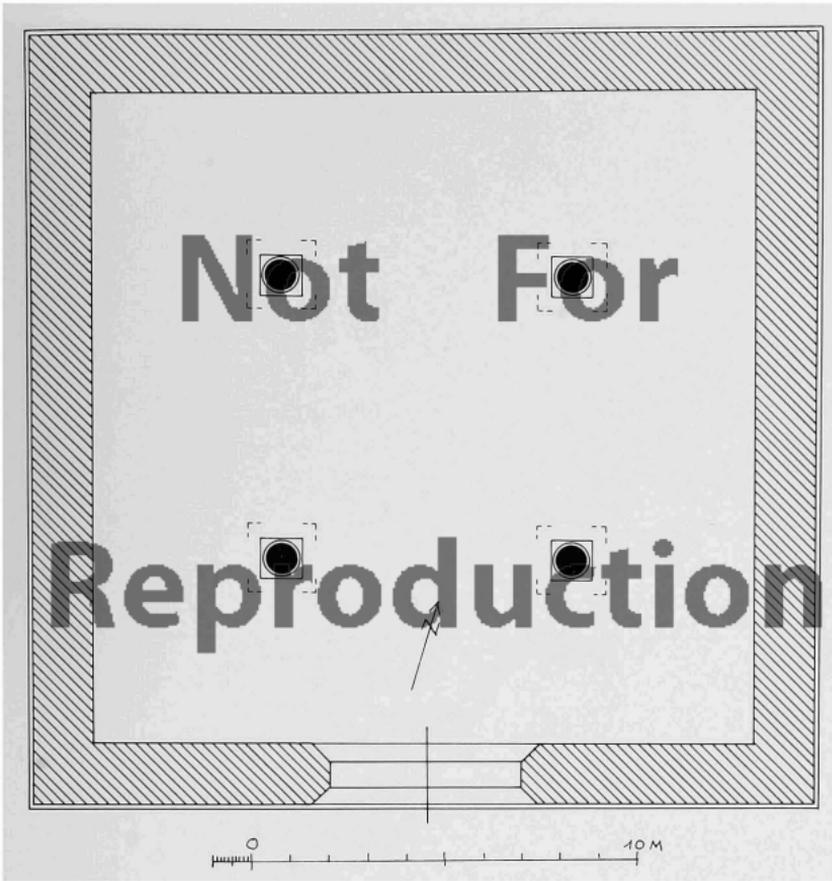


Abb. 82. Viersäulenbau westlich des Sees. Grundriß (Zeichnung W. Kleiss)

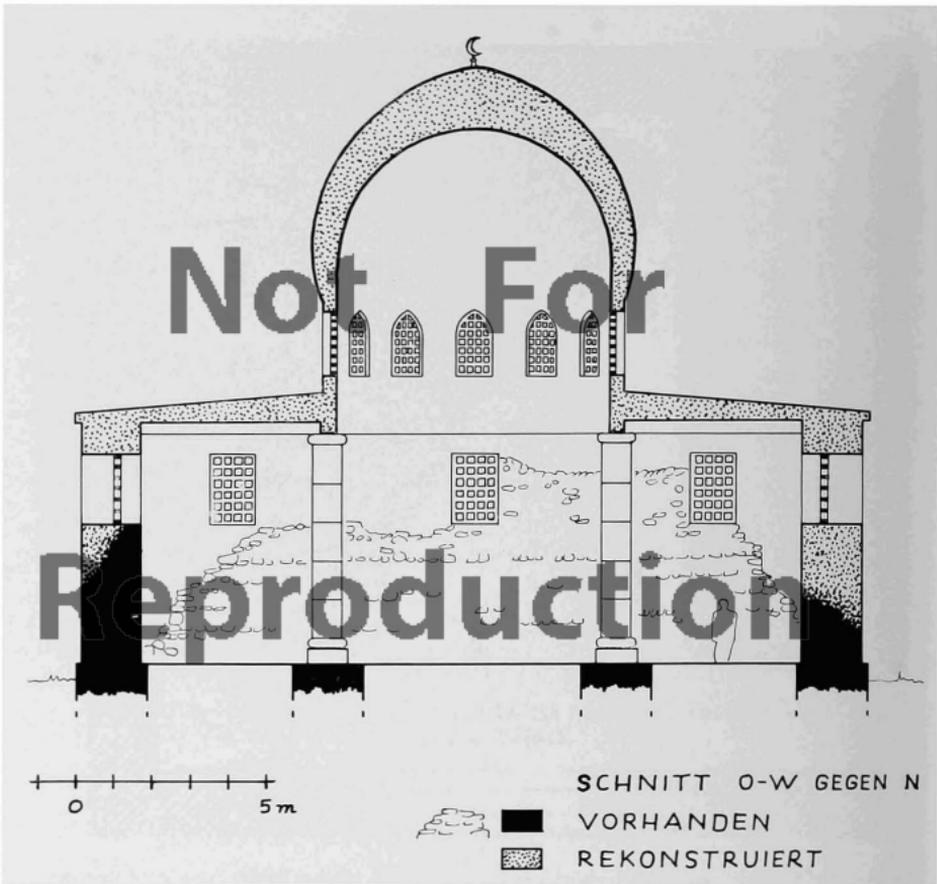


Abb. 83. Viersäulenbau. Rekonstruktion des Aufbaus (Zeichnung W. Kleiss)

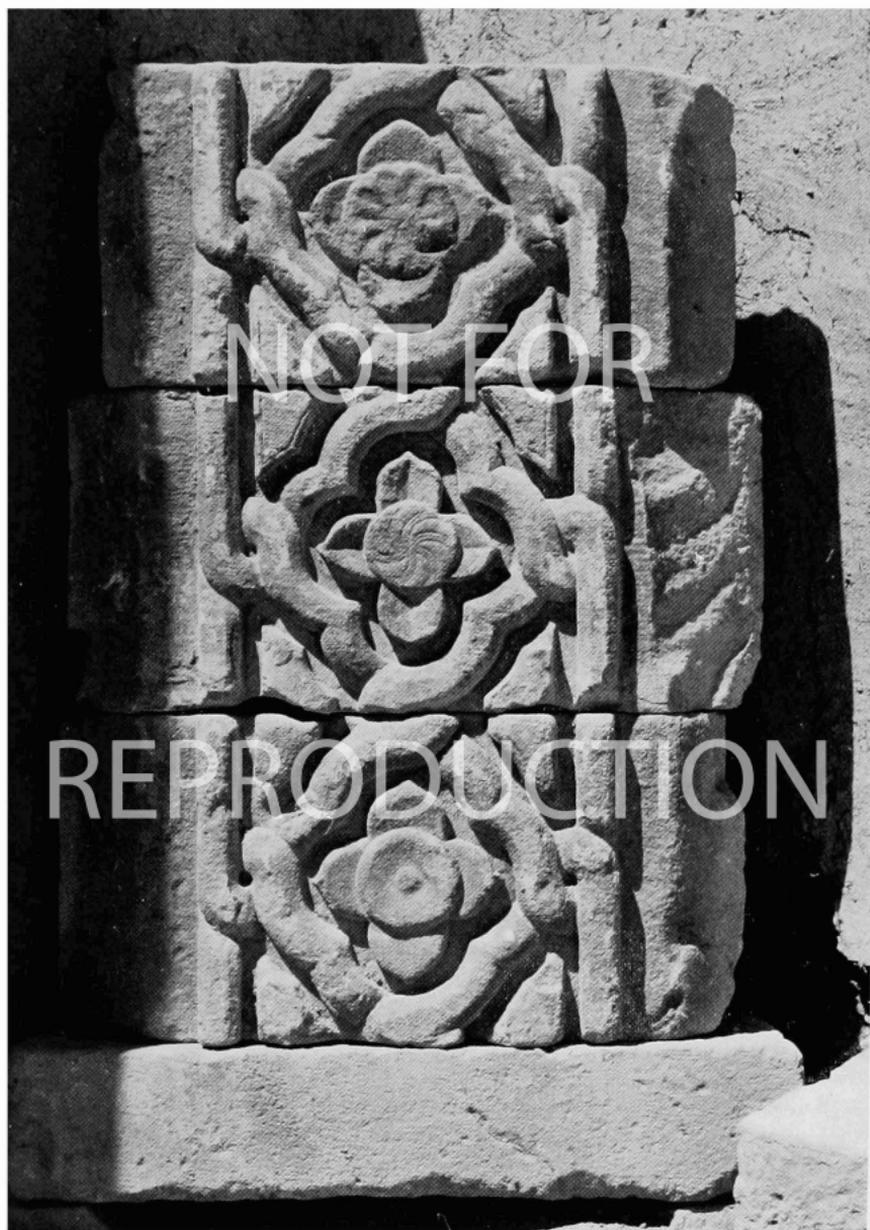


Abb. 84. Viersäulenbau. Ornamentierte Türgewände aus rotem Sandstein



Abb. 85. Viersäulenbau. Innenraum mit Sandsteinsäulen

Die Bestimmung des Gebäudes ist unsicher und spekulativ. Seiner Form nach scheint es weder als Moschee, noch Kirche oder Tempel des Buddhismus oder Lamaismus geeignet (der Il-Chan Abaqa hatte eine byzantinische Prinzessin, Tochter des Michael Paläologus, zur Frau und trat zum Christentum über). Vielleicht diente es einem außerhalb des eigentlichen Palastbetriebes liegenden Zweck etwa als eine Art Rathaus oder Gerichtsgebäude.

5. Die Keramikwerkstätten³²⁻³³

Bei der Beschreibung des Jagdpalastes wurde jeweils auf die Ausstattung der Räume mit Wandfliesen hingewiesen. Diese Keramiken sind nur zu einem geringen Teil von außerhalb, etwa von Kashan oder Tabriz, herangebracht worden, so z. B. die feine Lüsterware mit Inschriften auf dem Rand. Die meisten Fliesen, darunter auch die blaue Lagwardfayence mit Goldauflage, sind auf dem Tacht selbst fabriziert worden, was sich einerseits durch aufgefundene Fehlbrände zeigt,

ferner aber durch die aufgefundenen Model bewiesen ist; diese gehören zu Fliesen mit Bandornamenten verschiedenster Form, zu Lagwardfliesen mit Drachen (Abb. 86), zu Halbsäulchen mit Blüten und Zickzack-Ornament (Abb. 87), aber auch zu kleinen Tierplastiken (Abb. 88). Hier fabriziert wurde auch die Bandplatte, die dreimal den Namen Ali trägt (Abb. 89). Außerdem wurden auch die Werkstätten und die Brennöfen mit ihrem Zubehör gefunden und untersucht.

Die Werkstätten lagen nordöstlich des Feuerheiligtums; hier ist noch ein Gebäude mit kreuzförmigem Innenraum erhalten und zu besichtigen (Abb. 90), welches Fußböden aus wiederverwendeten sasanidischen Ziegeln (29×29 cm) und zeitgenössischen Ziegeln (20×20 cm) aufweist (Abb. 91). In einem Eckraum befand sich ein Herd mit angebauten Schränken (Abb. 92), deren Stirnseiten mit Mosaikleisten aus Fayencestäbchen und Flächen aus Fayencewürfeln verziert waren (Abb. 93). Gegenüber lag eine hohe Bank mit zwei großen Nischen, in denen Stapel von halbfertigen und fertigen Fliesen aller Art lagen. Von diesem Raum führte ein direkter Zugang in die Werkstätten, in denen verschiedene Herde und Öfen gefunden wurden. Zwei große Keramikbrennöfen, von denen noch die überwölbten Feuerkammern erhalten waren, lagen über Raum P des sasanidischen Komplexes um E, konnten jedoch nicht konserviert werden. Sie gehörten zum Sahûra-Typ, hatten aber zwischen Feuer- und Brennkammer keine Lochtenne, wie üblich, sondern die heiße Luft wurde von der Feuerkammer durch fünf spitzbogig überwölbte Nischen zu einem Ringkanal geleitet, aus dem sie in den Brennraum strömen konnte (Abb. 94). Es ist aber auch möglich, daß die Ringkanäle nicht in den Brennraum führten, sondern in den Hohlraum zwischen einer Doppelkuppel, und somit Muffelöfen zu ergänzen sind, in denen die empfindliche, bemalte Fayenceware nicht mit dem Ruß des Feuers in Berührung kam, denn es gibt keine für diesen Zweck sonst verwendete Muffeln. Zur Ausstattung des Brennraumes gehören Walzenetageren, auf denen das zu brennende Gut gestapelt wurde (Abb. 95); zahlreiche derartige Walzen aus Ton wurden gefunden; ferner viele kleine Tondreifüße zur Einlage zwischen Schalen und auch ein großer Bronzekessel für Glasurbereitung (Abb. 96).

An Töpfereiprodukten gibt es außer den Baukeramiken und Tierplastiken auch sehr qualitätvolle unglasierte Ware, nämlich fein gestempelte oder aus Negativformen gepreßte Gefäße mit reliefierter Oberfläche, darunter reich verzierte Tropfflaschen, zum Teil mit eingelegten Türkisen (Abb. 97), und Pilgerflaschen (Abb. 98). Die glasierte Keramik umfaßt alle Arten der Luxusware dieser Zeit, vor allem die als „Sultanabadware“ bezeichneten Gefäße, ferner Lüsterfayencen, tiefblaue Stücke mit schwarzer Unterglasurmalerei, und schließlich Stücke von echtem chinesischem Seladon wie auch im Iran hergestellte Seladonimitationen³⁴⁻³⁶.

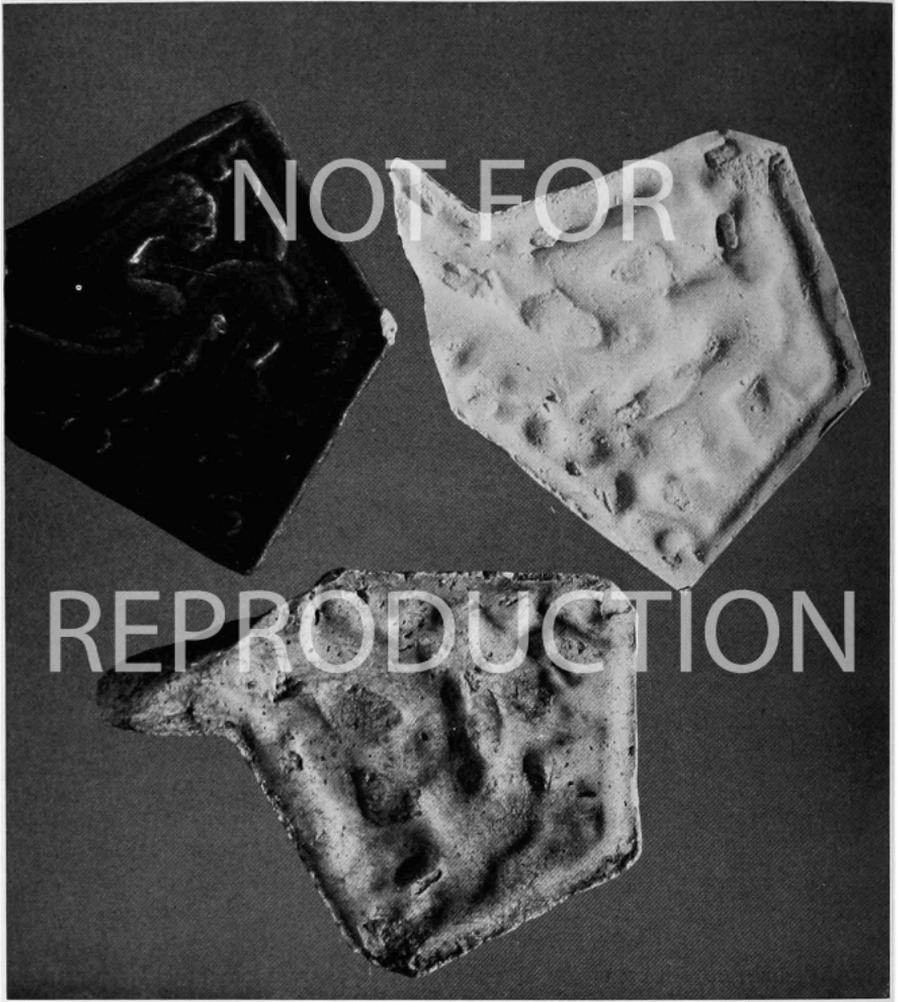


Abb. 86. Drachenplatte: Lagvard-Bruchstück, zugehöriges Model und neuer Abdruck



Abb. 87. Model von Halbsäulchen mit Blüten- und Zickzack-Ornament

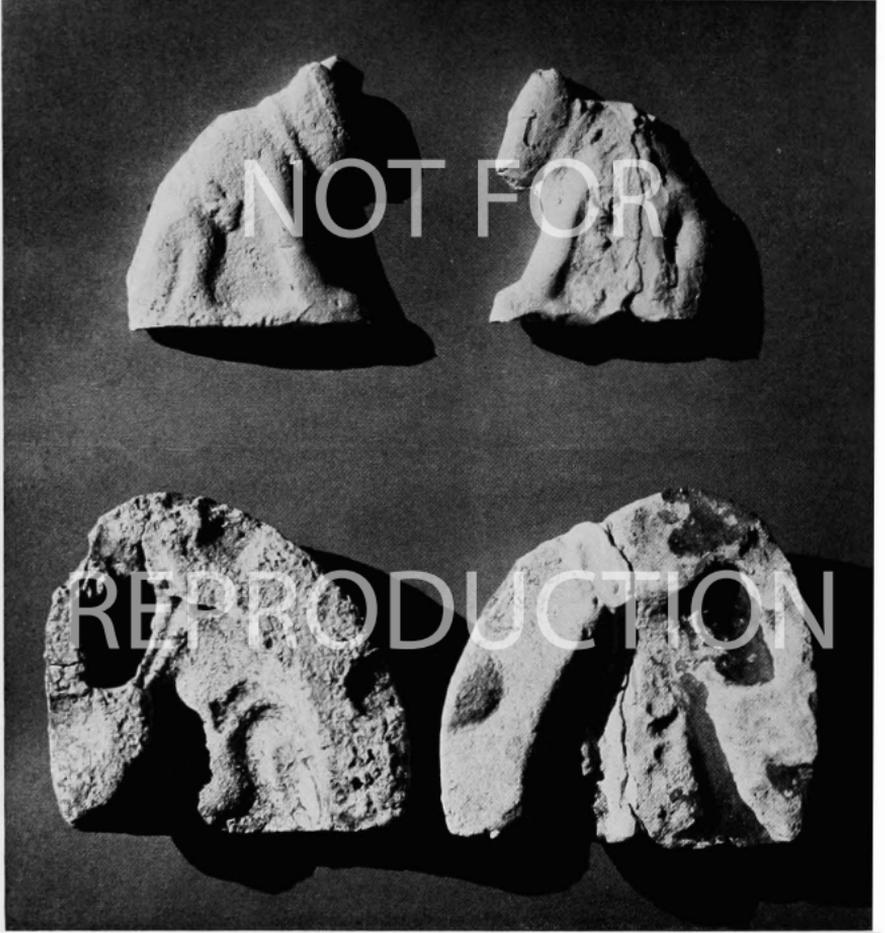


Abb. 88. Model und Abguß einer Tierplastik

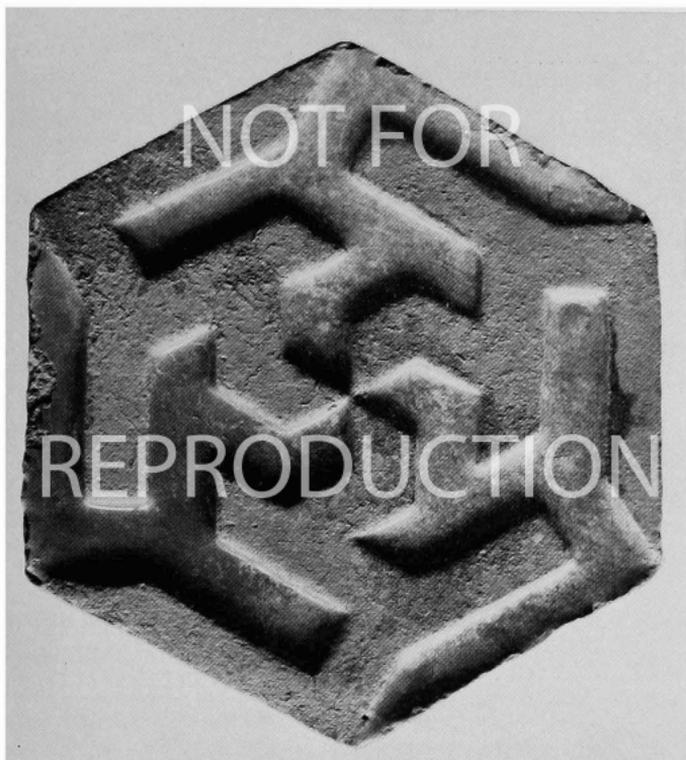


Abb. 89. Wandfliese mit dem Namen Ali

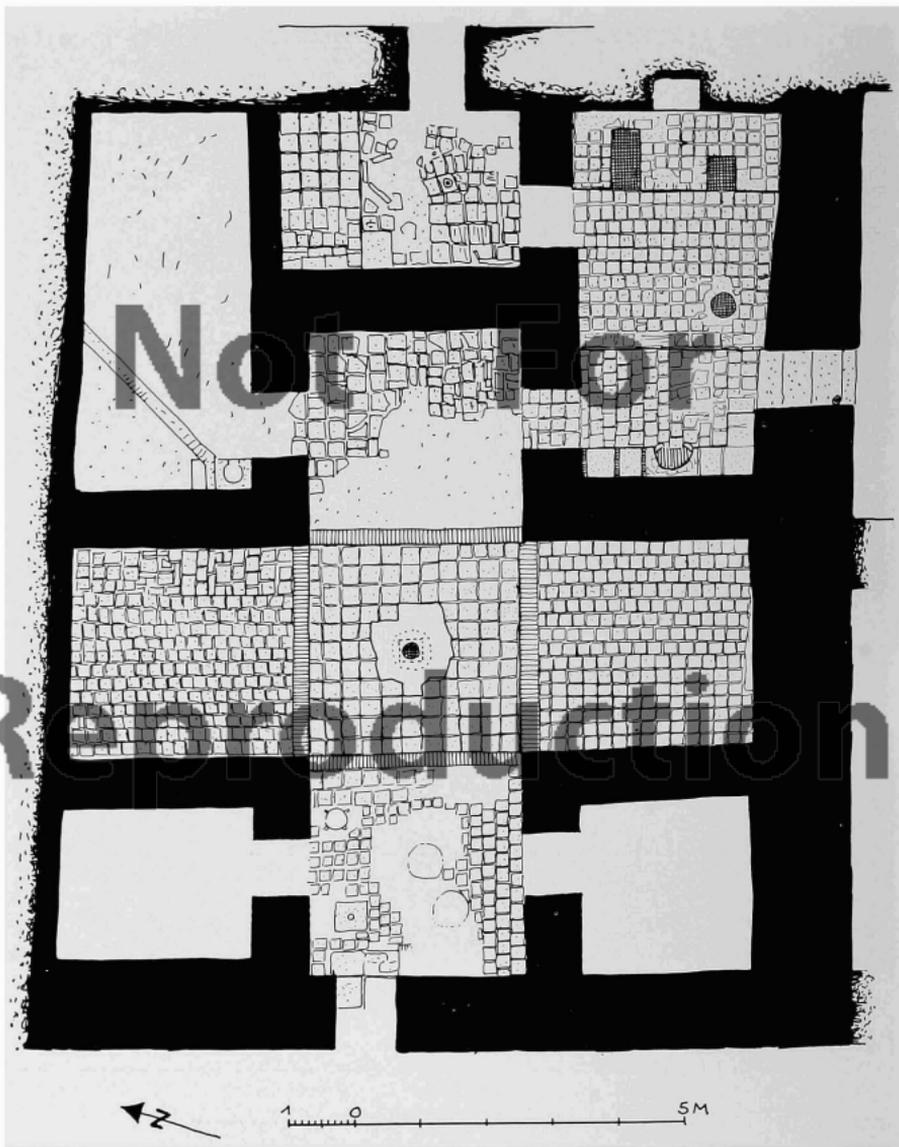


Abb. 90. Grundriß des il-chanidischen Kreuzraumhauses nordöstlich des Jagdpalastes

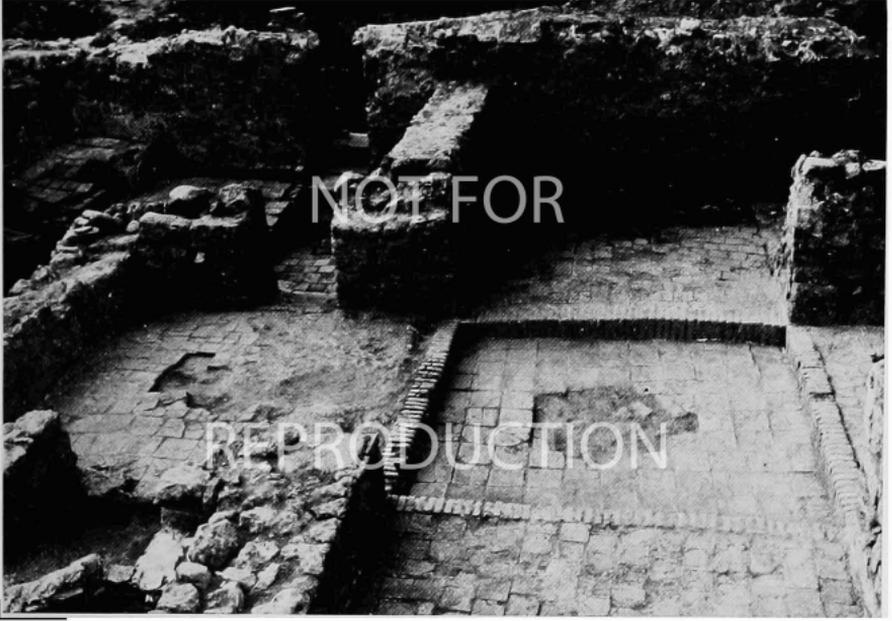


Abb. 91. Blick in das Kreuzraumhaus von Norden

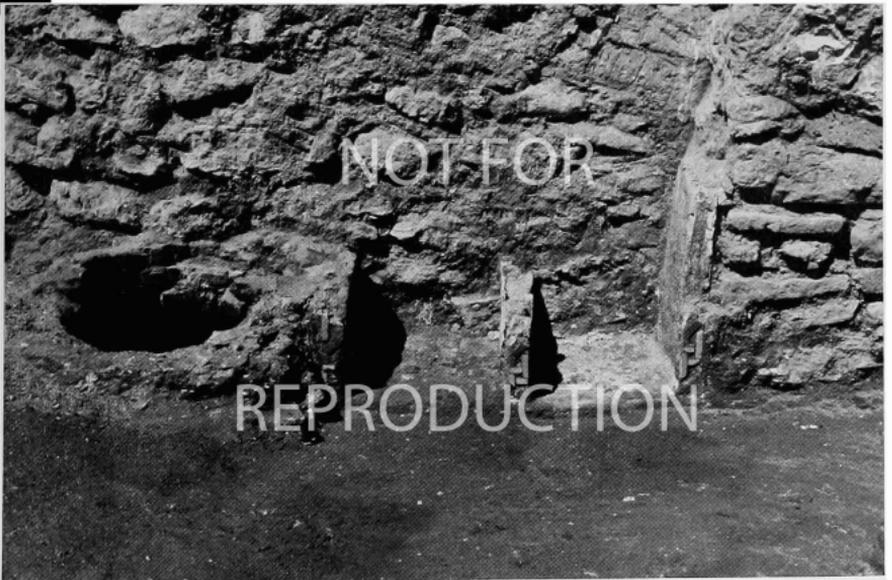


Abb. 92. Herd und Wandschränke

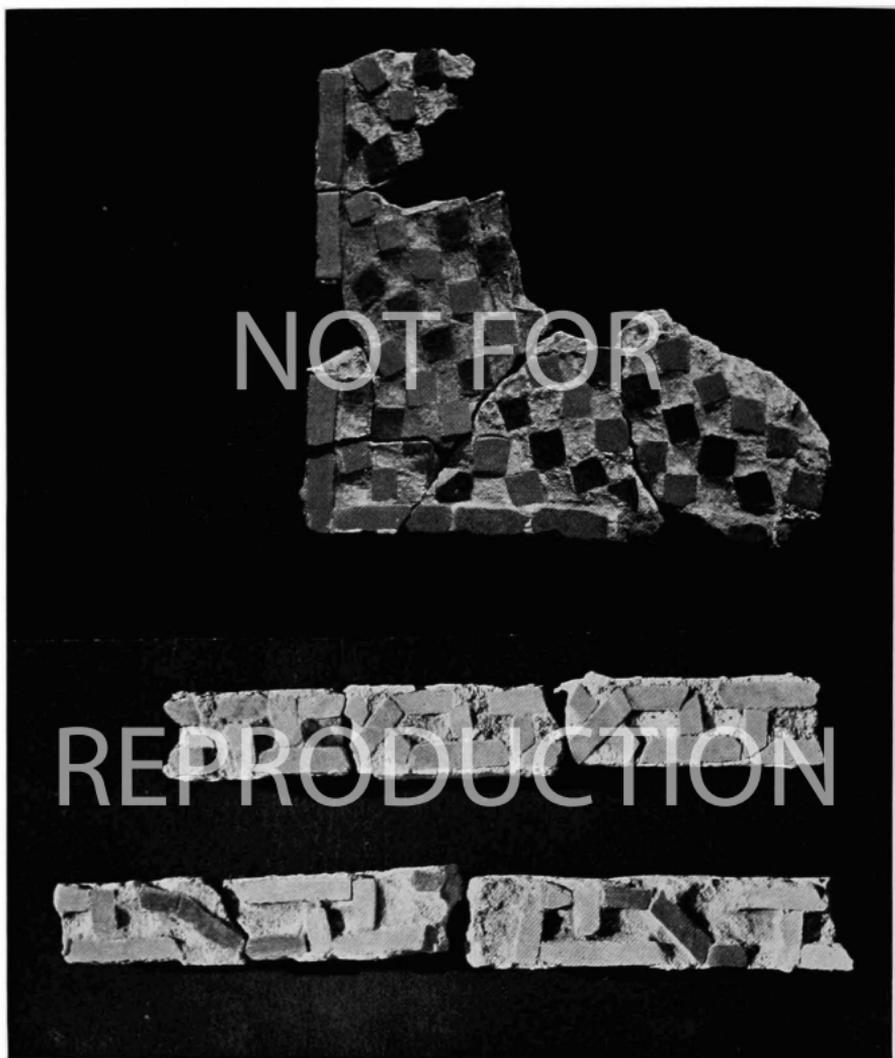


Abb. 93. Fayence-Mosaiken aus dem Kreuzraumhaus

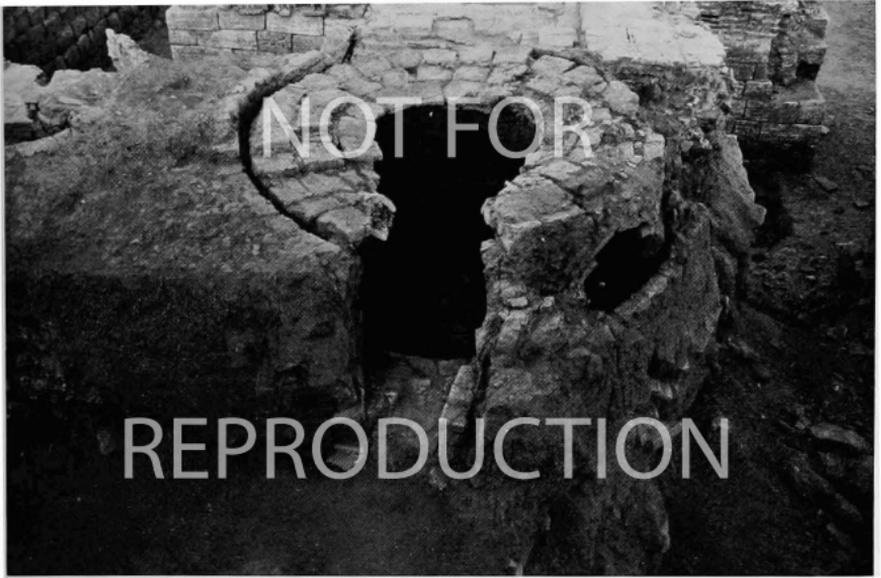


Abb. 94. Feuerkammer eines Keramik-Brennofens

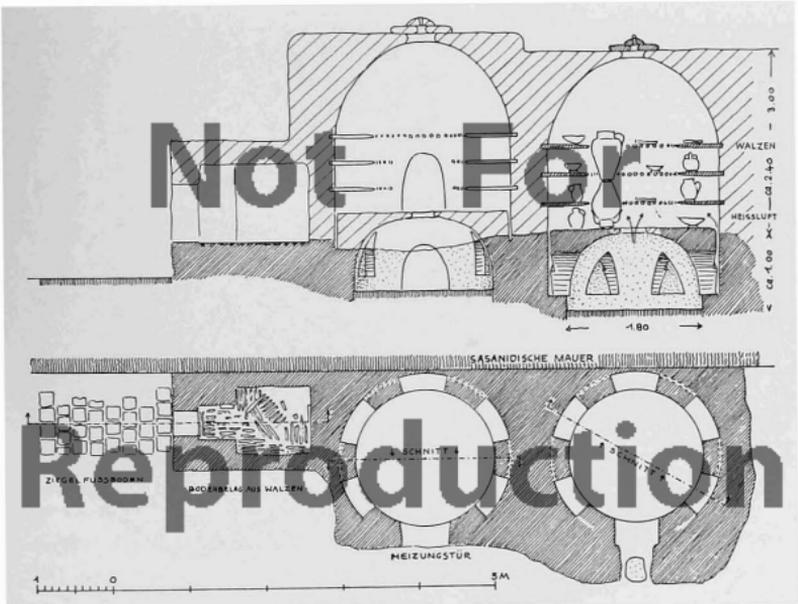


Abb. 95. Brennöfen. Befund und Rekonstruktion

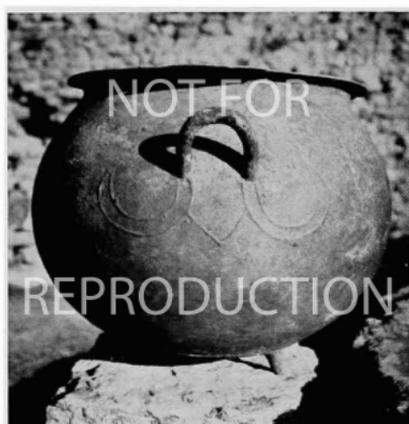


Abb. 96. Bronzekessel
für Glasbereitung

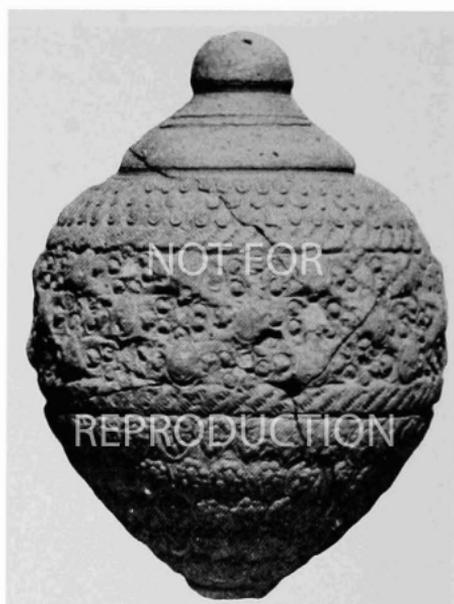


Abb. 97. Tropfflasche
mit reliefierter Oberfläche



Abb. 98. Detail einer reliefierten „Pilgerflasche“

F. ERFORSCHUNGSGESCHICHTE VON TACHT-E SULEIMAN UND ZENDAN-E SULEIMAN³⁷⁻⁴⁹

Die historischen Quellen, in denen das Feuerheiligtum von Shiz erwähnt wird und in denen auch insbesondere bei islamischen Schriftstellern Beschreibungen des Tacht-e Suleiman gegeben werden, sind von K. Schippmann ausführlich zusammengestellt und behandelt worden⁸.

Die neuere Erforschung der beiden in Sichtweite voneinander liegenden Plätze ist nicht voneinander zu trennen. Als Entdecker gilt Sir Robert Ker Porter, der im August 1819 von den Höhlen von Kerefto kommend und durch das Saruqtal aufwärts reitend die Orte erreichte und beschrieb³⁷. 1831 besuchte Colonel W. Monteith das Hochtal und erkannte, daß die beiden merkwürdigen Berge den gleichen geologischen Aufbau haben und durch die kalkigen Ablagerungen von Quellseen gebildet sind³⁸.

Die erste ausführliche Beschreibung der Ruinen auf dem Tacht und des Naturwunders Zendan mit einer Lageskizze beider Berge verdanken wir Sir Henry Rawlinson, der 1838 einige Tage der Untersuchung widmete, eine genaue Untersuchung des Feuerheiligtums vornahm und darüber eine noch heute wertvolle Beschreibung gab³⁹. Er erkannte den Zentralraum des Heiligtums und beschrieb ihn mit den damals noch überwölbten Umgängen und der zum Teil eingestürzten Kuppel über dem Zentrum. Den Zendan erklärte er als Seebecken, das durch ein Erdbeben gesprungen sei, so daß das Wasser ausfloß, und meint, der Tacht „mag eines Tages das gleiche Bild bieten“. Den noch mit Schnee bedeckten Gipfel des Tacht-e Belqis betrachtete er durch das Fernrohr und entdeckte dort die festungsartige Umwallung, die er richtig für sasanidisch erklärt.

A. Houtum-Schindler, General im Dienst seiner Majestät des Schah von Persien und Oberinspektor des persischen Telegraphen, besuchte 1881 Tacht und Zendan, verzeichnete die in der Gegend vorkommenden Mineralien in einer Karte und beschrieb die Ruinen des Tacht, ohne sie jedoch einzuordnen⁴⁰. A. V. Williams Jackson, der im April 1903 noch beide Orte verschneit vorfand, hält den Zendan, bei dem er Schwefeldämpfe verspürt, für einen Vulkan⁴¹. Aus-

führlich über die Tektonik des Gebirges mit Routenaufnahmen und einer Karte der Gesteinsformationen handelt A. F. Stahl, der als Generalpostdirektor in Persien 1907 in das Tachtgebiet kommt⁴².

Bei seinen Flügen über antike Stätten des Iran im Jahre 1937 machte E. F. Schmidt ausgezeichnete Luftaufnahmen, welche die Situation der beiden Plätze zueinander gut erkennen lassen (vgl. Titelbild) und auch auf dem Plateau des Tacht nicht nur die oberflächlich sichtbaren Baureste zeigen, sondern an Geländewellen und Ziegelraublöchern die allgemeine rechteckige Plananlage des Heiligtums bzw. der Seerandbebauung des Jagdpalastes hervortreten lassen (vgl. Abb. 3)⁴³. Auch bei den Aufnahmen des Zendan glaubt man, besonders am Südhang Mauerreste zu sehen. Durch seine Luftaufnahmen bekam die Forschung einen neuen Anstoß. Bereits A. Godard verwertete sie in seiner Arbeit über die Feuerheiligtümer im Iran⁴⁴. Noch im Oktober 1937 und ausgerüstet mit diesen Luftaufnahmen besuchen unabhängig voneinander Myron B. Smith und Arthur U. Pope den Tacht. Pope leitete die „Eight Architectural Surveyexpedition of the American Institute for Iranian Art and Archaeology“, an der als Architekt Donald N. Wilber teilnahm und neben Einzelvermessungen der oberflächlich sichtbaren Ruinen auch einen guten Gesamtplan des Plateaus fertigte. In dem Expeditionsbericht⁴⁵ behandelte Pope die allgemeine Bedeutung des Ortes, Mary Crane stellte die historischen Dokumente zusammen, und Wilber gab eine Beschreibung der bestehenden Baureste, in seiner Deutung und Datierung stark beeinflusst von der allgemein verbreiteten, falschen Ansicht, daß hier das parthische Phraaspa gelegen habe, welches ein römisches Heer unter Antonius vergeblich belagerte. Ferner behandelte Phyllis Ackerman den Thron des Khosroe (Tacht-e Taqdis), den sie auf dem Bronzeteller der Berliner Museen (vgl. Abb. 21) dargestellt glaubt. Diese Darstellung legt später auch Oskar Reuther seiner Rekonstruktion des Feuerheiligtums zugrunde⁴⁶. Noch weiter geht Lars-Ivar Ringbom in seinen beiden Büchern^{21, 47}. Er rekonstruiert auf Grund der Arkaden um das Zentralbild des Bronzetellers eine kreisförmige Bogenhalle rings um den See.

Durch die Ungunst der Zeit ruhte die Forschung über 20 Jahre, und erst 1958 konnten Hans Hennig von der Osten und Bertil Almgren (Uppsala) im Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts die zu einer Ausgrabung notwendigen Voruntersuchungen am Ruinenort durchführen. Gestützt auf deren Ergebnisse erwirkte der damalige Präsident des Instituts, Kurt Bittel, im Frühjahr 1959 in Teheran die Grabungserlaubnis für Zendan-e Suleiman und Tacht-e Suleiman, die dank vielseitiger Unterstützung besonders in Iran, wo Seine Kaiserliche Majestät, Mohammed Reza Pahlevi, seine Allerhöchste Anteilnahme zuteil werden ließ, zu einer ersten Kampagne im Zusammenwirken iranischer, deutscher und schwedischer Teilnehmer im Sommer 1959 unter Leitung von H. H. von der Osten und R. Naumann führte.

An den Ausgrabungen auf dem Zendan-e Suleiman, die bis zu ihrem Abschluß im Jahre 1964 als Teil der Tacht-Grabung vom dortigen Lager aus geführt wurden, waren zunächst Hansgeorg Oehler und Sune Zachrisson tätig¹¹, Rainer M. Boehmer bearbeitete die Keramik¹² und Elisabeth Naumann die Geologie¹. Ab 1960 war als Architekt Wolfram Kleiss verpflichtet, der später auch die Publikation der Bauwerke ausführte^{14, 15}. 1960 besuchte Bergwerksdirektor W. Momertz die Grabung auf dem Zendan, dem das Bedauern der Ausgräber, nicht auf den Grund des Kraters archäologische Forschungen durchführen zu können, Anlaß zu einer großzügigen Hilfsaktion wurde. Er veranlaßte mit finanzieller Unterstützung der Fritz-Thyssen-Stiftung den Bau eines Tunnels durch den Fuß des Berges bis zur Kratersohle, der mit Hilfe deutscher Bergleute 1964 vollendet wurde, so daß W. Kleiss dort Suchgräben ziehen konnte (vgl. S. 28). Gleichzeitig untersuchte B. Damm die geologischen Verhältnisse².

In den Jahren 1963/64 wurden auch Ausgrabungen an dem 2 km nordöstlich vom Zendan liegenden Tumulus (Tepe Madjid) von Hans Wiegartz unternommen, der an der Nordseite einen Schnitt bis zum Zentrum des Hügels ausführte (vgl. S. 123)⁴⁹.

Die Ausgrabungen auf dem Tacht-e Suleiman fanden mit Ausnahme der Jahre 1967 und 1971 alljährlich statt. Nach dem Tod von H. H. von der Osten im Frühsommer 1960 leitete R. Naumann die Grabungen. Grabungsabschnitte übernahmen C. Nylander, W. Kleiss, D. Huff, U. Harb, H. v. Gall. 1976 übernahm D. Huff die örtliche Grabungsleitung. Die vorläufigen Berichte erschienen im Archäologischen Anzeiger (AA) und in den Teheraner Forschungen, die endgültige Publikation wird von R. Naumann herausgegeben.

Am 21. September 1973 besuchte Ihre Kaiserliche Majestät Farah Pahlevi die Ausgrabungen und erklärte sich spontan bereit, für die Restaurierung und Konservierung der Gebäude Sorge tragen zu wollen. Mit den Arbeiten wurde bereits 1974 begonnen.

G. DIE UMGEBUNG DER GRABUNGSORTE

(vgl. die Routenaufnahmen bei Damm²)

a) Tacht-e Belqis^{50, 51}

7,5 km nordöstlich des Tacht-e Suleiman bildet der Kuh-e Belqis mit seiner etwa 3200 m hohen, doppelten Spitze eine weithin sichtbare Landmarke des Gebirgszuges östlich des Urmia-Sees. Auf dem südlichen Gipfel befindet sich eine Befestigung mit dem volkstümlichen Namen Tacht-e Belqis, „Thron der Belqis“, der Königin von Saba und Geliebten des Salomon (Abb. 99).

Der Aufstieg ist nicht beschwerlich; man kann auch im Dorf Tazekand Pferde und Führer mieten, sollte sich aber fast einen ganzen Tag Zeit lassen. Zwischen den Gipfeln befindet sich ein Schmelzwassersee (Kar), der im Sommer austrocknet, und wenig jenseits talabwärts eine gute Quelle. Hierhin führt auch von den Minen von Anguran ein befahrbarer Weg, da diese Gegend gern als Jagdgebiet aufgesucht wird.

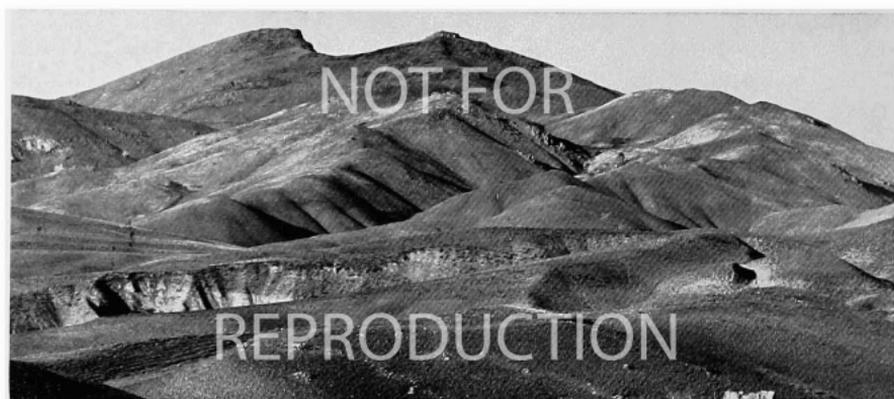


Abb. 99. Der Kuh-e Belqis mit der Befestigung Tacht-e Belqis auf dem rechten Gipfel

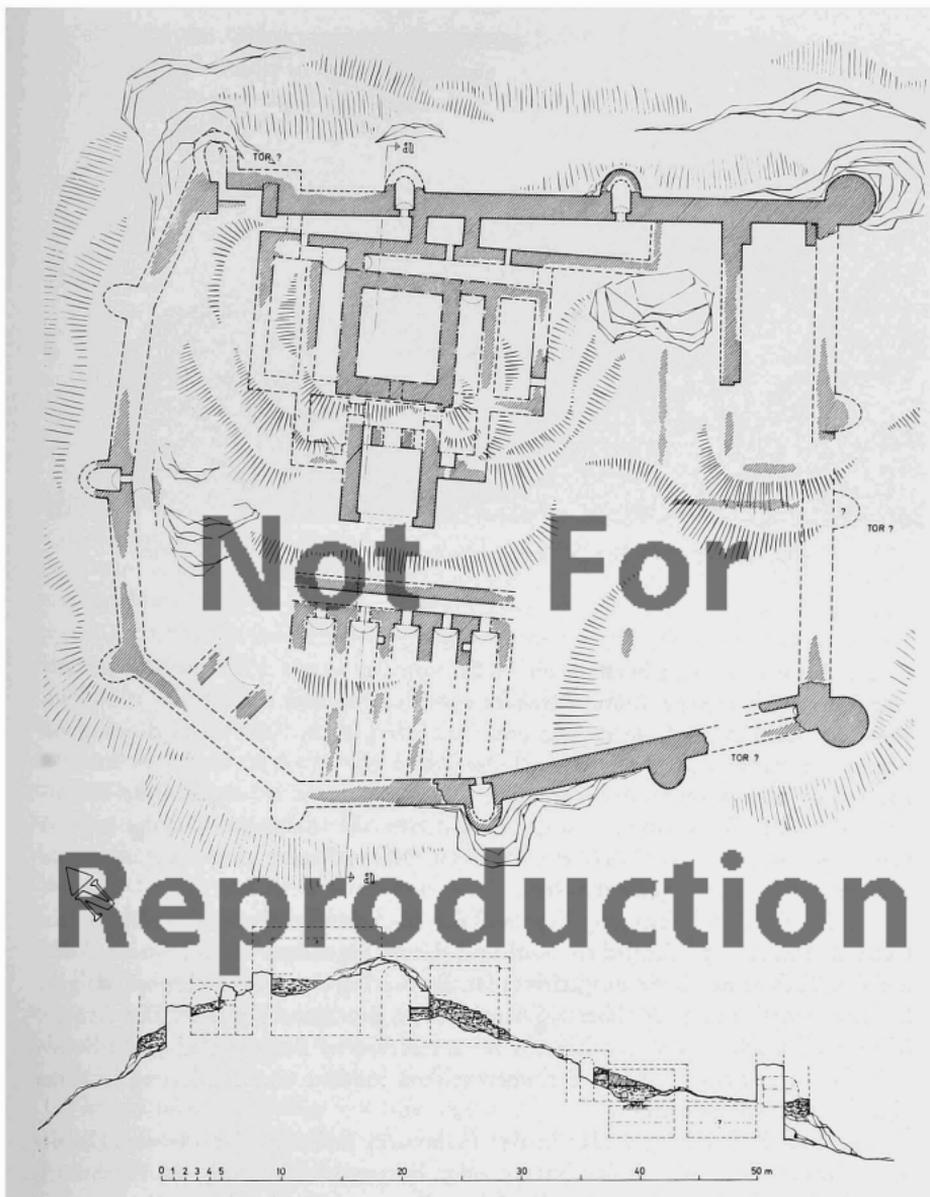


Abb. 100. Tacht-e Belgis. Grundriß und Schnitt (D. Huff)



Abb. 101. Tacht-e Belqis. Südwestmauer mit Bastionen und Bresche

Die Ruinen wurden bereits von H. H. von der Osten 1959 und später alljährlich von den Expeditionsmitgliedern aufgesucht und schließlich 1966 und 1969 von Dietrich Huff untersucht und vermessen (Abb. 100)⁵⁰. Die Befestigung nimmt ein stark in der Höhe gestaffeltes Areal von etwa 50 auf 60 m ein und hatte neun nachweisbare und wahrscheinlich vier weitere, zu ergänzende Bastionen (Abb. 101). Tore können an der Südostseite oder nahe der Südecke gelegen haben. Ein gewinkelttes Pfortchen durch den Nordeckturm mag als Zugang zu der erwähnten Quelle gedient haben.

Im Innern der Befestigung liegt auf der höchsten Erhebung des Gipfels ein Gebäude mit fast quadratischem Saal und davor liegendem Eivan, dessen Achse auf den Tacht-e Suleiman ausgerichtet ist. Davor lag eine von mehrgeschossigen, kasemattenartigen langen, überwölbten Räumen getragene Terrasse. Die Art des Mauerwerks, die gebrannten Ziegeln im sasanidischen Format und gelbe Sandsteinplatten mit sasanidischen Steinmetzzeichen machen eine Datierung in sasanidische Zeit wahrscheinlich.

Da diese Befestigung weder in der Nähe von Kulturland noch von Durchgangsstraßen liegt, die sie beschützen oder beherrschen könnte, als Fluchtburg aber die bewohnbare Fläche um den Eivan-Bau zu klein ist, kann die Deutung nur von dem Bauwerk ausgehen. Es entspricht in seinem Grundriß mit Eivan, Saal und umlaufenden Korridoren sowohl repräsentativer iranischer Palastarchitektur, etwa einem Jagdpalast, wie auch der Anlage eines Feuertempels. Die

Ausrichtung der Achse auf den Feuertempel auf dem Tacht-e Suleiman setzt beide Orte jedenfalls in nahe Beziehung zueinander, so daß die Deutung als sasanidischer Feuertempel sehr wahrscheinlich ist.

b) Baba Nazar, Čahar Taq, Birindjak und schwimmende Insel bei Badrlu
(vgl. Beilage 4)

Von dem Weg vom Tacht-e Suleiman über Hampa nach Takab aus kann man einige interessante Plätze, teils mit Ruinen, besuchen. Etwa 3 km südöstlich vom Tacht bei dem Dorf Baba Nazar liegt dicht an dem Fahrweg hinter dem Dorf ein kleiner, aber hoher Siedlungshügel (ca. 50 m Durchmesser), der bisher archäologisch nicht untersucht wurde. Streufunde auf seinen Hängen gehören dem 3. Jahrtausend v. Chr. an.

Am Ostrand des Dorfes auf einem Plateau, das sich gegen das von Qara Vulqaneh und Aq Bulagh kommende Flußtal senkt, scheint sich eine größere frühislamische Siedlung erstreckt zu haben, wie die zahlreichen Oberflächenfunde an Keramik und Steinwälle erkennen lassen. Im Dorf selbst befindet sich eine ausgezeichnete Quelle. Bei dem Dorf zweigt ein Weg ab, der über die oben genannten Orte zu den Minen von Anguran und weiter zu der Straße Mianeh-Bidjar führt.

Westlich von Qara Bulagh und jenseits des Flußtales bei dem Dorf Birindjak liegen in einer weiten Tallandschaft mehrere geologische Formationen, die eine gleiche erdgeschichtliche Entstehung haben, wie die Quellseen am Tacht-e Suleiman und Zendan-e Suleiman. Auch hier haben die Kalkablagerungen hohe und teilweise sehr umfangreiche kraterähnliche Gebilde geschaffen (Abb. 102). Einer dieser Hügel enthält in großer Tiefe noch einen Restsee und an den Rändern des Gipfels bemerkt man Reste von Mauerwerk unbestimmter Zeit.

Man kann diese Landschaft vom Tacht-e Suleiman aus auch auf einem Fußmarsch oder Ritt (8 km) über den Tavileh-ye Suleiman (Stall des Salomo) und das Dorf Qizil Qishlagh erreichen. Auf dem Tavileh gibt es keine Ruinen, doch scheinen hier Steinbrüche gelegen zu haben, die das Material für die Bauten des Tacht lieferten. Hoch am Berg befindet sich bei einem einzelnen Baum eine gute Quelle.

3 km südlich des Dorfes Qara Bulagh zweigt eine Piste über Qosheh Bulagh nach dem Dorf Tšahar Taq ab und führt dort zu den Resten einer sasanidischen Siedlung und einem Feuertempel, der als Ruine eines Vierbogenbaus (Čahar Taq) leicht zu finden ist. Auch diese Ruine ist archäologisch noch nicht erforscht.

Bei dem Dorf Aq Bulagh zweigt von dem Weg nach Takab eine Piste ab, die südwärts nach Badrlu führt. Kurz vor diesem Dorf befindet sich eine Schlucht,

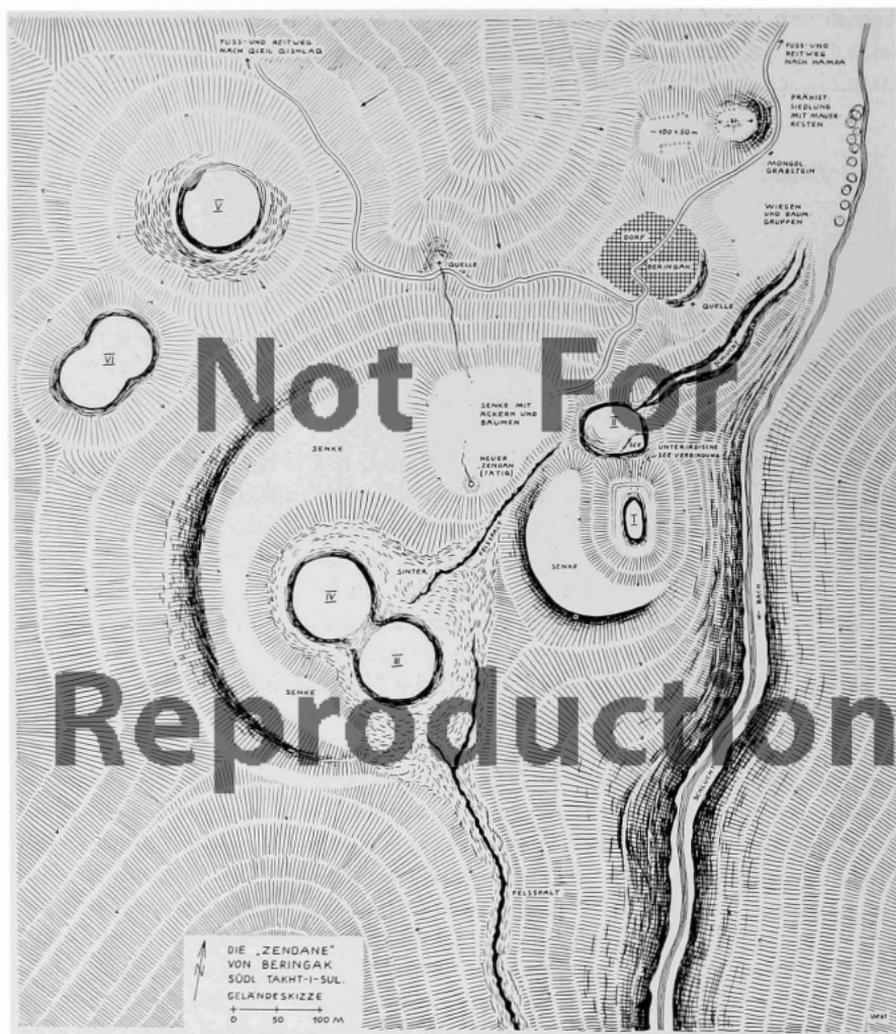


Abb. 102. Quellseegebilde bei Berindjak (W. Kleiss)

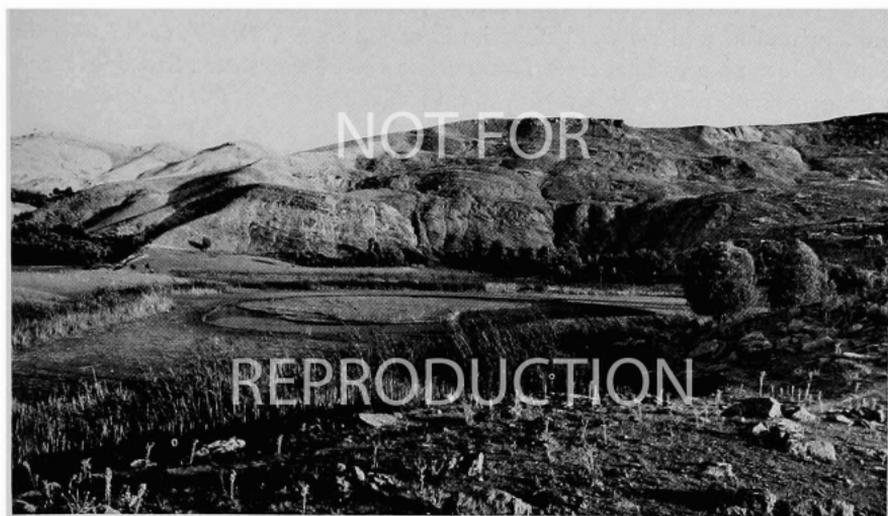


Abb. 103. Schwimmende Insel bei Badrlu (Photo Th. Hartmann)

hinter der sich ein See mit einer schwimmenden Insel befindet (Abb. 103). Auf dem See von etwa 80 m Durchmesser schwimmt die nur mit Gras bewachsene Insel von ca. 60 m Durchmesser nahe dem einen Ufer, so daß hier nur ein Wasserstreifen von 1,50 m Breite verbleibt. Bei einem Versuch ließ sich die Insel tatsächlich um einen halben Meter verschieben. Die Ufer des Sees sind von einer Gras-, Schilf- und Morastzone umgeben, so daß man nur schwer herankommen kann. Die schwimmende Insel wird bereits in vielen älteren Reiseberichten erwähnt.

c) Monumente und Siedlungen westlich des Tacht-e Suleiman

Zwischen Tachtplateau und Dorf Tazekand wurden in der Umgebung des neuen Friedhofes nahe dem Dorf auf verschiedenen Hügeln verstreut Scherben sasanidischer Zeit gefunden, welche darauf hindeuten, daß hier möglicherweise eine Siedlung aus der Zeit des Feuerheiligums lag.

Jenseits des Dorfes, auf dem Plateau, das zum Zendan ansteigt, befindet sich eine Ruine, welche den Namen Kilise trägt, jedoch ein Imamzadeh islamischer Zeit ist.

Auf dem Bergrücken nahe dem Steilabfall nach Westen liegt der Tumulus (Tepe Madjid) (vgl. Abb. 9). Tumuli sind in Iran selten und keiner wurde bisher archäologisch untersucht. 1963/64 wurden am Tepe Madjid Untersuchungen

durchgeführt, die Einblick in den Aufbau gaben, aber eine Grabkammer wurde nicht gefunden, weil sie wohl nicht im Zentrum liegt⁴⁹. Der Tumulus ist jetzt noch 16,50 m hoch und hat einen Durchmesser von 90 m. In der Mitte des Hügels wurde eine senkrechte Höhlung von 10 cm Durchmesser mit Holzresten von einer Zentrierungsstange gefunden, und über dem Fuß des Hügels führte eine Steinsetzung rings um den Hügel, die jedoch nicht der Krepis phrygischer Tumuli entspricht. Ebenso ist kein Dromos phrygischer Art vorhanden. Das Material zur Aufschüttung wurde in einem mehr als 50 m breiten Ring ausgehoben, der sich deutlich als flache Grube im Gelände erkennbar, um $\frac{3}{4}$ des Hügels zieht. Obwohl keine charakteristischen Funde gemacht wurden, ist die Datierung wohl eindeutig, da der Tumulus – wie auch der bei Ahmadabad Bala – landschaftlich auf den Zendan bezogen ist und zur Zeit des sasanidischen Staatsheiligtums auf dem Tacht eine Bestattung in Tumuli nicht mit den damaligen Bestattungsbräuchen vereinbar ist.

Nordöstlich vom Tepe Madjid in der Talsohle in 3 km Entfernung liegen die Ruinen einer kleinen befestigten Siedlung mit einem kastellartigen Bau zwischen zwei Bachläufen. Da hier noch keine Untersuchungen stattfanden, ist die Datierung ungewiß.

Am Hauptweg nach Ahmadabad Bala kommt man an zahlreichen heißen Quellen vorüber, die als Heilquellen gegen rheumatische Krankheiten lebhaft genutzt werden. Das Wasser tritt hier mit Temperaturen bis zu 40 °C an die Oberfläche, teilweise durch den Gasdruck als Springquellen. Zahlreiche Sinterkegel entlang eines nach Westen ziehenden Spaltes sind Reste versiegter Quellen (s. oben S. 16).

Jenseits des tief eingeschnittenen Flußtales südlich des Dorfes Ahmadabad Bala liegt am Hang des Tavileh-ye Suleiman auf einem kleinen Plateau über dem Rotsandsteinabbruch der zweite Tumulus, der ca. 20 m Höhe und 100 m Durchmesser hat. Er ist noch nicht untersucht.

Nördlich des Dorfes sieht man einen Tafelberg mit Rotsandsteinfelsen. Hier lag der Steinbruch, in dem die auf dem Tacht-e Suleiman in il-čanidischer Zeit verwendeten Sandsteinarchitekturstücke, Säulen, Türgewände und Ornamentsteine gebrochen wurden. Ein Inschriftstein dieser Zeit liegt noch im Steinbruch.

Am Westausgang des Dorfes Ahmadabad Pain berührt der jetzige Fahrweg den Fuß eines großen prähistorischen Wohnhügels, wo bei Erdabgrabungen durch die Dorfbewohner immer wieder Keramik des 3. Jahrtausends gefunden wird. Von diesem Dorf zweigt ein Weg nach Norden ab und führt zu den Dörfern Čeraghtepe Pain und Bala und weiter nach Kainardjeh.

Auf dem leicht welligen Hang westlich des Dorfes Čeraghtepe Pain liegen vier Siedlungshügel (Aziztepe und Musaitepe genannt), auf denen Keramik und Reibsteine prähistorischer Zeit gefunden werden. Im Dorf selbst liegen bei einem Haus mehrere Widder-Grabsteine il-čanidischer Zeit, die von einem Friedhof

auf dem Bergrücken östlich des Dorfes Čeraghtepe Bala jenseits des Flusses stammen. Hier sind auch die Reste einer ausgedehnten, wahrscheinlich einst befestigten Siedlung sasanidischer Zeit noch zu erkennen.

Von dem Dorf führt der fahrbare Weg noch durch ein enges Flußtal weiter zu dem Dorf Kainardjeh, in welchem sich zahlreiche unterirdische Stallungen und Winteraufenthaltsräume befinden, die wie kleine flache Kuppeln mit zentralem Entlüftungs- und Belichtungsloch über den Boden ragen und noch benutzt werden. Der aufmerksame Besucher findet solche Wohnformen auch in vielen anderen Gebirgsdörfern.

Folgt man dem Weg weiter in das zum Kirkbulagh-Gebirge führende Flußtal, so kommt man zu einem kleinen Quellsee mit warmem, auffallend blauem Wasser (21 °) und 1 km weiter am Talschluß zu einer kleinen Festung auf einem isolierten Bergkegel, von der die etwa rechteckige Umfassungsmauer mit Türmen noch zu erkennen ist und nach den Funden glasierter Keramik etwa dem 11. Jh. angehören dürfte.

Vom Hauptweg nach Takab zweigt vor dem Flußübergang beim Dorf Shirmard ein Fahrweg nach Norden ab zu den Arsen-Minen (Realgar) nördlich von Zareshoran, die schon in il-čanidischer Zeit ausgebeutet wurden². In der Nähe dieser Gruben liegen nicht mehr im Betrieb befindliche alte Silber- und Goldminen. In größerem Umfang wurde dieses Gold als Seifengold unterhalb Zareshoran (Goldwäscherdorf) und Alhala aus den Schottern und Sanden der beiden aus dem Minengebiet kommenden Bäche gewaschen. Zeugen dieser Tätigkeit sind größere unbewachsene Geröllhalden entlang den Bachläufen. Bereits im 10. Jahrhundert berichtet der persische Schriftsteller Abū Dulaf Mis'ar Ibn Muhalhil über diese Bergwerke.

Im Dorf Hasanabad zweigt ein Weg ab nach Kizkapan. Von dort gelangt man in einstündigem Fußmarsch zu einem langen Felsabbruch mit einer Höhle. Von einer Quelle führen hier hinauf 35 hohe Felsstufen. Da keine weiteren Baureste vorhanden sind, ist die Zeitstellung und Bedeutung ungewiß. Wenig südlich Kizkapan liegt ein eindrucksvoller „Kratersee“ mit hohen, vom Wasser aufgebauten Seerändern, ähnlich dem Zendan und den Quelltöpfen bei Birindjak.

L I T E R A T U R

(Die Nummern entsprechen den Anmerknungsnummern des Textes)

AA	= Archäologischer Anzeiger
TeherForsch	= Teheraner Forschungen
BaM	= Bagdader Mitteilungen
IstMitt	= Instanbuler Mitteilungen

Zur Geologie

1. E. Naumann, Geographische und geologische Einordnung in TeherForsch 1, 1961, 15
2. B. Damm, Geologie des Zendan-i Suleiman und seiner Umgebung. Beiträge zur Archäologie und Geologie des Zendan-i Suleiman 1 (1968)
Ders., Das Kalksinter-Vorkommen des Zendan-i Suleimans im Nordiran. Natur u. Museum 94, 1964, 139 f.

Zur Geschichte

3. R. M. Boehmer, Volkstum und Städte der Mannäer, BaM 3, 1964, 11 ff.
4. V. Minorsky, Enzyklopädie des Islams s. v. Maraghah
5. V. Minorsky, Roman and Byzantine Campaigns in Atropatene, Bull. of the Schools of Oriental Studies 11, 1944, 243
6. P. Schwarz, Iran im Mittelalter nach den arabischen Geographen 8, 118 f.
7. K. Erdmann, Das Iranische Feuerheiligtum (1941)
8. K. Schippmann, Die Iranischen Feuerheiligtümer (1971)
9. Herodot I 131—132
10. Strabo, Geographica C 732 f. = XV 3, 12 ff.

Zum Zendan-e Suleiman

11. H. Oehler — S. Zachrisson, Die Ausgrabungen auf dem Zindan-i-Suleiman, Teher Forsch 1, 1961, 70
12. R. M. Boehmer, Die Keramikfunde vom Zindan-i-Suleiman, TeherForsch 1, 1961, 82
13. H. Oehler, Vorberichte über die Ausgrabungen 1960 und 1961, AA 1961, 60; 1962, 686
14. W. Kleiss — R. M. Boehmer, Vorberichte über die Ausgrabungen 1963/64, AA 1965, 716. 746

15. W. Kleiss, Zendan-i Suleiman, Die Bauwerke. Beiträge zur Archäologie und Geologie des Zendan-i Suleiman 2 (1971) 8 ff.
16. R. Naumann, Erforschungsgeschichte, a. a. O. 2 ff.

Zum Tacht-e Suleiman

Berichte über die Ausgrabungen in TeherForsch. 1, 1961; AA 1961, 29 ff.; AA 1962, 633 ff.; AA 1964, 1 ff.; AA 1965, 619 ff.; AA 1975, 109 ff.; Revue d'Archéologie et d'Art Iraniens (Bastan Chenassi va Honar-e Iran) 9/10, 1972, 7 ff.

a. Achaemenidische Siedlung

17. D. Huff, AA 1975, 140

b. Sasanidische Befestigungen

18. R. Naumann, TeherForsch 1, 1961, 39
19. R. Naumann, AA 1975, 110 u. 120

c. Die Feuerheiligtümer

20. H. S. Nyberg, Die Religionen des alten Irans (Leipzig 1938)
21. L.-I. Ringbom, Graltempel und Paradies (Stockholm 1951)
22. P. Schwarz, Iran im Mittelalter 8, 1113
23. Abū-Dulaf Mis'ar ibn Muhallhis Travels in Iran. Ed. V. Minorsky (Kairo 1955)
24. R. Nauman, AA 1965, 622
25. D. Huff, AA 1975, 137
26. R. Göbl, Die Tonbullen vom Tacht-e Suleiman, Ergebnisse der Ausgrabungen 1 (Berlin 1976)

d. Die Zwischenzeit (10.—12. Jh.)

27. R. Schnyder, AA 1975, 186

e. Der Jagdpalast des Il-Chan Abaqa (13. Jh.)

28. W. Kleiss, AA 1962, 666; AA 1964, 27; AA 1965, 698
29. R. Naumann, Rev. d'Arch et d'Art Iraniens 1972, 20
30. E. u. R. Naumann, Ein Köşk im Sommerpalast des Abaqa Chan auf dem Tacht-i Sulaiman und seine Dekoration in: Forschungen zur Kunst Asiens. Memoriam Kurt Erdmann (Istanbul 1969) 35
31. W. Kleiss, AA 1961, 53. Vgl. D. N. Wilber, Antiquity 12, 1938, 173

f. Zu keramischen Funden

32. R. Naumann, Brennöfen für Glasurtechnik, IstMitt 21, 1971, 173
33. R. Naumann, Eine keramische Werkstatt des 13. Jh. auf dem Takht-i Suleiman in: Beiträge zur Kunstgeschichte Asiens. In Memoriam Ernst Diez (Istanbul 1963) 301
34. R. Schnyder, Medieval incised and carved wares from Northwest-Iran in Asia IV, 1973, 85
35. R. Schnyder, Keramos 64, 1974, 85
36. R. u. E. Naumann, Takht-i Suleiman, Katalog der Ausstellung München 1976

g. Zur Erforschungsgeschichte

37. R. Ker Porter, Travels in Georgia, Persia etc. 2, 1822, 557
38. W. Monteith, Journal of a Tour through Azerbaijan, Journal R. Geographic Society 3, 1833, 7
39. H. Rawlinson, Notes on a Journey . . . to the Ruins of Takht-i Soleiman, Journal R. Geographic Society 10, 1841, 47
40. A. Houtum-Schindler, Reisen im Nordwestlichen Persien, Zeitschrift Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1883, 328
41. A. V. Williams Jackson, Persia Past and Present (1906)
42. A. F. Stahl, Reisen in Nord- und Westpersien, Petermann's Geographische Mitr. 1907, 123
43. E. F. Schmidt, Flights over Ancient Cities of Iran (1940)
44. A. Godard, Les Monuments du Feu, Athar-e Iran 3, 1938, 7
45. A. U. Pope u. a., Preliminary Report on Takht-i Sulayman, Bull. Am. Inst. Iranian Art and Archaeol. 5, 1937, 71
46. O. Reuther, Sasanian Architecture, A Survey of Persian Art II (1938) bes. 555
47. L.-I. Ringbom, Paradisus Terrestris, Myth, Bild och Verklighet (Helsingvor 1958)
48. A. Gabriel, Die Erforschung Persiens (Wien 1952), 147

b. Zur Umgebung

49. H. Wiegartz, AA 1965, 788 (Tumulus Tepe Madjid)
50. D. Huff, AA 1975, 196 (Tacht-e Belqis)
51. D. Huff, Sasanidisch-frühislamische Ruinenplätze im Belqis-Massiv in Azerbeidjan, AMI N. F. 7, 1974, 203 ff.

Abbildungsnachweis

a) Photographien

G. Gerster, Zürich: 3 b, 4 a

Museum für Islamische Kunst, Berlin (K. H. Paulmann): 21, 77, 78, 80, 89

Museum Teheran: 79

E. F. Schmidt, Flights over Ancient Cities of Iran: Titelbild, 3 a

Alle übrigen: Expeditionsphotos Deutsches Archäologisches Institut, Photographen B. Grunewald, Th. Hartmann, A. Kröger-Hubert, W. Schiele, D. Tangen

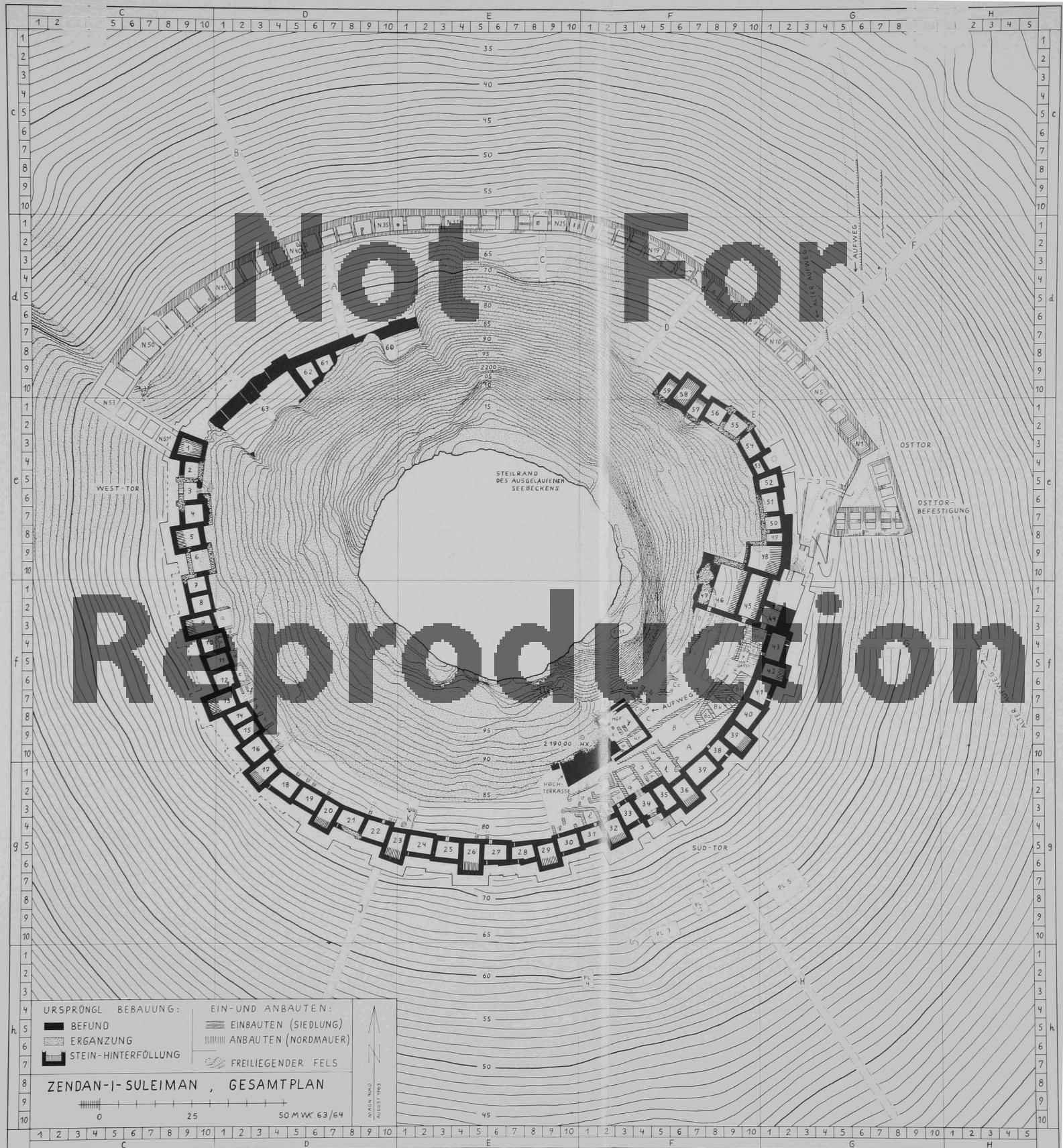
b) Zeichnungen

D. Huff: 37, 44, 100

W. Kleiss: 2, 6, 58, 82, 83, 102, Beilagen 1, 3

E. Naumann: 1, 67

Verfasser: alle sonstigen Zeichnungen

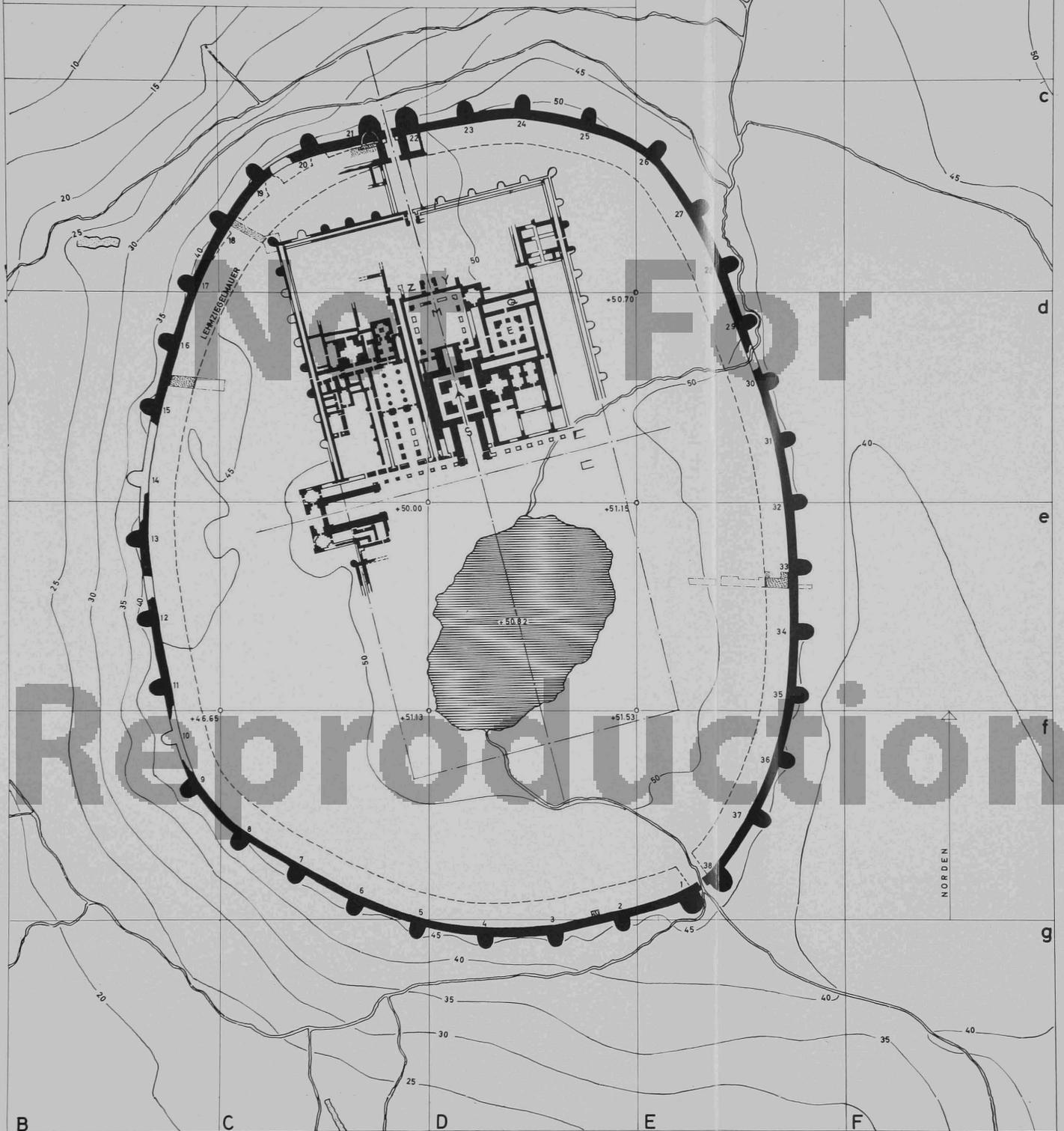


Beilage 1. Plan des Zendan-e Suleiman

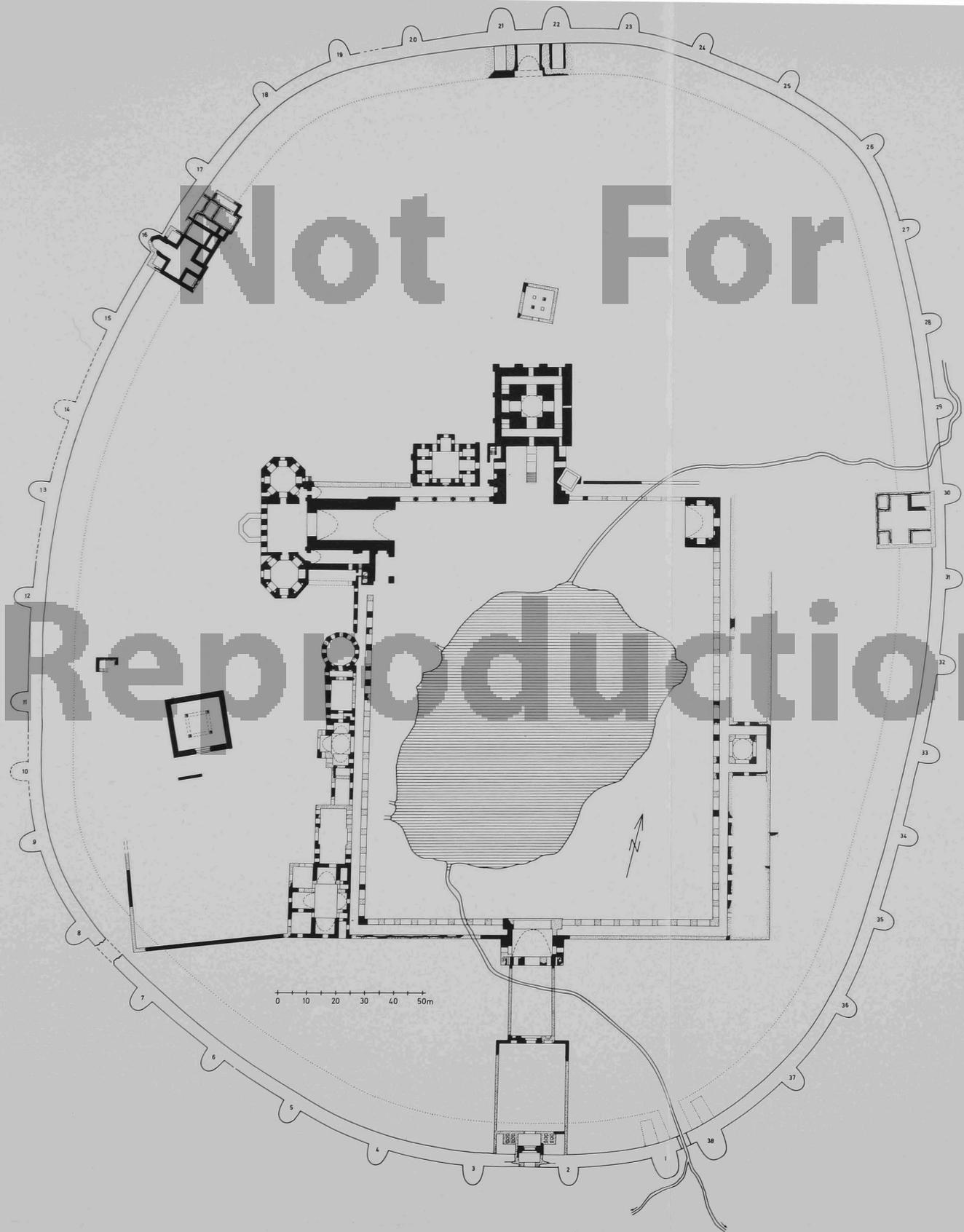
TACHT - E SULEIMAN

SA SANIDISCHE PERIODEN

0 50 150 200 250 m



Beilage 2. Plan des Tacht-e Suleiman in sasanidischer Zeit



Beilage 3. Plan des Jagdpalastes des Il-Chan Abaqa

3 1198 03291 3225



N/1198/03291/3225X

Archäologische Mitteilungen aus Iran

MUSEUM LIBRARY
UNIVERSITY OF PENNSYLVANIA
PHILADELPHIA, PA 19104-6324
(215) 898-7840

Please return book on or before last date stamped below.

Overdue fines are 10 cents a day for each book.

Ein
188 Seiten mit

W.

48

68 Seiten

Prosc

VII. I

ca. 700 Seiten

184 Seiten, 25

an
idjan
chiert D

Jrartu

,—

DM 35,-

kander

äologie,

1 Vorber

n und R

RETURNED
JAN 10 2005
JAN 10 2005

3 1198 03291 3225



N/1198/03291/3225X

*Als Ergänzung zu den Archäologischen Mitteilungen aus Iran
erscheint das Mappenwerk (28 × 40 cm)*

Iranische Denkmäler

Reihe I, Vorgeschichtliche Denkmäler, herausgegeben von ERNST HERZFELD

Lieferung 1/2:

Steinzeitlicher Hügel bei Persepolis
Text mit 30 Tafeln. 1932.

Lieferung 3/4:

Niphauanda
Text mit 27 Tafeln. 1933.
In Mappen nur geschlossen DM 108,—

Reihe II, Iranische Felsreliefs, herausgegeben vom
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT, ABTEILUNG TEHERAN

Lieferung 5:

Leo Trümpelmann, Das Sasanidische Felsrelief von Sar Mashad
12 Seiten Text mit 3 Abbildungen und 7 Tafeln. 1975. DM 25,—

Lieferung 6:

Leo Trümpelmann, Das Sasanidische Felsrelief von Darab
20 Seiten Text, 11 Tafeln und 1 Doppeltafel. 1975. DM 35,—

Lieferung 7:

Barthel Hrouda und Leo Trümpelmann, Sarpol-i Zohab:
Die Felsreliefs I—IV, Das Parthische Felsrelief
16 Seiten Text und 10 Tafeln. 1977. DM 35,—

Lieferung 8:

Georgina Herrmann, The Sasanian Reliefs of Narseh and Hormizd at Naqs-i Rostam
12 Seiten Text, 14 Tafeln und 2 großformatige Zeichnungen. 1977. DM 35,—

Lieferung 9:

Georgina Herrmann, The Triumph Reliefs (III) of Shahpur I at Bishapur
ca. 20 Seiten Text, 56 Tafeln und 5 großformatigen Zeichnungen. 1978. ca. DM 85,—

In Vorbereitung.

Lieferung 10:

U. Seidl, Das Felsrelief von Kurangun
Text mit Tafeln. In Vorbereitung.

DIETRICH REIMER VERLAG BERLIN

1 Berlin 45, Unter den Eichen 57